Rechtfertigender

Rückblick auf die Beleuchtung

der Dr. Tzschirnerschen Schrift:

Katholicismus und Protestantismus

aus

dem Standpunkte der Politik betrachtet.

Als Antwort

auf das Dr. Tzschirnersche Sendschreiben

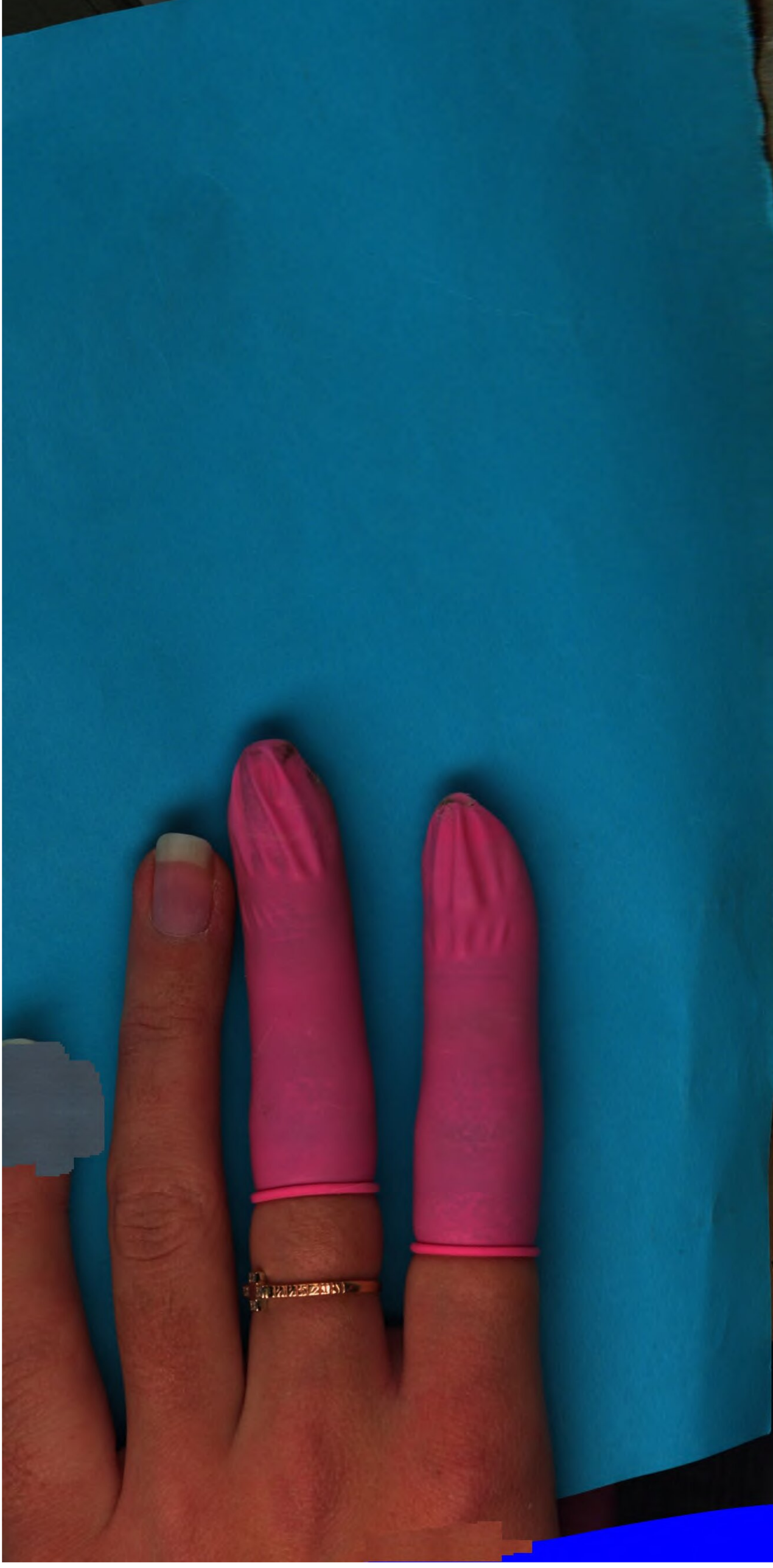
für- und an das Publikum.

Von

Maximilian Prechtl,

Abte

des aufgelösten Benediktiner-Klosters Michaelfeld.



Rechtfertigender

Rückblick auf die Beleuchtung

der Dr. Tzschirnerschen Schrift:

Katholicismus und Protestantismus

aus

dem Standpunkte der Politik betrachtet.

Als Antwort

auf das Dr. Tzschirnersche Sendschreiben

für- und an das Publikum.

Von

Maximilian Prechtl,

Abte

des aufgelösten Benediktiner-Klosters Michaelfeld.

Polem. 2182 7 Prechtl

Verlagswerke
der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.

Ansichten über die heutige Verbreitung der öffentlichen Unzucht und ihre Ungestraftheit als Ursache derselben. 8. 4 ggr. oder 15 kr.

Baumgärtner, Pr. Rom., Reden an Jünglinge über moralische und religiöse Gegenstände, zur Veredlung sittlicher Gefühle. 2 Theile, gr. 8. 3 Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Bossuets, J. B., Bischofes von Meaux, Lebensgeschichte nach Originalhandschriften verfaßt von Fr. L. v. Bausset, vorm. Bischofe von Alais und nunmehrigen Cardinal. In einer deutschen Uebersetzung herausgegeben von M. Feder; der heiligen Schrift Doctor und geistl. Rath zu Würzburg. 4 Bände, gr. 8. 4 Thlr. oder 6 fl.

*Briefe über das zwischen Sr. Heiligkeit Papst Pius VII. und Sr. königl. Majestät von Baiern Maximilian Joseph geschlossene Konkordat. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

Dobmayer, Cl. D. Mariani theologiae ac philosophiae Doctoris, Consiliarii eccles. Bavarici actualis atque in academica Ingolstadiensi ac lyceo Ambergensii Dogmatices quondam Professoris p. o. Systema theologiae catholicae, opus posthumum cura et studio T. P. Senestréy editum, VIII tomi, 14 Thlr. 8 ggr. oder 21 fl. 30 kr.

Dobmayer, Cl. D. Mariani, Institutiones theologicae in compendium redactae ab Emmeramo Salomon, O. S. B. p. t. professore Dogmatices in lyceo Ratisbonensi II. tomi, gr. 8. 3 Thlr. 8 ggr. oder 5 fl.

Hagel, Dr. M., der Katholicismus und die Philosophie. gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Hergenröther, Dr. J. B., Erziehungslehre im Geiste des Christenthums. Ein Handbuch für Schullehrer und Schulpräparanden. gr. 8. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 30 kr.

Kaindl, Johann-Evangelist, (Benediktiner und ehemaligem Archivare der Abtey Prifling) die teutsche Sprache aus ihren Wurzeln mit Paragraphen über den Ursprung der Sprachen. gr. 8. 1 — 3 Band, 5 Thl. 8 ggr. oder 8 fl.

Stadtb. 4-2815 m 9/10

Rechtfertigender

Rückblick auf die Beleuchtung

der Dr. Tzschirnerschen Schrift:

Katholicismus und Protestantismus

aus

dem Standpunkte der Politik betrachtet.

Als Antwort

auf das Dr. Tzschirnersche Sendschreiben

für- und an das Publikum.

Von

Maximilian Prechtl,

Abte

des aufgelösten Benediktiner-Klosters Michaelfeld.

Mn d. Innern

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung.

1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Meine Beleuchtung der Dr. Tzschirnerschen Schrift war eine Nothwehre des Katholiken, welcher mit empörenden Ausfällen, und mit Vorwürfen des Heidenthumes, der Abgötterey und des Unsinnes gekränkt wurde. Schien es ja, daß man — des kurzen Genusses der kaum eingetretenen Ruhe schon überdrüßig — die Gemüther gegen einander aufzuwiegeln, zu erhitzen, zu Haß und Streit zu entflammen suchen möchte. Ahndungswürdige Indolenz würde es gewesen seyn, wenn keine öffentliche Rüge erfolgt wäre. Ich glaubte also, so eine Rüge dem Beßten der Menschheit und meiner Kirche schuldig zu seyn: ich glaubte, durch eine blosse Beleuchtung der gegnerischen Schrift dieser Pflicht entsprechen zu können.

Hierauf erschien unlängst im Publikum ein an mich gerichtetes Sendschreiben des Hrn. Dr. Tzschirners, welches der dritten Auflage gedachter Schrift angehängt, und auch besonders zu haben ist. Die Widerlegungsweise in so einer Form, und ihre Tendenz lernte ich bereits zur Genüge kennen. — Noch ist im reifen Andenken, was bey dem letzten Reformationsfeste vorfiel; — wie man alle Schriften Luthers unbedingt mit dem Gepräge der Weisheit zu stempeln, und einige der anzüglichsten neuerdings in die Hände des gemeinen Volkes zu liefern kein Bedenken trug. In verschiedener Hinsicht wurde dadurch die Ruhe der katholischen Kirche gefährdet — wurde der Wust

alter Verläumdungen aufgewärmt, und der Sektenhaß noch höher gespannt. — Die Beseitigung dieses Sektenhasses, und deßhalb der unseligen Religions-Trennung lag mir immer nahe am Herzen. Auf diesen wohlthätigen Zweck hin arbeitete ich kurz zuvor durch zwey in's Publikum gegebene Schriften.[1]) Desto schmerzhafter fiel mir dann die abermalige Aufregung des alten Hasses: desto energischer wollte ich dann die irrigen Angaben, die überspannte und unbedingte Anpreisung der Weisheit Luthers durch vielseitige Beweise widerlegen. Ich stellte Zeugnisse gelehrter und geachteter Männer der Vorzeit und der Gegenwart auf: ich legte eine der interessantesten Schriften „Wider das Papstthum zu Rom ꝛc." geschichtlich beleuchtet und wörtlich dem Publikum vor, prüfte daran die erwähnten Zeugnisse der achtungswerthen Männer, und widerlegte gelegenheitlich mehrere Mißgriffe des leidenschaftlichen Reformators. — Dadurch entstand meine Schrift: „Seitenstück zur Weisheit Dr. M. Luthers", welche in der Dauer beynahe eines Jahres dreymal aufgelegt wurde. Nicht nur Katholiken, sondern auch einige Protestanten staunten jetzt über den aufgedeckten Unsinn Luthers, und sahen mit Verachtung auf denselben hin.

Da ich nur Aufdeckung der Wahrheit, Vertheidigung meiner gekränkten Kirche, und Beseitigung schädlicher Vorurtheile bezweckt habe; so wäre mir eine bescheidene Gegenerinnerung allerdings wünschenswerth gewesen, um durch weitere Aufklärung die Wahrheit in noch helleres

---

1) Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung 1810 ꝛc. — Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten 1815.

Licht stellen zu können. — Allein man fühlte die Schwierigkeit einer gründlichen Widerlegung des Seitenstückes, nannte dasselbe in periodischen Blättern ohne weiters eine Schmähschrift, und wollte es durch ein Possenspiel niederschimpfen. Luther wurde auf die sublunarische Welt zurück phantasirt; er mußte hienieden einen Sekretär bestellen, diesen inspiriren, durch ihn ein Sendschreiben an mich ausfertigen, und durch die Druckerpresse bekannt machen. Nebst verschiedenen Paradoxien war dabey die Absicht unverkennbar, die Hauptsache des Seitenstückes zu umgehen, auf Personalitäten auszuschweifen, mich niederzuspotten, und die Leser durch Possenreisserey zu täuschen. — Allein bey mir war so eine niedrige Art der Taktik nicht am rechten Orte angewendet: ich vereitelte das Possenspiel durch eine gründliche Antwort,[2]) und durch die Beylage des Aufsatzes: „Ueber das moralische Räthsel im Betragen Luthers."

Was bey dem ersten Versuche nicht glückte, wollte man durch einen zweyten Versuch bewirken. Der travestirte Sekretär Luthers trat wieder mit einem Sendschreiben an mich, oder mit dem zweyten Akte des Possenspieles auf. Es dürfte eben nicht leicht zu bemessen seyn, ob im ersten oder im zweyten Theile dieses höhnischen Spieles sich mehr Verdrehung, mehr Verfälschung, und auffallendere punische Taktik vorfinde. Meinem Versprechen getreu — entfaltete ich auch dieses Gewebe der Spötterey, — entfaltete es im ernsten Stile, welchen die Heiligkeit des Gegenstandes — nämlich der Religion und

---

2) Antwort auf das Sendschreiben Dr. M. Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: „Das Papstthum zu Rom ꝛc. 1818.

der Kirche — erheischt, und beschämte den Possenreisser durch eine zweyte Antwort,[3]) mit abermaliger Beylegung eines beherzigungswerthen Aufsatzes. Diese Antwort endigte sich mit den Worten: „Sollte aber wider Vermuthen Ihnen noch einmal der unselige Gedanke kommen, ein ähnliches Possenspiel aufzuführen; so werde ich das nämliche Vertheidigungsrecht ausüben — nur mit mehr Energie" ꝛc. — Doch allmählig hat man sich überzeugt, daß ich durch so einen Kunstgriff der Befehdung nicht zu täuschen, — nicht zu schrecken sey; daß vielmehr die Sache des Gegentheils dadurch in noch nachtheiligerm Lichte erscheinen würde. Der travestirte Sekretär Luthers schloß also sein Possenspiel, und fand nicht mehr räthlich, mit einem Sendschreiben an mich aufzutreten: er ward zum Gegenstande des öffentlichen Spottes; wahrscheinlich deßhalb verhüllte er bis auf diese Stunde seinen ächten Namen.

Nun wurde ein dritter Versuch im männlichern Tone gegen den Verfasser des Seitenstücks gewagt; unter der Aufschrift Hrn. J. Ch. Berberts erschien: „Kritische Beleuchtung des Seitenstücks zur Weisheit Dr. M. Luthers". — Ungeachtet des humaneren Stiles — ist auch hier von der Hauptsache abgeglitscht, auf den schändlichen Kunstgriff der Verdrehung ausgeschweift, und mein Seitenstück so entstellt worden, daß ich kaum vermuthet hätte, es sey davon die Rede, wenn nicht desselben ausdrückliche Erwähnung auf dem Titelblatte und in der Vorerinnerung geschehen wäre. Ich machte auch dieses Mal das im Naturgesetze gegründete Recht der Selbst-

3) Abgedrungene Antwort auf das zweyte Sendschreiben Dr. M. Luthers ꝛc.

vertheidigung geltend, — gab einen kritischen Rückblick auf Hrn. Berberts Schrift[4]) ins Publikum, klärte darin die unredlichen Umtriebe, und die falsche Berufung auf katholische Schriftsteller auf, welche gerade das Gegentheil von jenem, was ihnen angedichtet wurde, ausgesprochen haben. Mit vollem Bewußtseyn einer gerechten Sache wurde von mir geschlossen: „Daß ich jede gegründete Zurechtweisung mit Danke erwiedern, im nöthigen Falle weitere Aufklärung geben werde; weil mir die schon anderswo ausgesprochene Maxime immer heilig ist: „Wer Wahrheit liebt und suchet, scheut sich nicht vor dem offenen Lichte." — Allein jetzt ließ man die gemachten Beschuldigungen auf sich ruhen, und hielt nicht für räthlich, noch einmal in die Schranken gegen mich zu treten. Weil es mir bisher nur um rechtliche Vertheidigung im Falle eines Angriffes zu thun war, wie es aus der geschehenen Aufzählung der öffentlich beurkundeten Thatsachen erhellet; so schwieg auch ich, und wünschte, immer schweigen zu dürfen.

Allein die Realisirung dieses Wunsches ward im Jahre 1822 vereitelt durch Hrn. Dr. Tzschirners Schrift: „Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet." — Schon oben bemerkte ich die empörende Eigenheit derselben, und die daraus entstehende Kränkung der katholischen Kirche. Hier trat wieder der Fall des nöthigen Vertheidigungsrechtes ein, zu dessen Benutzung ich mich um desto mehr aufgefordert fühlte, je gefährlicher mir die Folgen gedachter Schrift in verschiedener Hinsicht zu seyn schienen,

---

4) Kritischer Rückblick auf Hrn. J. Ch. Berberts kritische Beleuchtung des Seitenstückes zur Weisheit Dr. M. Luthers. 1818.

wenn ihnen nicht mit Energie entgegen gearbeitet würde. Hierauf zielte meine Beleuchtung der Dr. Tzschirnerschen Schrift; wobey mir nur um Aufhellung der Wahrheit zu thun, und die irenische Tendenz — der ausdrücklichen Bemerkung gemäß — noch immer heilig war. Geflissentlich wurde von mir vieles nicht berührt, das zur Beschämung des Gegentheils hätte geeignet seyn können.

Die gründliche Widerlegung dieser Beleuchtung — wie ehevor meines Seitenstückes — dürfte wohl dem Gegentheile schwer oder gar unmöglich scheinen, weil er auch bey dieser Gelegenheit die berüchtigte Form eines Sendschreibens und mit derselben Ausfälle auf Personalitäten aufgegriffen hat. Dieß und ein höhnisches Spiel der Phantasie ahnete ich bey dem ersten Anblicke des Sendschreibens: die Folge wird erproben, daß meine Ahnung nicht grundlos gewesen sey. Schon deßhalb ist es räthlich, auch dieses Sendschreiben näher zu beleuchten, und mit jenen des verkappten Lutherischen Sekretärs in eine Parallele zu stellen. — Indessen muß es auffallen, daß ein öffentlicher Lehrer der Theologie sich mit einer erst vor etlichen Jahren öffentlich beschämten Widerlegungsweise zu befassen kein Bedenken trug.

Dessen ungeachtet wurde auch gedachtes Sendschreiben gleich bey seinem Erscheinen von dienstbaren Geistern unbedingt gepriesen. Die Leipziger-Litteraturzeitung [5]) beeilte sich wieder, überspanntes Lob auszuposaunen, ohne dasselbe mit einem Grunde zu belegen. Gegen mich aber hat sie die schändliche Maxime realisirt, „Gegner, welche man zu widerlegen nicht im Stande ist, niederzuschimpfen, und niederzuverläumden, bis sie den Credit im Publikum —

5) Leipziger-Litteraturzeitung — 1823. Num. 150.

wenigstens bey dem frivolen Theile des Publikums — verloren haben. — [6]) Dieß läßt weder über das Herz, noch über den Verstand so eines dienstbaren Geistes ein günstiges Urtheil fällen. Die nähere Beleuchtung des gedachten Sendschreibens wird den Verläumder ohnehin beschämen; sie wird aufdecken, wie ungerecht mir Schmähung und Lästerung, Plumpheit und die gröbsten Verstösse gegen Kirchen- und Dogmen-Geschichte, Vertheidigung der Inquisition und Ketzergerichte, Unwissenheit und Heuchelmaske angedichtet werden. Zu auffallend ist hier der entehrende Grundsatz verrathen: Calumniare audacter! Semper aliquid haeret.

Was ich früher gegen den travestirten Sekretär Luthers geltend gemacht habe, — nämlich das Recht der Selbstvertheidigung, — soll mir auch in diesem ähnlichen Falle gelten. Aber da ich nur meine vorige Beleuchtung zu rechtfertigen, nur Wahrheit aufzuhellen, und jeder Personalität auszuweichen bezwecke; so soll diese meine Gegenerinnerung nicht nur für das Publikum bestimmt, sondern auch an das Publikum gerichtet seyn, dessen gerechtes Urtheil von mir angesprochen wird.

Bisher wurde demjenigen, welcher mich mit einem Sendschreiben beehren, — vielmehr entehren — wollte, nebst meiner Gegenerinnerung noch eine interessante Beylage zur Beherzigung gegeben. Auch dieses Mal wird es geschehen, und um desto mehr geschehen, da mich das letzte Sendschreiben in verschiedener Hinsicht dazu veranlaßt hat. — Die unseligen Folgen der Religions-Trennung sind noch immer fühlbar: deßhalb ist der Grund dieser Trennung näher zu beleuchten, und auf die Hebung

---

6) Baumgarten-Crusius — Schrift und Vernunft. B. IV. S. 159.

desselben hinzuarbeiten. Dieß motivirte die Auswahl des Stoffes meiner Beylage, welche A. den Hauptgrund der neuen Lutherischen Religions-Theorie, B. die neue Aufstellung des einzigen Glaubens-Princips, und C. die Aufwärmung alter Ketzereyen berührt. — Die Leser, denen die sendschreiberischen Neckereyen Eckel erregen, mögen den Stoff der Beylage reifer beherzigen, und daraus das auffallende Unrecht vieler Vorwürfe folgern, welche dem Katholicismus noch heut zu Tage gemacht werden.

I.

Beleuchtung des Dr. Tzschirnerschen Sendschreibens.

§. 1.

Unverkennbar ist, daß erwähntes Sendschreiben Herrn Dr. Tzschirners in verschiedener Hinsicht jenen zwey Sendschreiben ähnlich sey, welche der berüchtigte Sekretär Luthers vor 6 Jahren an mich gerichtet hat. Wie damals, so wurde auch jetzt die fürs Publikum bestimmte Erwiederung an mich addressirt, um Gelegenheit zu personellen Neckereyen, zum höhnischen Possenspiele aufzuhaschen, und um dadurch die Aufmerksamkeit der Leser vom Hauptstoffe abzulenken: wie damals, so ist auch jetzt nichts mit Grunde widerlegt, sondern auf Verdrehung und Verfälschung meiner Worte abgeglitscht, und die Hauptsache großentheils gar nicht berührt worden.— Der Hr. Gegner schweigt nun von den neuern Revolutionen, welche in katholischen Ländern ausgebrochen sind, und rüget nichts von meiner hierüber gegebenen Antwort; er kann keinen der vorgeschützten öffentlichen und geheimen Ankläger aufweisen;— meldet nichts mehr von seiner auffallenden Eintheilung der Zeitalter, nichts mehr vom Studentenalter; er stellt seine meisten Ausfälle gegen die katholische Kirche ein, und lehnt den Vorwurf der Begünstigung des Rationalismus, und der Herabwürdigung des positiven Christenthumes von sich nicht ab: er schweigt ganz von der päpstlichen Note und von den derben Vorwürfen, welche über seine Bekritelung jener Note auf 25 Seiten gemacht

wurden. Statt dieses geeigneten Stoffes haſcht er, wie ehevor Luthers Sekretär, excentriſche und unſinnige Ausfälle auf meine — ſchon vor 13 Jahren im Publikum erſchienene — Friedensworte auf, und nimmt zur höhniſchen Poſſenreiſſerey ſeine Zuflucht. — So ein generelleer Ueberblick des Sendſchreibens dürfte wohl zur Beurtheilung desſelben genügen, und eine weitere Erwiederung entbehrlich machen. Ich könnte, wie ehemals dem Lutheriſchen Sekretär, [1]) dem Hr. Dr. Tzſchirner ſagen, daß ich ſein Sendſchreiben mit Beruhigung geleſen habe; weil ich dadurch meine Beleuchtung gerechtfertigt und beſtätigt fand.

§. 2.

Doch es ſoll von mir in's Detail gegangen, und jeder angebrachte gegneriſche Satz näher beleuchtet werden; hiebey wird mir die Maxime des Erasmus [2]) zur Norm dienen: „Ich behandle meine Sache ohne Schimpfen, damit, wenn ſie ſich mit Schimpfung befaſſen, deſto mehr auffalle, von welchem Geiſte ſie geleitet werden.“

Schon im Vorworte zur dritten Auflage wird meine Beleuchtung nicht viel mehr als eine Schmähſchrift ausgerufen: ſo ergieng es auch meinem Seitenſtücke, und von öffentlichen Blättern wurde damals dergleichen unzeitige Schmähung gerügt. Die Gegner erlauben ſich Läſterungen gegen die katholiſche Kirche: aber „wenn der Katholik ſeinen Glauben vertheidigt, — behauptete Erasmus, [3]) — dann wird es als aufrühriſcher Tumult ausgeſchrieen.“ — Gleich auf der erſten Seite in der Note fiel mir auf, daß meine Schrift — ſtatt Beleuchtung, —

---

1) Antwort auf das Sendſchreiben Dr. M. Luthers. S. 11.

2) Epist. libr. XXI. pag. 771. Absque convitiis rem tracto, ut si ille convitiis agant, evidentius sit, quo spiritu agantur.

3) Ad fratres germ. inf. Tom. IX. pag. 1326. Quoties catholici moliuntur aliquid pro defensione suae fidei, seditiosus tumultus est.

irrig Betrachtung ꝛc. genannt wurde. Dieß kann wohl ein nicht beabsichtigter Druckfehler seyn; indeß mußte ich so etwas schon bey dem Sekretär Luthers ahnden, welcher meine Schriften geflissentlich falsch betitelt hat.

Zwar beginnt die Einleitung mit schmeichelhaften Betheuerungen, wie der Hr. Gegner reden und schreiben werde: „Ernst, wie es die Wichtigkeit der Sache fordert,— heißt es,— und ohne Rückhalt und Förmlichkeit:— ohne Leidenschaft,— mit Ruhe, Anstand und Mässigung:— frey von aller Empfindlichkeit, und von jeglichem Grolle.“— Aber wenn man den ganzen Inhalt des Sendschreibens unbefangen und reif beherzigt; dann dürfte wohl die Realisirung dieses Versprechens entbehrt, und in jenen Worten nichts weiter, als eine facon de parler gefunden werden.— Zwar soll die Anwendung dieser Redeart auf meine Aeußerung passen: „Hr. Dr. Tz., dessen anderwärtige Verdienste um die Litteratur erkannt und geehrt sind, wird es mir nicht verargen, daß seine empörende Entstellung und Kränkung des Katholicismus einigemal etwas derber gerügt worden; geschah ja das Nämliche von Erasmus gegen Luther.“— Doch mit redlicher Achtung ehre ich alles, was und wo es immer zu ehren ist. Indeß— auch gelehrte und in manchem Betrachte verdienstvolle Männer sind Menschen, und äußern nicht selten auffallende Schwächen; vorzüglich wenn sich Sektenhaß einschleicht. Ist es ja zur Genüge erprobt, und selbst nicht nur von Dr. Plank, sondern auch von andern Mitgliedern seiner Confession eingestanden, daß auch gelehrte Protestanten die katholische Kirche nicht kennen,— vielmehr nicht kennen wollen. Deßhalb darf es nicht befremdend seyn, daß ein katholisches Schulkind (ich sagte nicht jedes katholische Schulkind, wie meine Worte verdreht wurden) über manche Lehrpunkte des Katholicismus richtigere Begriffe, als mancher sonst gelehrte Protestant, habe.— Wenn ich einige Vorwürfe des Unsinnes und der Blasphemie machte; so ist die Veranlassung dazu genau zu erwägen,

meine Aeußerung gründlich zu widerlegen,— nicht aber ohne weiters zu persiflíren.

Allein schon jetzt— bey meiner Berufung auf das Beyspiel des Erasmus— dürfte der Hr. Gegner wohl nicht mit Ruhe und Anstand geurtheilt haben. Er scheint zu folgern, daß ich mich zum zweyten Erasmus aufwerfen wollte. Aber— wer Gottes Beyspiel z. B. in der Menschenliebe sich zum Ideale wählt: wirft sich wohl derselbe als zweyten Gott auf? Ich erkenne und ehre die ausgezeichneten Talente und die seltene Gelehrtheit jenes Mannes; eben darum war ich berechtigt, mich auf sein Beyspiel zu berufen. Den nämlichen Stoff der Neckerey griff der Lutherische Sekretär auf, wurde aber öffentlich beschämt.— Erasmus soll sich in dem Tone, den ich gewählt habe, niemals ausgesprochen, soll auch im Streite den Anstand und die Humanität nicht verletzt haben.— Doch man beherzige die derben Ausdrücke desselben gegen Luther,— auch nur jene, welche von mir im Seitenstücke angeführt wurden! Wie schonend ist verhältnißmäßig meine Schrift!— Selbst Melanchthon schrieb an Camerarius: „Hast du wohl jemals eine beissendere Schrift, als jene des Erasmus, gelesen?“ [4]) Da Luther die Schriften dieses heftigen Gegners in Rücksicht des freyen Willens zu widerlegen nicht im Stande war, gab er ein verläumderisches Sendschreiben wider denselben in das Publikum. Erasmus vertheidigte sich hierauf durch eine besondere Schrift, [5])— nannte jenes Sendschreiben einen nicht nüchternen Brief, und betheuerte darin unter andern: „Er (Luther) möge eher alle bereden, daß er entweder aus Haß wahnsinnig, oder mit einer Gemüthskrankheit behaftet, oder von einem bösen Geiste getrieben sey.“ [6])—

4) Epist. libr. IV. ep. 28.

5) Purgatio adversus epistolam non sobriam Martini Lutheri.

6) Tom. IX. pag. 1279. Citius enim persuaserit, se aut odio lymphatum, aut mentis morbo teneri, aut a sinistro quopiam agitari spiritu.

Wenn dieses mit Anstand und Humanität gesprochen war; wie kann noch in unsern Tagen Luther mit dem Prädikate des Großen (im guten Sinne) gepriesen, und vom Hrn. D. Tz. geäußert werden: „So wenig ich mich mit dem Großen Luther zu vergleichen wage?!“— Ohne so eine Inconsequenz näher zu entfalten— läßt sich hier die entehrende Widerlegungsweise in der Form eines Sendschreibens bis auf Luthern zurück datiren.

§. 3.

Als hauptsächlichster Inhalt meiner Schrift werden fälschlich Vorwürfe angegeben, mit denen ich den Gegner überhäuft haben soll. Dadurch wird der Zweck einer Beleuchtung entstellt, und Gelegenheit aufgesucht, einzelne Stellen aus ihrem Contexte herauszureissen, und zu bekriteln. Wer das Licht an eine Schrift näher rückt, will nur dem Leser die Eigenheit derselben aufdecken, und ihm das Urtheil darüber erleichtern. Fällt dann die schwache Seite in das offene Auge; so muß sich der Verfasser selbst die Schuld davon beymessen, und er soll es nicht als Vorwurf dem Beleuchter aufbürden.

Zuerst also wird die Beantwortung jener Vorwürfe, und zwar eine Beantwortung ohne alle Empfindlichkeit und ohne jeglichen Groll— vorgeschützt, und dabey vorzüglich die Vertheidigung des Protestantismus als Motiv vorgeschützt. Als erster Vorwurf wird angegeben, daß dem Hrn. Gegner von mir sey zur Schuld gelegt worden, er hätte unbedingt mit Gespenstern nur und mit Luftgebilden gefochten.— Allein schon diese generelle Behauptung ist falsch: denn ich beschränkte jenes auf einzelne Punkte,— vorzüglich auf die gegnerische Aeußerung, daß offene und geheime Ankläger den Protestantismus bey Fürsten verschwärzten. Da nur Hr. v. Haller als so ein Ankläger genannt, und auch dessen angeführte Stelle verhunzt wurde, ohne daß jetzt eine Rechtfertigung erfolgt ist; da kein anderer Ankläger bezeichnet,—

noch weniger Jemand als solcher erprobt wurde: so sagte ich in Hinsicht der beschuldigten Ankläger, daß in diesem Betrachte das gegenseitige Gefecht einem Luftgefechte ähnlich sey. Folgt wohl hieraus die unbedingte Beschuldigung eines Gefechtes mit blossen Gespenstern?

Aber um der Angabe von den Anklägern einen scheinbaren Grund zu verschaffen — wird selbst meine Beleuchtung aufgegriffen, aus ihr etwas angeführt, und ihr die Begründung jener Anklage aufgelastet. — Welche paradoxe Ausflucht! Diese Beleuchtung existirte damals noch nicht, als jene Beschuldigung gemacht wurde, — ward erst ein Jahr später veranlaßt: wie konnte sie also die frühere Anklage begründen? — Man muß sich an die Fabel vom Wolfe und vom Lamme erinnern, welches von dem Wolfe beschuldigt wurde, ein Verbrechen schon vor der Zeit seiner Geburt begangen zu haben. Sogar auf meine Friedensworte wird ausgeschweift, und denselben die Vernichtung des Protestantismus angedichtet. Ich berufe mich auf das Urtheil jedes redlichen Protestanten, der jene Friedensworte gelesen hat, in welchem häßlichen Lichte die erwähnte Andichtung einem unbefangenen Auge auffallen müße! Hat ja meine beschuldigte Schrift ausdrücklich gegen alle gewaltigen Eingriffe protestirt, und nur friedliche Belehrung und Ueberzeugung bezweckt. — Doch später hievon mehr!

So wenig meine frühern Schriften von einer lieblosen Anklage zeugen; eben so wenig ist davon auf meine innere Stimmung zu rechnen. Wie kann ich also an die Spitze dergleichen Ankläger, gestellt werden? — Das entehrende „Calumniare audacter!“ ist hier auffallend. — Dann werden mir Hr. v. Haller, Fabritius, und der Fürst von Hohenlohe an die Seite gesetzt. Allein die Verfälschung des Sinnes der Hallerschen Worte ward von mir in der Beleuchtung aufgedeckt, und vom Gegentheile stillschweigend eingestanden. Fabritius schrieb ehevor schonend von Protestanten; in seiner letzten

letzten Schrift wollte er den herrschenden Unfug auf deutschen Universitäten, Gymnasien und Lyceen überhaupt behandeln. Der Fürst von Hohenlohe eignet sich noch weniger in diese Kategorie: er erregte Aufmerksamkeit auf den dermaligen Zeitgeist, und bethätigte mehrmal seine Liebe für Protestanten.— Mir wird zugemuthet, daß ich den Zweck der Concordienbrüder in Wien kennen solle; als wenn ich die Gedanken meiner Mitmenschen zu durchforschen im Stande wäre. Endlich wird auf den Gemeinplatz heutiger Schmähungen— auf den Jesuitismus— ausgeschweift, und an mich die Frage gerichtet: ob ich wirklich nichts wisse von Machinationen des hier und dort wieder auflebenden Jesuitismus?— Hierauf dient zur Antwort, daß mir von bösen Machinationen desselben wirklich nichts bekannt sey, als was die schon in meiner Beleuchtung erwähnte Lügengöttin durch die satyrische Cacodämonie davon ausgestreut hat.— Und nun wie passend ist die scoptische Folgerung: „Entweder sind Sie selbst, und gar manche, die doch für recht nahmhafte Realitäten gelten wollen, Luftgebilde und Phantome, oder ich habe mit wirklichen Gegnern gestritten?"— Wenn die ehevor genannten Subjekte den Streit wider öffentliche und geheime Ankläger begründen sollen; so war der Streit in diesem Betrachte allerdings ein Luftgefecht.

Daß der Hr. Gegner kein Kind sey, welches Schneemänner macht, um sie umzuwerfen, und dann des leichten Sieges sich freuen zu können,— glaube ich; ob er sich aber nicht zu etwas Tadelnswertherm charakterisirt habe, möge das Publikum beurtheilen. — Oder betrachtet er nicht selbst die Leser seiner Produkte als Kinder, welche ihm blindlings glauben, und seine Paradoxien, Verdrehungen, und höhnischen Schmähungen für reine Wahrheit annehmen sollen? Es dürfte erst zu fragen seyn, auf welcher Seite man gespensterartig, d. h. die Nacht liebend, Dunkelheit verbreitend, und bange machend den Freunden des (ächten) Lichtes, zu Werke gehe?— Die

Folge wird hierüber Aufklärung geben.— Indeß sollte wahrscheinlich durch Kindereyen dieser Art die Aufmerksamkeit der Leser von der Hauptsache abgeleitet werden.

§. 4.

Der zweyte Vorwurf befaßt sich mit Verläumdung, welche von mir soll ausgesprochen seyn. Doch diese gegnerische Rüge artete selbst in Verläumdung gegen mich aus.— Nebst andern Lästerungen wider die katholische Kirche, z. B. daß sie Abgötterey und Götzendienst treibe, wurden dem Katholiken folgende unsinnige Behauptungen zugemuthet: „Die Fürsten seyen Eigenthümer der Völker, wie der Gutsbesitzer Eigenthümer seiner Heerde ist; sie seyen alleinige Inhaber der Erde und ihrer Güter; die Weisheit und Gerechtigkeit sey ihnen angeboren; ihre Befugniß, Gesetze zu geben und Gehorsam zu erzwingen sey in einer angebornen Weisheit und Machtvollkommenheit gegründet". — Ich bemerkte hierauf:[7]) „Doch welcher Katholik hat jemals dergleichen Unsinn geäußert? Verräth sich nicht hier die schändliche Maxime: Calumniare audacter; semper aliquid haeret? Oder wozu sonst — die Träumereyen excentrischer Sätze, und das unkluge Luftgefecht"? — Nun wird dieses alles verschwiegen, — wird jenem verläumderischen Unsinne die generelle Behauptung untergeschoben, „daß der Katholicismus ohne Grund als das sicherste Mittel, den revolutionären Geist im heutigen Europa zu dämpfen, empfohlen werde, daß der Protestantismus eben so glücklich und wirksamer noch den Staatszweck befördere". Und hierauf folgt S. 145. die falsche Anklage: „Das nun nennen Sie eine Verläumdung des Katholicismus": woran ich gar nicht dachte.— Diese Verdrehung und Verfälschung meiner Worte liegt offen am Tage. Dessen ungeachtet wird noch an mich die scoptische Frage gestellt: „Wissen Sie, was Verläumdung heißt"? — Ja ich weiß es;

7) Beleuchtung ꝛc. S. 50.

und hätte ichs früher nicht gewußt; so wäre eben jetzt ich vom Hrn. Gegner durch ein Beyspiel davon belehrt worden. — Nach den oben erwähnten Verläumdungen muß die folgende Frage noch befremdender seyn: „Was habe ich ersonnen, und erlogen? Welche Thatsachen habe ich erdichtet? Wodurch habe ich die Absicht, der katholischen Kirche zu schaden, verrathen"? — Wer in dergleichen Umständen so eine Frage zu stellen sich nicht scheut, wie kann er auf Vertrauen zur Wahrheitsliebe rechnen?

Eitel ist die Entschuldigung, daß das Gesagte von katholicisirenden Politikern dieser Zeit, nicht von den Katholiken zu verstehen sey. Sind denn nicht empörende Verläumdungen wider die katholische Kirche selbst ausgestossen worden? Verräth nicht schon das Beywort „katholici.sirend" hier eine höhnische Tendenz? Und welche sind wohl diese katholicisirenden Politiker? — Allmählig kennt man die Absicht, da zwischen Katholiken und zwischen Römlingen so oft unterschieden wird: es soll nämlich jeder orthodoxe Katholik als Römling oder Finsterling gebrandmarkt werden. — In unsern Tagen wird der Katholicismus mehrmal nach Belieben entstellt, um darüber schimpfen und spotten zu können: derselbe ist jedem seiner ächten Mitglieder das für die ganze Welt bestimmte, mit einem kirchlichen Oberhaupte und untergeordneten Hirten aufgestellte Christenthum. In dieser Hinsicht sind der kirchliche Primat, (das Papstthum), die Hierarchie, der Katholicismus und das Christenthum nicht zu trennen.

Vergebens sucht der Hr. Gegner seine vorgeschützte Liebe für die katholische Kirche zu rechtfertigen. Ich muß hier wiederholen, was von mir schon in der Beleuchtung über diesen Punkt erinnert wurde, und muß noch einmal auf das Beyspiel des bösen Weibes deuten.

§. 5.

Hierauf wird auf den Gemeinplatz der protestantischen Taktik — auf das Schimpfen wider den Papst —

verfallen. — Hier athmet Luthers Geist, der sich in dessen Schandschrift „Wider das Papstthum zu Rom" so unsinnig ausgesprochen hat. — Warum wird der Reformator gegen die im Seitenstücke gemachten Rügen nicht vertheidigt? Desto entehrender ist es, da noch heut zu Tage der Lästerton desselben angestimmt wird. — Mit einseitiger Ansicht und Stellung, mit einzelnen Thatsachen ist in diesem Punkte nichts zu erproben. Kommt es auf gegenseitige Beschwerden an, welcher Theil hat gegründetere Ursache zu klagen? Welcher trägt die Schuld der Trennung, und ihrer noch fühlbaren Folgen? — Nicht jede individuelle Handlung aller Päpste wird vom Katholiken in Schutz genommen: ungeachtet des kirchlichen Primates blieben sie Menschen in Hinsicht ihrer Person. Indeß sind ihre Handlungen nach den Verhältnissen der Zeit und der Umstände ohne gehäßigen Partheygeist zu beurtheilen: selbst billig denkende Protestanten lassen denselben in verschiedenem Betrachte Gerechtigkeit widerfahren.

Zu dieser Klasse der Protestanten scheint sich Hr. Dr. Tzschirner hier nicht zu charakterisiren: er sucht den bittern Sektenhaß wider den Papst S. 148. 149. neuerdings anzufachen, diesen als Usurpator auszurufen und im Wuste der letzten drey Jahrhunderte jeden Anlaß zur Kränkung aufzuspüren. — Er redet von Ursachen des Unwillens, welche der Papst den Protestanten soll gegeben haben, meldet aber nichts von den empörenden Beleidigungen, welche von den Protestanten dem Papste zugefügt wurden. Wird die revolutionäre Eigenheit der Reformation des sechzehnten Jahrhundertes, und die Veranlassung des Schmalkaldischen Krieges berücksichtigt; wer kann den Papst verdenken, daß er dem Kaiser Karl V. Unterstützung geleistet hat? — Wahr ist's, daß nach den blutigen Auftritten unter dem Könige Frankreichs Karl IX. vom Papste ein Dankfest angeordnet wurde: dieß wird als Gottes-Lästerung, und Verhöhnung des Menschengeschlechtes ausgerufen: aber verschwiegen wird der Entschuldigungs-Grund.

Der berühmte Abt de Berault - Bercastel [8]) bemerket hierüber Folgendes: „Der Papst sey durch falsche Nachrichten getäuscht worden, daß die Verschwörung des Admirals und seiner Sekte das Geblüt des heil. Ludwigs auszutilgen, und Frankreich — nach dem Muster von Genf — in einen republikanischen Staat umzumodeln bezweckt hätte: daß jenem — obschon blutigen — Ereignisse das ganze Glück und Heil des christlichen Königs und seines Königreiches zuzuschreiben wäre. Nur dieser Täuschung wegen habe er ein Freudenfest veranstaltet; — aber der gefühlvolle und mitleidige Papst habe nach entdecktem Irrthume bittere Thränen vergossen". — Der nämliche Geschichtschreiber erwähnt auch, wie liebvoll und thätig die katholische Geistlichkeit, und vorzüglich Johan Hennuyer — Bischof von Lisieux — aus dem Dominikaner Orden — zur Rettung der Unglücklichen bey jenen blutigen Auftritten hingearbeitet habe. — Heißt dieß Gott lästern, und die Menschheit verhöhnen?! — So werden geschichtliche Thatsachen entstellt, um den Papst zu lästern.

Noch werden dem Papste Vorwürfe gemacht, daß er die Flamme des dreyßigjährigen Krieges nährte: doch wer hat denn diese Flamme angezündet? Geschah es nicht von Protestanten? — Diese selbst — nicht so sehr der Papst — haben Ferdinand II. zu harten Maaßregeln bestimmt. Es scheint, man wolle diesem Kaiser noch nicht vergeben, daß er nicht seine Minister ungestraft aus den Fenstern werfen lassen, und sich des Königreichs Böhmen ohne Schwerdtstreich begeben wollte. [9]) Möchte nur jenes beherzigt werden, was M. J. Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen von dem Anfange und von der Dauer des dreyßigjährigen Krieges aufgezeichnet hat! — Daß der Papst nicht in den

---

8) Geschichte der Kirche B. XIX. S. 262.

9) M. J. Schmidt — Neuere Geschichte der Deutschen. B. V. S. 11.

Westphälischen Frieden willigen wollte, ist leicht zu beurtheilen; denn dadurch giengen viele Rechte der katholischen Kirche verloren. Allein dieß hinderte nicht den Schluß des Friedens. — Daß noch heute von demselben Ansprüche gemacht werden, deren Durchsetzung den Protestantismus beschränken und beeinträchtigen würde, ist ein Wahn des mißtrauischen Partheygeistes. Die Eidesformel, welche die Bischöfe und Erzbischöfe ablegen, spricht zwar von Bekämpfung und Verfolgung der Ketzer: aber hier ist Bekämpfung der Irrthümer, nicht der irrenden Personen gemeint; werden ja diese auch in Rom aufgenommen und geschützt. Indeß dürfte eine deutlichere Bestimmung des Sinnes jener Eidesformel wünschenswerth seyn. Falsch wird S. 149 behauptet, „daß heute noch die Lutheraner und Zwinglianer an jedem grünen Donnerstage vom Papste excommunicirt und verflucht werden. Die Publicirung der bulla coenae unterblieb schon seit den Zeiten des Papstes Clemens XIV.: im Gegentheile ist es notorisch, daß die katholische Kirche an jedem Charfreytage für alle Ketzer und Schismatiker öffentlich bete.

Hr. Dr. Tz. spricht nur zu deutlich seinen bittern Sektenhaß gegen die Katholiken aus: von ihm wurde zur Genüge beurkundet, daß er Feind des Papstes sey, und daß er auf feindliche Spannung der getrennten Partheyen hinarbeite. — Oder was muß man von den Worten S. 150. denken: „Es kann niemals Friede seyn zwischen dem Protestantismus und dem Pontificate: als natürliche, unversöhnliche Gegner stehen sie einander gegenüber; und eher werden Feuer und Wasser sich mengen, oder Tag und Nacht sich vereinigen, als sie sich versöhnen"? — Wie sehr eignet sich so etwas zur Aufregung des größern Mißtrauens der Gemüther, und zur Gefährdung der öffentlichen Ruhe! — Bloß verschiedene Ansicht soll zur Rechtfertigung der empörenden Ausfälle wider den Papst ꝛc. dienen: wird diese Maxime consequent durchgeführt; dann wird jeder Verläumdung, und selbst dem Morde das Wort

gesprochen; weil jeder Verläumder, und Mörder nach seiner Ansicht zu handeln glaubt.— Ungeachtet dieser feindseligen Stimmung will der Hr. Gegner human scheinen, und brüstet sich bei seinem lebhaftesten Widerwillen gegen das Papstthum mit aufrichtiger Achtung gegen die katholische Kirche, als eine christliche Gemeinde. Die hier versteckte Tendenz, den Katholicismus, welcher ohne kirchlichen Primat nicht bestehen kann, vollends zu untergraben, wurde schon früher enthüllt.

§. 6.

Nach so einem Zwischenspiele der Lästerung gegen den Papst — wird auf die weitern angeblichen Vorwürfe eingelenkt. Ich befaßte mich nicht mit Personalitäten, sondern mit Beleuchtung der gegnerischen Sätze: die nöthigen Resultate möge hieraus der Leser ziehen. — Meine Aeußerungen über auffallende geschichtliche Unrichtigkeiten werden scoptisch dahin gedeutet: „Mit dem Verstande des Hrn. Gegners und mit seiner Wissenschaft stehe es ganz schlecht: er sey ein Ignorant, welcher die gröbste Unwissenheit verrathe, und die augenscheinlichsten Irrthümer behaupte". — Dieß soll auf mein Wort hin zu glauben seyn; da ich doch so etwas nie wörtlich behauptet, sondern vielmehr Anerkenntniß und Achtung seiner anderweitigen Verdienste um die Litteratur laut ausgesprochen habe. — Man muß sich hier an den Kunstgriff des lutherischen Sekretärs erinnern, welcher mir andichtete, ich hätte Luthern geradehin einen Tollhäusler genannt. — Nun worin besteht wohl mein Tadel über geschichtliche Unrichtigkeiten?

1) „Nicht Constantin und Theodosius führten das Christenthum ein, — gesteht Hr. Dr. Tz. selbst S. 151. gesagt zu haben; — es hat sich selbst eingeführt, als ihm diese Fürsten eine allgemeine und vom Staate anerkannte Geltung gaben." — Allerdings nannte ich diesen Satz eine Behauptung, die auch einem Schüler in der

Geschichte und in der Theologie zu verargen wäre: ich fragte: ob denn das Christenthum nicht schon vor jenen Kaisern sey eingeführt gewesen? — Hierauf folgt die höhnische Antwort: „Und ich Armer habe leider nichts weiter zu erwiedern, als daß ich ja eben das, was Sie fragen, gesagt habe.“ — Aber wie kann er behaupten, daß hier von ihm das Nämliche gesagt wurde? — Wenn — seiner Aeusserung gemäß — das Christenthum sich selbst eingeführt hat, als ihm diese Fürsten (Constantin und Theodosius) eine allgemeine und vom Staate anerkannte Geltung gaben; so war es nicht schon vor jenen Kaisern eingeführt; so war ja diese Einführung erst eine Folge jener kaiserlichen Bewilligung. — Wie paradox also, und eines Mannes unwürdig ist gedachte Antwort! — Auch erklärte ich für einen Schüler tadelnswerth die Behauptung, daß sich das Christenthum selbst eingeführt habe. Meine Gegenerinnerung lautete: „Hat sich das Christenthum bey seiner — den sinnlichen Leidenschaften entgegengesetzten — Lehre selbst eingeführt? Warum schickte Christus seine Jünger in die Welt? Aus der blossen Beseitigung blutiger Verfolgungen folgt nicht die selbstige Einführung. War ja schon früher das Blut der Märtyrer der Saame der Christen.“ — Hierauf wurde nichts erwiedert. — Nun urtheile jeder Wahrheitsfreund, ob jene gegnerische Aeusserung gerechtfertigt, — ob nicht auch die jetzt gegebene Antwort eines Mannes unwürdig sey?

§. 7.

Auf ähnliche Art rügte ich 2) die geschichtliche Unrichtigkeit des Satzes: „Der Katholicismus gieng von selbst aus der politischen Einheit des Römerreiches hervor, welche die sie überdauernde kirchliche Einheit zur Folge hatte, und — aus der Rückwirkung des untergegangenen Heidenthumes auf die christliche Welt.“ — Wer sollte in unsern Tagen nicht über diese Aeußerung staunen, wenn sie schon nur ein Schüler der christlichen Kirchen-

geschichte und Theologie ausspräche?! — Auf meine Frage — „Ob die kirchliche Einheit nicht ausdrücklicher Wille Jesu und seiner Jünger, — ob sie nicht ein ursprüngliches und wesentliches Prädikat der christlichen Kirche gewesen sey?" — wird Unwissenheit hierüber vorgeschützt. Aber welchem redlichen Freunde des positiven Christenthumes kann so etwas unbekannt seyn? — Was Jesus lehrte, ist Wahrheit, und Wahrheit ist nur Eine: was Er lehrte, befahl er allen seinen Anhängern, unter Androhung der Verdammniß, zu glauben, und machte den Ausspruch: „Wer die Kirche nicht hört, sey dir wie ein Heid und Publikan." — Im Geiste des göttlichen Meisters drangen die Apostel energisch auf die Einheit des Glaubens. Wie nachdrücklich hat Paulus die Corinther (I. 1. 10.) ermahnt, der Trennung vorzubeugen, und die Einheit festzuhalten! Wie kraftvoll warnete der Apostel Johannes (II. 9. 10.) vor der Verschiedenheit des Glaubens! — Im nämlichen Geiste hat die Kirche schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes auf die Einheit des Glaubens gedrungen, und jede Abweichung auch in einem einzigen Punkte der Christus-Lehre mit dem Banne belegt.

Dessen ungeachtet will Hr. Dr. Tz. nicht wissen, daß die kirchliche Einheit ein ursprüngliches und wesentliches Prädikat der christlichen Kirche sey! Er dreht die Worte Jesu: „Es wird eine Heerde und ein Hirt seyn" — auf die Zusammentretung der Juden und Heiden in die (warum nicht in Eine?) Gemeinde hin; — verfälscht die Lehre des Katholicismus, als wenn dieser auch in der Anbetungsweise, wie in der Christus-Lehre die Einheit für wesentlich hielte, und — will von einem sichtbaren Oberhaupte der Kirche kein Wort in der heil. Schrift gelesen haben!! — Erst sollen die christlichen Gemeinden eine Einheit geworden seyn, als Constantin den ungleichartigen Theilen des Römerreiches eine gleichförmige Gestalt zu geben versuchte! — In welchem Kon-

kraste steht diese Träumerey mit den Worten Jesu und der Apostel, mit der unläugbaren Geschichte, und mit dem Begriffe einer Kirche! Oder existirte vor dem Kaiser Constantin keine christliche Kirche?

Noch befremdender ist der zweyte Punkt des erwähnten gegnerischen Satzes: „Der Katholicismus sey aus der Rückwirkung des untergegangenen Heidenthumes auf die christliche Welt hervorgegangen.“ — Auf meine Einwendungen: „Wo denn bis auf Luthers Zeiten das ächte Christenthum sich befunden habe? Wie sich denn das Versprechen Jesu bewähre, alle Tage bis an das Ende der Welt — bey seiner Kirche zu seyn? Wie denn nach dem Zeugnisse Luthers und des Hrn. Gegners ehevor der Katholicismus die wahre Christus-Kirche und das nothwendige Erziehungsmittel habe seyn können? hierauf wird S. 153 erwiedert: „Das ächte Christenthum sey zu allen Zeiten in den Herzen (!!) derer vorhanden gewesen, die nach Gottes Reiche und nach seiner Gerechtigkeit trachteten: auch in den Zeiten des tiefsten Verderbens der allgemeinen Kirche (also gab es eine allgemeine Kirche?) sey der Geist des Evangeliums in denen vornehmlich, die sie als Ketzer verfolgte, hervorgebrochen, — in den Albigensern, in den Waldensern, in Wiclef und in Huß: und dadurch eben habe der Herr das Wort seiner Verheissung gelöst, daß er solche sendete, die dieses Verderben erkannten und aufdeckten!!“ — Welche excentrische Ausflüchte!

„Von allen Seiten zurückgedrängt und geschlagen — will man sich mit dem Bollwerke der unsichtbaren Kirche aus Verzweiflung schützen“ bemerkte Bossuet,[10]) und widerlegte mit vielseitigen Beweisen diese Ausflucht. Oder ist wohl die von Christus gestiftete Kirche nicht eine Sichtbare in Hinsicht wesentlicher Bestandtheile, und als solche in der heil. Schrift bezeichnet? Selbst Luther gab als charakteristische Züge der wahren Christus-Kirche die

---

10) L'histoire des variations.

wahre Predigt des Evangeliums und die ächte Verwaltung der Sakramente— folglich sichtbare Merkmale an. Der göttliche Stifter versprach den Aposteln und ihren Nachfolgern — den Vorstehern nämlich der sichtbaren Kirche— alle Tage bis zum Ende der Welt seinen Beystand: es kann also die wahre sichtbare Kirche Jesu nie vollends untergehen; wenn das Versprechen des Gottmenschen nicht trügt.— Entehrend ist die andere Ausflucht, da das Versprechen des steten göttlichen Beystandes durch Ketzer— durch die Albigenser, Waldenser, durch Wiclef und Huß realisirt angegeben wird. Keine dieser Ketzer harmonirten mit dem ganzen Lehrtypus der Protestanten, sie streuten mitunter auch staatsgefährliche Grundsätze aus, z. B. Wiclef,— daß durch eine schwere Sünde auch die weltliche Herrschaft verloren werde ꝛc.,— störten die Ruhe der Staaten.— Die genannten Ketzer trieben ihr Unwesen vom zwölften bis zum fünfzehnten Jahrhunderte: wo existirte denn in den frühern Jahrhunderten die wahre Kirche,— vielleicht auch bey den frühern Ketzern?— Dieß wäre wohl keine ehrenvolle Ahnenprobe. Indeß ist es unläugbar, daß Luther alte, von der orthodoxen Kirche verworfene Ketzereyen aufgewärmt hat.

§. 8.

Allerdings befremdete mich die gegnerische Aeußerung: „Dadurch nur ward Rom der Mittelpunkt der abendländischen Christenheit, daß es lange Zeit eine geistige Ueberlegenheit über die rohen Völker des Mittelalters behauptete.“ Noch kann ich nicht begreifen, wie in unsern Tagen ein Gelehrter— ein Professor der Theologie im Ernste behaupten könne, Rom, oder der Papst, sey erst im Mittelalter der Mittelpunkt der abendländischen Christenheit geworden,— sey es also vor dem Mittelalter noch nicht gewesen. Der frühere kirchliche Primat ist ja durch überzeugende Thatsachen, und schriftliche Belege so sehr beurkundet, daß ein Zweifel daran eben so unbesonnen

wäre, als ein Zweifel an der damaligen Existenz Rom's.— Ich fügte bey: „Möge man auch nur die Briefe Gregors des Großen, und die vor einigen Jahren im Publikum erschienenen Zeugnisse aus allen christlichen Jahrhunderten bis auf das Jahr 1815, für die Gewalt der Kirche und ihres Oberhauptes aufmerksam lesen.“ — Dieß nennt der Hr. Sendschreiber recht stark gesagt, und vergleicht es S. 153 mit einem starken und groben Tuche, welches eben nicht das haltbarste und beste ist.— Aber warum hat er's nicht widerlegt, wenn es ihm möglich ist?— Auf ihn selbst scheint mir bey dieser Gelegenheit zu passen, was er beysetzte: „Menschenkenner wollen die Bemerkung gemacht haben, daß die Leute gerade dann, wenn sie am wenigsten sich zu helfen wissen, zu Betheuerungen und zu Schmähungen ihre Zuflucht nehmen.“— Diesem Kunstgriffe huldigten längst die Protestanten, wie es ihnen selbst Dr. Feßler vorwarf, und hatten dabey Luthern zum Lehrmeister; wie es aus dessen Schrift: „Wider das Papstthum zu Rom ꝛc.“ erhellet.

Mit dem nämlichen Kunstgriffe wird fortgefahren, und mir scoptisch zugerufen: „Besser hätten Sie unstreitig gethan, wenn Sie die den frühern Primat Rom's bezeugenden Thatsachen aus den verborgenen Schätzen Ihrer Gelehrsamkeit hervorgezogen, und damit unsere Kirchenhistoriker, die Ignoranten Mosheim, Walch, Schröckh, Plank, von welchen allen der spätere Ursprung des Papstthums (?) behauptet worden ist, beschämt hätten. Warum haben Sie doch der Welt diese Zeugnisse vorenthalten? Warum haben Sie doch dieser Waffen, mit denen Sie siegreicher als mit den erwähleten gekämpft haben würden, Sich nicht bedient?— Aus Großmuth unstreitig, um mich nicht allzu tief zu beschämen.“— Allein wozu diese ungeeignete Spötteley?! Sagte ich denn nicht ausdrücklich: „Möge man auch nur die Briefe Gregor's des Großen, und die vor einigen Jahren im Publikum erschienenen Zeugnisse ꝛc. auf-

merksam lesen?“ — Habe ich nicht schon in meinen Friedensworten und im Seitenstücke zur Weisheit Dr. M. Luthers den göttlichen Ursprung und das hohe Alter des kirchlichen Primates zur Genüge bewiesen? Geschah nicht schon das Nämliche von vielen Katholiken? — Selbst angesehene Protestanten stimmten dafür; wie es vom Verfasser der erwähnten Zeugnisse von S. 307 bis 353 erprobt wurde. — Man beherzige vorzüglich die Worte Reinhards, Johannes von Müller, Herders, Woltmanns, — auch Leibnitzens;[11]) und dann möge die Frage gestellt werden: „Auf welcher Seite sich Ignoranten befinden?“ — Selbst Gibbon[12]) macht das Geständniß: „Kein unterrichteter Mann kann der geschichtlichen Evidenz widerstehen, welche aussagt, daß in der ganzen Periode der vier ersten Jahrhunderte der Kirche die Hauptpunkte der päpstlichen Lehre schon, in der Praxis, wie in der Theorie angenommen waren.“ — Wer nicht durch die allbereits mehrmal erläuterten Gründe zu belehren, und durch Luthers Schandschrift „Wider das Papstthum zu Rom ꝛc.“ zu beschämen ist, bey dem würden neuerdings über jenen Gegenstand zu schreibende Foliobände nichts nützen. Was nützen Beweise dieser Art denjenigen, die selbst das positive Christenthum zu untergraben, und auf den Ruinen desselben den leidigen blossen Rationalismus aufstellen zu wollen scheinen?

§. 9.

Doch das Räthsel obiger Spötteley klärt sich allmählig mehr auf. Im Geiste des Lutherischen Sekretär's wird statt gründlicher Widerlegung ein Possenspiel eingeleitet, um die Leser zu blenden, und um die Aufmerksamkeit derselben von der Hauptsache abzulenken. — Von

---

11) System der Theologie. S. 299.

12) De l'influence de la reformation de Luther — par. M. Robelot chez Russand.

mir wurden einige Sätze des Hrn. Gegners gerügt, welche zum Nachtheile des Staates und des positiven Christenthumes geeignet seyn dürften: so ein wichtiger Gegenstand hätte wohl eine männliche Rechtfertigung erheischt; aber hier beginnt ein Possenspiel. „Sie bürden mir auf, — heißt es S. 154. — daß ich staatsgefährliche und antichristliche Grundsätze behauptet und in Schutz genommen hätte. Also auch ein Revolutionär soll ich seyn und ein Unchrist, nachdem Sie mich schon zu einem Don Quixotte, Verläumder und Ignoranten gemacht haben.“ — Was die gedachten Grundsätze betrifft, sind sie von mir nicht aufgebürdet, sondern von der gegnerischen Schrift ausgesprochen worden.— Die erwähnten überspannten Prädikate, welche ich nicht aussprach, möge derjenige verantworten, der sie aus nicht widerlegten Sätzen gefolgert hat. — Das nun folgende Possenspiel läßt in so einer ernsten Sache kein reines Bewußtseyn schliessen. „Nun ich werde mich bemühen, — wird fortgefahren, — zur Selbstkenntniß zu gelangen, um dereinst in Demuth und Reue vor Ihnen erscheinen zu können. In diesem Augenblicke indessen ist mir's noch nicht möglich, ein solches Geständniß abzulegen, und ich muß Sie daher bitten, einstweilen mit dem Tribute Sich zu begnügen, den ich willig der Resignation zolle, welche Sie da ausdrücken, wo Sie meiner Rechtfertigung der menschlichen und christlichen Theilnahme an dem Schicksale der Griechen gedenkend, sagen: „Wollen wir ehevor abwarten, was die zu Verona versammelten Monarchen in diesem wichtigen Punkte urtheilen: vielleicht kommt Licht darüber von einer Seite, von welcher man es nicht erwartete.“ — Wie kleinlich und ungeeignet ist bey dieser Gelegenheit das höhnische Spiel!

Bey dem dermaligen Schicksale der Griechen war nicht die Rede vom blossen innern Mitleidsgefühle, nicht von blosser Meinung; sondern es kam auch die Rechtlichkeit und Unterstützung des Unternehmens der Griechen zur Sprache. Man wollte dabey

Spuren der Revolution und Begünstigung derselben bey den lauten Lobpreisern jenes Unternehmens bemerken. Darauf zielte der östreichische Beobachter, dessen Aeußerung vom Hrn. Dr. Tz. höhnisch bekritelt wurde, ohne diese höhnische Bekritelung seiner zweyten und dritten Auflage beyzufügen. — Wirklich erfolgte das Urtheil des hohen Monarchen-Congresses von Verona: „Daß dem Geiste der Revolution, was er in der westlichen Halbinsel begonnen, und in Italien versucht hatte, am östlichen Ende von Europa gelungen sey: daß — nach Vereitelung des Aufstandes zu Neapel und Turin ein Feuerbrand der Empörung in das ottomanische Reich geworfen wurde: daß überall dieselben Formen, dieselbe Sprache, und der nämliche Brennpunkt des Aufruhrs gewesen sey ꝛc.: — daß aber die erhabenen Monarchen zugleich der Stimme ihres Gewissens und einer heiligen Pflicht folgten, und für die Sache der Menschheit zu Gunsten der Schlachtopfer einer eben so unüberlegten, als strafbaren Unternehmung sprachen.“ [13])

Im Einklange mit so einer Erklärung regte sich zwar gleich anfangs mein inneres Mitleidsgefühl für die unglücklichen Schlachtopfer: doch über ihr staatsrechtliches Verhältniß, über ihr Betragen gegen die Obrigkeit, und über die thätige Theilnahme daran, wollte ich geflissentlich nicht absprechen, sondern das Urtheil der versammelten Monarchen darüber abwarten, welches in so einer Sache gewiß competenter, als das Urtheil eines Privatmannes, ist. Dieß sprachen meine Worte, und mein Hinweisen auf die höhnische Bekritelung des östreichischen Beobachters zur Genüge aus. — Aber nun werden meine Worte auf bloß inneres Gefühl, und dahin scoptisch verdreht, als wenn ich nicht einmal zu meinen und zu fühlen erlaubte, bis fremde

---

13) Münchner politische Zeitung 1823. Num. 3. — Korrespondent von und für Deutschland. 1823. Num. 6.

Monarchen ihre Ansicht und ihren Willen ausgesprochen hätten; — wird auf Personalitäten und mein ehemaliges Kloster-Verhältniß mit dem Beysatze ausgefallen: „Sie sind stärker gewesen, als ich, Sie konnten es abwarten, und haben damit eine, die heilsame Kraft der klösterlichen Zucht bewährende, Resignation und Selbstüberwindung bewiesen, deren ich mich leider nicht rühmen kann.“ Dürfte nicht auch hieher passen, was Erasmus Luthern vorgeworfen hat:[14]) „Du bist so schlau, daß du, so oft es dir dienlich scheint, die richtigen Sätze verfälschest, und was weiß ist, schwarz machest.“ —

§. 10.

Ich beleuchtete die gegnerische Schrift, und gieng nicht auf Personalitäten aus. Deßhalb möge der Hr. Gegner ein treuer und gehorsamer Bürger seyn: mir war es nur um die geäußerten Grundsätze zu thun, von denen einige die politische Revolution zu begünstigen schienen. Hiezu wurde das aufgestellte Gleichniß gerechnet: „So wenig man den, welcher den Cajus als seinen Vater verehrte, seit dem Augenblicke aber, wo er seinen Irrthum entdeckte, aufhörte, ihm kindliche Ehrfurcht zu erweisen, des Ungehorsams beschuldigen könne; eben so wenig könne man den Reformatoren und ihren Anhängern daraus einen Vorwurf machen, daß sie von dem Augenblicke an, wo ihnen der Papst nicht mehr Papst war, ihm den Gehorsam verweigerten.“ — Soll dieses Gleichniß sich hieher eignen; so muß vorausgesetzt werden, daß Cajus wirklicher Vater des befraglichen Sohnes gewesen ist; denn er wird dem Papste an die Seite gesetzt, welcher über tausend Jahre von der ganzen Kirche als rechtmäßiges Oberhaupt erkannt wurde: so muß vorausgesetzt

14) Hyperasp. libr. I. Tom. IX. pag. 1043. Ea tibi vafricies est, ut dicta depraves, quoties commodum est, et quod album est, vertas in tenebras.

gesetzt werden, daß Cajus dem mißvergnügten Sohne nur wegen dessen veränderter Ansicht nicht mehr Vater war. In diesem Falle würde allerdings dem unzufriedenen Unterthane das Wort gesprochen, dem es dann, sobald es ihm nicht nach seinem Kopfe geht, ein leichtes wäre, sich heraus zu vernünfteln, der Fürst sey ihm nicht mehr Fürst, und er habe einen Irrthum begangen, da er demselben Ehrerbietung und Gehorsam erwiesen hatte.

Unschicklich ist S. 156 der Einwurf: „So würden Sie denn, wenn Jemand für Ihren Vater sich ausgegeben hätte, auch dann, wenn Sie erführen, daß er es nicht sey, dennoch den rechten Vater vergessend, diesen falschen Vater kindlich ehren, bloß weil er nur einmal dafür sich ausgegeben, und gegolten hätte?" — Hier wird vorausgesetzt, daß Jemand nie rechter Vater war, sondern sich nur einmal dafür ausgab, — daß der rechte Vater wirklich noch existirte. — Wie paßt so etwas auf den Papst? Er ist ja in der Dauer so vieler Jahrhunderte — noch bey dem Anfange der Reformation — das kirchliche Oberhaupt, und damals statt seiner kein anderes gewesen. In Hinsicht einer längst bestandenen Obergewalt ist nicht dem individuellen Meinen und Wollen mißvergnügter Unterthanen die Entscheidung einzuräumen, daß jene Obergewalt bloße Usurpation sey; wenn man nicht der Revolution und Anarchie freyen Spielraum verschaffen will. — Deßhalb ist die S. 156 beygefügte Folgerung nicht nur unschicklich, sondern Unsinn: „So nehmen Sie in der That die Usurpation in Schutz und wollen die Völker verpflichten, auch dem Usurpator, dem sie sich entziehen können, fortwährend anzuhängen? So verwerfen Sie also das Princip der Legitimität, und sind wohl gar ein Jakobiner und Carbonaro?" — Aber wer nimmt die Usurpation in Schutz? Geschieht dieses von jenem, welcher auf die Unverletzbarkeit der längst bestandenen, und als rechtmäßig anerkannten Obergewalt hinarbeitet; wie ich es gethan habe? Oder von demjeni-

gen, der den Umsturz jener Obergewalt dem Privatdünkel und der neuen Ansicht mißvergnügter Unterthanen preisgiebt; wie es vom Gegentheile zu geschehen scheint? — Letzteres ist Sache der Jakobiner und Carbonari: und nun dürfte von sich selbst folgen, wer ein Jakobiner und Carbonaro zu nennen sey.

Doch — um die Leser neuerdings zu blenden — wird auch in so einer wichtigen Sache zum Possenspiele und zum Vorwande des Scherzes Zuflucht genommen; — wird höhnisch ausgerufen: „Nein, redlicher Mann, ich spreche Sie hievon völlig frey! Es war nur ein Versuch zu zeigen, was man durch Consequenzmacherey herausbringen könne. Wie ich es hier scherzend mit Ihnen machte, so haben Sie es im Ernste mit mir gemacht, nur daß Ihre Schlüsse, bey aller Ihrer dialektischen Unbeholfenheit, noch weit kühnere Sprünge sind.“ — So etwas kann Kinder, — nicht Männer von unbefangener Einsicht täuschen! Das Possenspiel soll gründliche Gegenbeweise ersetzen; und unverkennbar ist dabey die häßliche Maxime, welche selbst der Protestant Baumgarten-Crusius [15]) den Neologen zur Schande deutet: „Die Vertheidiger der Wahrheit, welche man zu widerlegen nicht im Stande ist, niederzuspotten, und niederzuschimpfen, bis sie den Credit im Publikum — wenigstens bey dem frivolen Theile des Publikums — verloren haben.“

§. 11.

Mir selbst möchte bisweilen Scherz angedichtet werden, — wahrscheinlich um durch Fortsetzung des Possenspieles die Kraft meiner Gründe zu vereiteln: da sich nun Scherz von mir in so einer wichtigen Sache nicht erwarten läßt; wird meiner ganzen Schrift (Beleuchtung) mehr ein finsterer, herber und feindseliger, als ein heiterer, milder und gutmüthiger Sinn S. 157 vorgeworfen. Mein Sinn war Liebe der Wahrheit, des positiven Christen-

15) Schrift und Vernunft ꝛc. B. IV. S. 159.

thumes, und meiner Kirche. Bey den empörenden Kränkungen derselben konnte wohl nicht Scherz Statt finden. — Zwar rügte ich Blasphemie, wenn der Ursprung des Protestantismus und die ursprüngliche Pflanzung des Christenthums auf den gleichen Grad des ehrenwerthen Andenkens gestellt werden sollten.[16]) Man widerlege meine beygefügten Gründe — statt eine personelle Beleidigung zu folgern, um welche es mir niemals zu thun war! Es wird neuerdings auf die Verschiedenheit der Ansichten ausgeschweift, — wird mir Beschränktheit aufgelastet; vermöge welcher ich meine, daß jedem ein Gegenstand der Ehrfurcht seyn müße, was es mir ist. — Allein habe ich denn nur meine subjektive Stimmung ausgesprochen? Ist nur diese bey der wichtigen Religions-Angelegenheit zu berücksichtigen? Dürfte nicht mehr Beschränktheit bey jenem zu ahnden seyn, welcher die durch göttliche Auktorität, und durch mehr als tausendjährige Hochachtung der ganzen christlichen Kirche geheiligten Wahrheiten nicht fassen kann, oder nicht beachten will?? Mit der individuellen Ansicht läßt sich das größte Verbrechen — auch die Blasphemie — entschuldigen: denn dem Gotteslästerer ist Gott in dem Moment, da er ihn lästert, nicht heilig; auch er handelt nach seiner Ansicht. — Und sollte dann nicht auch auf die gegenseitige Ansicht geachtet werden?

Ich kann mein Befremden nicht bergen, daß die Messe — das unblutige und den Katholiken so heilige Opfer des neuen Bundes — wieder als ein aus dem Heidenthum in das Christenthum eingedrungener Götzendienst vom Hrn. Gegner öffentlich ausgerufen werde. Warum meldet er hier nichts von meiner gemachten Rüge: „Es scheine dieß aus der nämlichen Schule Satans abzustammen, in welcher Luther die Abschaffung der Messe gelernt zu haben bekannte?“ Sind die Opfer des alten Bun-

16) Beleuchtung S. 26.

des, und das erste Opfer Abels auch heidnischen Ursprungs gewesen?— In Hinsicht der Zeit- und Lokal-Umstände befremdet mich noch mehr jene wiederholte Lästerung. — Bey der jetzigen Spannung der Gemüther, und im Königreiche Sachsen, wo fast alle Unterthanen dem Protestantismus huldigen, der erhabene König aber mit seiner edeln Familie im Geiste des Katholicismus so oft der Messe mit heiliger Ehrfurcht beywohnt, ist es auffallend, daß ein Superintendent und öffentlicher Lehrer Sachsens die Messe als heidnischen Götzendienst, und dadurch seinen König nebst der königlichen Familie als Götzendiener ausruft. — Dieß dürfte wohl nicht zur Verhütung revolutionärer Umtriebe, nicht zur Vermehrung bürgerlicher Eintracht geeignet seyn. — Auch läßt sich die Humanität und Liebe für den Katholicismus beurtheilen; da noch beygefügt wird: „Dieses (obige Lästerung der Messe) sey im Munde des Gegners eben so wenig eine Blasphemie, als wenn ich von dem Dalailama ohne Ehrfurcht reden, und den Stein, welchen der Fetischdiener anbethet, für einen Götzen erklären würde.“ -- Man scheut sich also noch in unsern Tagen nicht, Begriffe dieser Art vom Katholicismus zu hegen, und unter das gemeine Volk auszustreuen!!

Mit so einer empörenden Vergleichung steht im Kontraste das Brüsten der Ehrfurcht vor dem, was jedem Menschen und jedem Christen (wahrscheinlich wieder nach seiner Ansicht) heilig ist und seyn soll. Wenn dieser Maaßstab des Heiligen angenommen wird; was ist dann wirklich Heiliges?— Das wahre Christenthum, das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit soll keinen aufrichtigern Verehrer, als Hrn. Gegner, haben. Aber in welchem Sinne wird das wahre Christenthum, und das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit verstanden?— Ich bin nicht Herzensforscher, und beurtheile nicht die innere Stimmung: mein Urtheil beschränkte sich auf schriftlich geäußerte Behauptungen; und in diesem Betrachte wurde von mir Herabwürdigung des positiven Christen-

thumes geahndet, und gezeigt, daß wahres Christenthum im rationalistischen Sinne gedeutet worden sey. Mehrere meiner Beweise von geschehener Herabwürdigung des positiven Christenthumes werden jetzt nicht berührt; — wahrscheinlich weil sie nie gründlich zu widerlegen wären.

§. 12.

Indeß wird das Gleichniß der Einführung des Protestantismus mit der Einführung des Christhums aufgegriffen und zu vertheidigen gesucht, ohne die von mir [17]) angeführten Gegenbeweise zu widerlegen. — Wieder, soll hier die Verschiedenheit der Ansicht entscheiden. „Sie freylich, — heißt es S. 158, — der Sie den Protestantismus als ein Attentat betrachten, welches empörend in das göttliche Institut der Kirche eingegriffen habe, müssen sich die Vergleichung zwischen seiner Gründung und der Pflanzung des Evangeliums verbitten." Dem Hrn. Gegner aber scheint, daß sich die auffallendsten Vergleichspunkte der beyden von sich selbst darbieten. Allein die meisten der angeführten Vergleichspunkte könnten fast von allen neuen — mitunter aufrührerischen — Sekten in Anspruch genommen werden, z. B. Entgegensetzung von einer Seite, Aufhebung des Bestehenden, Verfolgung eines Theiles. Sehr befremdend ist Luther sammt dessen Gehilfen mit Christus und dem Apostel Paulus in eine Parallele gestellt. „Das entstehende Christenthum hatte seinen Paulus, — wird S. 159 behauptet, — welcher den freyen Geist des Evangeliums faßte, und seine Zeit von dem Zwange des Mosaischen Gesetzes entband; (datirt sich diese Entbindung erst von Paulus her?) der entstehende Protestantismus hatte seinen Luther, welcher den Geistesverwandten (!!) Apostel begriff, und die Banden des kanonischen Rechtes lösete; und beyde stehen in gleicher Geistesfreyheit, in gleichem

---

17) Beleuchtung — S. 22. 23. ꝛc.

Muthe und in gleicher Glaubenszuversicht groß und herrlich in der christlichen Welt!!" Später S. 161 wird Luther mit Christus im Erlösungswerke verglichen.

Schon Erasmus hat diese Gleichstellung den Reformatoren verwiesen, und sich [18]) geäußert: „Kaum konnte ich mich des Lachens enthalten, wenn sie sich mit Christus, mit den Aposteln und Märtyrern vergleichen." Oder waren jene auch göttliche Gesandte, wie Christus und die Apostel? Haben sie sich auch als solche beglaubigt? — Luther selbst forderte göttliche Beglaubigung zum Reformations-Geschäfte, konnte aber dieselbe für sich nie erproben. — Noch empörender erscheint gedachte Gleichstellung, wenn man auf die Person und Lehre Luthers Rücksicht nimmt. — Bereits wurde dem Publikum bewiesen, und — nach dem Urtheile eines achtungswerthen Schriftstellers [19]) — bis zur Gewißheit erwiesen, daß es mit Luthers Geiste nicht immer seine volle Richtigkeit gehabt, sondern daß er an manchmaliger Verrücktheit des Verstandes gelitten habe. Diese selbst aus Zeugnissen angesehener Protestanten gefolgerte Behauptung wurde bisher nicht widerlegt. — Sie läßt sich noch mehr bestätigen, wenn auf die neue Lutherische Religions-Theorie gesehen, und der ihr eingeprägte vielseitige Unsinn reifer beherzigt wird, welcher vorzüglich im Hauptgrunde der Reformation und in der Aufstellung des einzigen Glaubens-Princip's auffällt. — Hievon soll später der umständliche Beweis geliefert werden; dazu veranlaßt mich die abermalige Prahlerey von Luthers Geiste und Größe, von seiner vorgeschützten Geistesverwandtschaft mit dem Apostel Paulus. — Haben also auch Christus und Paulus an periodischer Unbesonnenheit gelitten? Haben auch sie sich mit jenen Lästerungen wider Fürsten, mit jenen schamlosen Ausdrücken entehrt, welche in den Schriften Luthers zu le-

18) Ad fratres germ. inf. Tom. IX. pag. 1307.

19) Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. Aufl. II. S. 281. Not.

sen sind? — Oder soll die Meinung jener Neuerer gel-
tend werden, welche Jesum für nichts mehr, als höchstens
für einen gutmüthigen aber unglücklichen Aben-
theuerer, und seine Apostel für schwache Köpfe erklä-
ren, die nicht einmal richtig wiederzugeben wußten, was sie
gelehrt wurden? — Wird also durch obige Gleichstellung
nicht Christus mit seinen Jüngern entehrt und gelästert?

§. 13.

Noch kommt folgender Vergleichungspunkt vor: „Al-
les Widerkampfes ungeachtet blieb das Chri-
stenthum, und gab der Welt eine andere Gestalt; auch
der Protestantismus gieng nicht unter, und veränderte
den Glauben und Gottesdienst, die Wissenschaft und die
Sitte, wie auch die bürgerlichen Verhältnisse zahlreicher
Völker.“ — Aber welch' ein grosser Unterschied zeigt
sich in diesem Betrachte zwischen dem Christenthume und
zwischen dem Protestantismus! Die standhafte Dauer des
erstern ist durch Gottes Verheissung gesichert, und durch
achtzehn hundert Jahre bewährt; dieser trug gleich an-
fangs in sich selbst den Keim seiner Zerstörung, zerfiel bald
in verschiedene Sekten, und wird in seiner ursprünglichen
Eigenheit von keinem Gelehrten noch in Schutz genommen. —
Wie kann nun von einem Manne, der selbst nur zu deut-
liche Spuren des leidigen Rationalismus verräth, gesagt
werden: „Auch der Protestantismus gieng nicht
unter?“ — Oder soll unter dem Protestantismns jede
Widersetzlichkeit gegen die alte christliche Kirche zu verstehen
seyn? — Mögen hierüber Zeugnisse angesehener Protestan-
ten reif beherzigt werden! Döderlein (Vorrede instit. theol.
christ.) gesteht selbst: „Daß in der Mitte des Prote-
stantismus laut über drohende Gefahr, über Gefahr für
Religion und Moralität geklagt und gesagt werde: Es sey
um die ganze Religion — theoretische und praktische —
geschehen.“ — Dr. K. A. M. Schlegel — General-Super-
intendent — klagt über die bedenkliche Umwandlung,

die in der evangelischen Kirche vorgegangen, so, daß man von dem größten Theile derselben fragen könnte, ob sie nur auf den Namen einer christlichen Kirche noch Anspruch machen könne ꝛc.?" — Woltmann betheuert: „Das ganze Gebäude der evangelischen positiven Kirche ist eigentlich schon zertrümmert, und nur wenige haben seinem Wanken und Sturze mit Theilnahme zugesehen." — Joh. v. Müllers Worte wurden schon in meiner Beleuchtung angeführt: „Bey uns Protestanten spricht sich voller Antichristianismus laut aus: die Schrift soll uns Glaubens-Grund seyn; wie sie nun gedeutet wird, mag ich gar nicht sagen." [20])

Allerdings veränderte der Protestantismus den Glauben und Gottesdienst; aber wie? Dieß ward so eben durch vorige Zeugnisse aufgedeckt. Und entspricht wohl so eine Veränderung dem Geiste des Christenthums? — Er veränderte die bürgerlichen Verhältnisse zahlreicher Völker; — aber nicht zum Beßten derselben. — Mit vieler Einsicht und Gründlichkeit hat der Verfasser „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation" ꝛc. [21]) diese Veränderung charakterisirt, und bemerkt: „Die Reformation begann, und verwandelte sich schnell in eine allgemeine, die Kirche wie den Staat bedrohende, die Grundfesten der Religion erschütternde, und alle Beziehungen des innern und äußern Menschen gewaltsam umschlingende Revolution. Religions-Interesse ward jezt die Zauberformel, welche den menschlichen Geist bannte, dem Streben der Völker eine andere Richtung ertheilte, beynahe alle bestehenden Verbindungen in einzelnen Familien, wie in der bürgerlichen Gesellschaft, und zwischen den verschiedenen Ständen eines Staats, wie zwischen den Staaten, Ländern und Reichen selbst, völlig auflöfete, einen wilden Naturzustand unter denselben herbeyführte, die lichten Gefilde der innern

---

20) Zeichen der Zeit ꝛc. — von Hohenegger — S. 57. 75. 145. 161.

21) Aufl. II. S. 259. ꝛc.

und äußern Staats-Kunst zu Tummelplätzen wilder Leidenschaften machte, und so ganz Europa in eine unübersehbare Verwirrung stürzte. Bis tief in das siebenzehnte Jahrhundert dauerte diese blutige Täuschung; als aber der Nebel fiel, und die Truggestalten zerrannen, war die wahre Bahn den so lange verblendeten Augen nicht mehr möglich zu finden. — — Man wird gestehen müßen, daß der Einfluß dieser großen Kirchen-Revolution auf die Entwickelung des ganzen Europäischen Staaten-Systems höchst schädlich, unglücklich und zerstörend war." — Ueber diesen Stoff — wie auch über die Folgen der Reformation in sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht — habe ich schon Verschiedenes in den Friedensworten erinnert.[22])

Nicht Aehnlichkeit also, sondern ungeheurer Abstand fällt zwischen der Einführung des Protestantismus, und des Christenthumes auf. Deßhalb muß man über die S. 159 gestellte Frage staunen: „Was läßt sich gegen diese Vergleichung zwey, in so vielen Punkten einander ähnlicher Erscheinungen einwenden?" — Und mit Unwillen ist als Lästerung die folgende Frage zu betrachten: „Konnte ich besser, als eben durch diese Vergleichung die Behauptung erhärten, daß, wenn die Reformation eine Revolution heißen solle, die Einführung des Christenthums selbst mit dem gleichen Namen benannt werden müße?" — Christus hat die Dauer seiner Kirche bis zum Ende der Welt bestimmt, — hat ihr alle Tage seinen Beystand versprochen: sie konnte also nie vollends untergehen. Mißbräuche gab es schon in ihren ersten Jahrhunderten, wie bey jeder Gesellschaft der Menschen. Diese waren immer auf dem geeigneten Wege abzustellen; sie aber berechtigten nicht zur revolutionären Widersetzlichkeit der kirchlichen Mitglieder, nicht zur Untergrabung wesentlicher Glaubenspunkte, und der so lange bestandenen Kirchengewalt; wo-

---

22) Aufl. II. S. 153 — 172.

mit sich die Reformation des sechzehnten Jahrhundertes charakterisirte. Deßhalb war sie nicht blosse Läuterung, sondern Zerstörung des göttlichen Institutes.

Ich erinnerte mehrmahl,[23]) daß auf Herabwürdigung des positiven Christenthumes, und auf Einführung des blossen Rationalismus vom Gegentheile hingearbeitet werde: diese Erinnerung wurde nicht widerlegt, sondern nur durch einseitige Ansicht zu vereiteln gesucht. Bey einer rationalistischen Ansicht ist nun freylich die Göttlichkeit, und stete Dauer der positiven Christus Religion nicht zu finden. Daher ist auch die Ansicht der Zeitperiode von Christus bis auf Luther — als eines blossen Knabenalters — zu leiten, welches bey allem, was gelehrt und gebothen wird, nicht nach der Ursache und dem Grunde fragte, und nur blindlings zu glauben und zu gehorchen befahl: welche Entehrung des Christenthumes und seines göttlichen Stifters! — Daher datirt sich die Ansicht von Katholicismus, als von einem Erziehungsmittel für das Knabenalter. — Die vielseitige Paradoxie so einer Träumerey fällt im widrigen Lichte auf; weil sie sich bis auf die Zeiten und auf die Person Jesu selbst bezieht, wohin schon das Knabenalter phantasirt wurde.

Zwar wird dann auf das Mittelalter abgesprungen, und demselben die Erneuerung heidnischer Mythologie, heidnischen Bilderdienstes, heidnischen Priesterthumes in der christlichen Kirche lästernd angedichtet. Zwar heißt es S. 160: „So erklärt sich der Protestant die Abweichung der Kirche von dem ursprünglichen Evangelium". Doch wenn beliebige Ansicht, und gefällige Erklärung bey einem Gegenstande dieser Art genügen; dann ist dem Katholiken nicht zu verargen, welcher die gegenseitige Aeußerung als unchristliche Träumerey, und als empörende Verläumdung ansieht und erklärt: es ist ihm um so weniger zu verargen,

---

23) Beleuchtung — S. 122. 123 ꝛc.

da er seine Ansicht und Erklärung mit wichtigen Gründen belegt. — Gestand ja der kurz zuvor gemachten Erwähnung gemäß — Johann v. Müller: „Bey uns Protestanten spricht sich voller Antichristianismus aus: die Schrift soll unser Glaubensgrund seyn; wie sie nun gedeutet wird, mag ich gar nicht sagen".

Möge hier zum Beyspiele so einer Bibeldeutung dienen, was S. 161 folgt. — Dem Protestanten soll der Katholicismus in eben dem Verhältnisse zu seiner Kirche erscheinen, in welchem der Apostel Paulus das Mosaische Gesetz zum Evangelium betrachtete! Wie widersinnig wäre dergleichen Erscheinung! — Das Mosaische Gesetz wurde von Gott nur auf einige Zeit als Vorbildung des neuen Bundes angeordnet, und das Ende desselben vorher bestimmt. In der Fülle der Zeit trat der Gottmensch, der Welterlöser Jesus Christus auf, stiftete seine Kirche, und sanktionirte ihre Dauer bis zum Ende der Welt: sie konnte also nicht, wie das Mosaische Gesetz, erlöschen. Jene Kirche fand sich unstreitig im Katholicismus vor; sonst wäre sie nicht nachzuweisen gewesen: deßhalb ward auch die stete Dauer desselben gesichert. Der Ursprung des Protestantismus, der Charakter und die Tendenz des angeblichen Reformators Luthers — ist zur Genüge bekannt; wie kann jener mit dem Ursprunge des Christenthums, und Luther mit dem Erlöser Jesu verglichen werden?! Wer muß nicht über folgende Exegese staunen: „Wie der Apostel sagte: Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen, so sagt er (der Protestant): Da aber die Zeit erfüllt ward; sandte Gott Luther und Zwingli, auf daß sie die, so unter dem Gesetze der Hierarchie waren, erlöseten, daß wir aus Knechten des Papstes und der Bischöfe freye Söhne einer freyen Kirche würden"?! — Ist so eine Bibel-Deutung geltend; dann dürfte auch jeder Revolutionär dadurch in Schutz genommen, und als von Gott gesandt erkläret werden, daß er die, welche unter dem

Gesetze der Fürsten waren, erlösete, daß sie aus Knechten der Fürsten freye Söhne eines freyen Staates würden!! — Auf so eine Art was ließe sich nicht aus der Bibel heraus exegesiren?! — War es befremdend, da ehevor Luthern Geistesverwandtschaft mit dem Apostel Paulus zugeeignet wurde; so muß es noch empörender seyn, da jetzt der manchmal unsinnige, und öfter leidenschaftliche Luther mit Christus verglichen, und in erwähnter Hinsicht als neuer Erlöser ausgerufen wird. Schon darum ist es rathsam und nöthig, daß das Lutherische Erlösungswerk näher beleuchtet werde, welches hier auf die revolutionäre Widerspenstigkeit gegen die kirchlichen Obern reducirt worden ist.

§. 15.

Nun schließt sich die Bekritelung jener Sätze, welche aus dem Contexte meiner Beleuchtung herausgerissen, zu Vorwürfen gestempelt, und manchmal entstellt wurden: und diese Vorwürfe sollen den hauptsächlichsten Inhalt meiner Schrift ausmachen! Aber ward ja die Hauptsache derselben im Sendschreiben beynahe gar nicht berührt, und mehrmal auf Personalitäten, auf höhnische Spielereyen ausgeschweift. — Wer obige Bekritelung mit einem genekellen Rückblicke würdigt, wird darin den Geist des berüchtigten Sekretärs Luthers, und desselben Kunstgriff finden, jenes zu entstellen, und mit höhnischem Spiele niederzuschimpfen, was nicht konnte gründlich widerlegt werden.

§. 16.

Doch der nämliche Kunstgriff fällt in noch häßlicherm Lichte auf, da S. 161 erst die Beurtheilung des eigentlichen Gegenstandes vorgeschützt wird: dieser Gegenstand soll der angebliche Beweis seyn, daß man dem Protestantismus fälschlich eine revolutionäre Tendenz beymesse. — Allein ich ahndete gleich anfangs das Schwan-

kende des Begriffes, wenn vom Protestantismus die Rede ist, und verlangte hierüber eine bestimmte Erklärung; worauf aber im Sendschreiben nichts erwiedert wurde. Ich unterschied den ursprünglichen und den neuern Protestantismus, welcher in Nationalismus ausgeartet ist; nur lezterer ward von mir als schädlich dem Staate ausdrücklich erklärt. Da der H. Gegner diesen mit unverkennbaren Zügen unter der Firma des Protestantismus dargestellt hat; so schloß ich, daß er selbst als Ankläger desselben aufgetreten sey. — Hierin dürfte wohl mein Hauptvorwurf, und der eigentliche Gegenstand zu berücksichtigen seyn. — Indeß ist von diesem Punkte im Sendschreiben keine Meldung gemacht, — noch weniger darüber eine Widerlegung geliefert worden; vielmehr kommen neuerdings kleinliche Rügen, Verdrehungen und höhnische Spielereyen vor.

Noch einmal wird die schon oben §. 3 geahndete Tirade vom Luftgefechte angeführt, und mit offenbarer Verfälschung meiner Worte behauptet: „Wiederholt haben Sie geäußert, daß ich mit selbstgeschaffenen Gegnern kämpfete, und meine ganze (?) Schrift nur ein Luftgefecht sey". — Aber wo habe ich dieses von der ganzen gegnerischen Schrift geäußert?? — Ist ja dieses Luftgefecht von mir auf die erdichteten Ankläger beschränkt, und ausdrücklich[24]) bemerkt worden: „Indeß konnte oder wollte er keinen solchen Ankläger nachweisen und nennen: in diesem Betrachte schon sieht sein Gefecht einem Luftgefechte ähnlich". — Sey es auch, daß heut zu Tage keine Katholiken als offene oder geheime Ankläger bey den Fürsten wider den Protestantismus aufgetreten sind, folgt wohl hieraus, daß kein Stoff einer Anklage existire? Wie paradox ist also die Folgerung, ich sollte oder müßte alle gegenseitigen Behauptungen als keines Beweises bedürftig, und als wahr annehmen; weil die Exi-

24 Beleuchtung — S. 133.

stenz der Ankläger nicht bewiesen wurde! Ist ein Verbrechen nicht Verbrechen; so lange es nicht wirklich bey dem Richter angeklagt wird? Weil ich nun so einer Paradoxie nicht huldigte, werde ich des Widerspruches, und der Verkleinerung des Protestantismus beschuldigt! — Könnte man sich hier nicht neuerdings auf das bessere Urtheil eines Schülers der Logik berufen?

§. 17.

Daß die Reformation des sechzehnten Jahrhundertes eine kirchliche Revolution gewesen sey, habe ich nicht nur gewollt, wie mir S. 162, vorgeworfen wird, — sondern ich habe es auch vielseitig bewiesen; selbst Protestanten gestehen es. Dabey soll ich den Umstand übersehen haben „daß den Protestanten die päpstliche und bischöfliche Gewalt, weil von ihr in den heiligen Schriften nichts geschrieben steht, (??) eine Usurpation war, nicht aber eine gesetzliche Auktorität, gegen welche allein Empörung möglich ist". — Dieser Umstand, vielmehr diese bedenkliche Ausflucht, wurde von mir nicht übersehen; ich deutete nicht nur auf die göttliche Einsetzung; sondern auch auf den fünfzehnhundert jährigen Besitzstand der päpstlichen und bischöflichen Gewalt hin. Auffallend ists, daß ein Professor der Theologie in unsern Tagen zu behaupten kein Bedenken trug, von der päpstlichen und bischöflichen Gewalt stehe in den heiligen Schriften nichts geschrieben. Haben nicht die Apostel Petrus und Paulus öfter von den Bischöfen Meldung gemacht, und Paulus[25]) bestimmt gesagt: „Gebet — auf euch und die ganze Heerde acht, worüber euch der heilige Geist als Bischöfe aufgestellt hat, die Gemeinde Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute erobert hat?" Von dem kirchlichen Oberhaupte (man wird ja doch nicht auf das später eingeführte Wort „Pabst" kleinlich sich berufen) sprechen Schrifttexte

25) Act. 20, 28.

so deutlich, daß schon im sechsten Jahrhunderte Gregor der Große betheuerte: „Allen, welche Kenntniß vom Evangelium haben, ist bekannt, daß die Sorge über die ganze Kirche dem heiligen Petrus — dem Fürsten der Apostel — durch die Stimme des Herrn verliehen wurde. Denn ihm wurde gesagt: Petrus! liebest du mich? — Weide meine Schafe! — Ihm wurde gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen ꝛc.“[26]) Aehnliche Ausdrücke sind schon bey frühern Kirchen-Vätern zu finden. — Die Anwendung hievon ist bey dieser Gelegenheit leicht zu machen.

Wenn so eine gegründete Obergewalt nach der individuellen Ansicht mißvergnügter Unterthanen als Usurpation betrachtet und verworfen werden darf; welche politische Obergewalt, und welcher Königsthron wird dann noch fest stehen? Ich erinnerte schon in meiner Beleuchtung, daß keine königliche Familie ihr Recht auf den Thron fünfzehnhundert Jahre zurückzudatiren im Stande seyn werde; wie der Papst und die Bischöfe in Hinsicht der kirchlichen Gewalt schon zur Zeit der Reformation es vermochten. Auf so eine Art könnte jeder mißvergnügter Unterthan das gegründete Recht seines Regenten als Usurpation ansehen, dasselbe untergraben, und sich von dem Vorwurfe der Empörung freysprechen.

Franz I. — König von Frankreich — äußerte, daß die Reformation des sechzehnten Jahrhundertes auf den Umsturz der göttlichen und menschlichen Monarchie gezielt habe; aber diese Aeußerung soll darum nicht befremdend seyn, weil sie aus dem Munde eines, die Protestanten mit Feuer und Schwerdt verfolgenden, Königes kam. — Doch hier ist die Ursache dieser Verfolgung zu berücksichtigen. — Abt Millot[27]) bemerket

---

26) Tom. II. libr. V. pag. 748.

27) Universalhistorie. — B. VII. S. 191. 192.

hierüber: „Einige Schwärmer hatten an öffentlichen Plätzen Schmähschriften wider die Geistlichkeit und wider die Feyer des Abendmahls angeschlagen.—— Die Gährung war ohne Zweifel so groß, daß er die Unruhe nicht anders als durch diesen scheinbaren Eifer — stillen zu können glaubte.“— Indeß setzte Millot bey: „Gleichwohl hatte er (Franz I.) Melanchthon eingeladen, um sich zur Wiedervereinigung der Gemüther seines Rathes zu bedienen; Er hatte gegen die Deutschen vom Schmalkaldischen Bunde eine ausnehmende Mäßigung in Hinsicht der streitigen Punkte geäußert.“— Dieß läßt wohl nicht Befangenheit des Königs vermuthen.

§. 18.

Dann folgt wieder Verdrehung meiner Worte. Ich erinnerte von dem allgemein einzuführenden Rationalismus, daß er dem Staate schädlich seyn würde; weil er für das gemeine Volk nicht paßt, und weil— im Falle der ausgemerzten positiven Religion— das Volk ohne Religion wäre: ich fragte für diesen Fall: „Was der Staat von Unterthanen ohne Religion zu erwarten habe?“— Nun wird dieses auf das dermalige protestantische Volk hingedreht, und mir die Zuthuung angedichtet: „Gleichsam als ob (schon dermal) die Protestanten von Gott und dem göttlichen Worte nichts wüßten und weder Schulen hätten noch Gottesdienste.“

Noch beleidigender ist die unbedingte Andichtung, als hätte ich der Inquisition eine Schutzrede gehalten, und von ihr gerühmt, daß sie die Irrenden mit Sanftmuth zurückgeführt, und diejenigen unschädlich gemacht habe, welche darauf ausgiengen, verkehrte Lehren zu verbreiten, Spaltungen zu veranlassen, und selbst die bürgerliche Ordnung zu stören.— Man lese und beherzige meine Worte;[28]) und man wird sich anders belehren.— Ich bezweckte

28) Beleuchtung— S. 32. 33.

zweckte nur die Rechtfertigung meiner Kirche gegen ungerechte Vorwürfe in Hinsicht der Inquisition; ich rügte selbst die tadelnswerthe Strenge derselben, und wollte diese Strenge nicht von der katholischen Kirche, sondern von der weltlichen Politik abgeleitet wissen. Mehr wurde von mir über diesen Punkt nicht gesagt, sondern nur noch das Urtheil zweyer gelehrten Männer angeführt, und ausdrücklich deßhalb angeführt: „Weil man von Seite der Gegner die Inquisition so oft als Stoff der Schmähung wider die Katholiken aufgreift.“— Heißt dieß die Inquisition vertheidigen, und ihr eine Schutzrede halten? Habe ich selbst jene Worte ausgesprochen, welche ich als Worte eines andern anführte?— Niemand war weniger Freund der Inquisition, als Don Antonio Joseph Ruitz de Padron; er stattete den 18ten Jan. 1813 ein sehr heftiges Gutachten gegen die Inquisition an die Cortes zu Cadix ab. Dessen ungeachtet fügte er bey: „Ich sagte, daß menschliche Schwachheiten, wie diese, der Glaubensreinheit, der Heiligkeit und dem hohen Range der römischen Kirche— als Mutter und Meisterin aller andern— keinen Eintrag thun könnten.— Die Inquisition— ist bloß Werk der Politik und des Despotismus,“— [29]) wenigstens in Rücksicht ihrer ausgearteten Strenge.— Aehnliche Vertheidigung meiner gekränkten Kirche wurde auch von mir bezweckt; ich muß also als niedrige Verdrehung erklären, wenn mir geradehin aufgebürdet wird, daß ich der Inquisition eine Schutzrede gehalten hätte.

§. 19.

Statt in's Detail meiner Beleuchtung einzugehen— werden excentrische— zum Theile schon beantwortete— Fragen gestellt,— z. B. Warum ich die Erscheinung unerklärt gelassen habe, daß, indem die Stürme der Re-

---

29) Theologische Quartalschrift von Tübingen— 1823. Heft II. S. 362. 363.

volution durch katholische Länder giengen, die protestantischen einer ungestörten Ruhe genossen? — Wurde denn nicht von mir [30]) eine genügende Antwort auf die mehrmalige Erwähnung der neuern Revolutionen mitgetheilt, welche in katholischen Ländern ausgebrochen sind? Warum wurde diese Antwort nicht widerlegt, — nicht einmal berührt? War noch nöthig auch jenes zu erklären, was nicht geschehen ist? — Ungereimt wäre der Schluß: Wo es lange nicht gebrannt hat, da ist kein brennbarer Stoff vorhanden. Es bedarf oft nur zufälliger und geringer Veranlassungen, um das lange verhaltene, glimmende Feuer der Zwietracht in Flammen zu setzen. — Doch auch in protestantischen Ländern spuckten demagogische und revolutionäre Umtriebe. Nordamerika steht an der Spitze der Staaten, welche in den neuern Zeiten ein Beyspiel der Revolution gegeben haben. Erst im Frühjahre 1823 erließ das königl. Ministerium des Innern zu Berlin an sämmtliche Preussische Regierungen ein Circular, dessen Anfang lautet: „Die Erfahrung hat bedauerlich erwiesen, daß auf einheimischen und ausländischen Universitäten die geheimen Verbindungen, Burschenschaften und andern Umtriebe unter verschiedenen Formen und Namen fortdauern.“ — [31]) Schon in meiner Beleuchtung [32]) führte ich die Frage an: „Aus welcher Schule kamen in der neuesten Zeit die demokratischen Freyheits-Lehrer? Von welchen Universitäten kamen Lehrer deßwegen in Untersuchung? Bildete sich der Orden der schwarzen Brüder an katholischen Schulen?“ — Hierauf ist nichts erwiedert, sondern die alte Frage wieder aufgeworfen worden.

Eben so befremdend ist die Frage, warum ich nichts auf die Bemerkung äußerte, daß die Reformation durch die Fürsten und Obrigkeiten selbst — — eingeführt

---

30) Beleuchtung — S. 127 — 129.

31) Baireuther Zeitung — 1823. Num. 100.

32) Seite 77.

worden sey?— Aber es wurde darauf von mir bestimmt erklärt, daß die Fürsten und Obrigkeiten damals in kirchlicher Hinsicht nicht Regenten, sondern der Kirche untergeordnete Mitglieder, und deßhalb zur eigenmächtigen Umwälzung der Kirche nicht berechtigt waren; daß in diesem Betrachte die Reformation— ungeachtet der fürstlichen Beystimmung— eine kirchliche Revolution gewesen sey. Man muß die Sache nach der damaligen Lage beurtheilen, nach welcher die politischen Machthaber in kirchlichen Angelegenheiten von einem kirchlichen Oberhaupte abhiengen,— nicht nach den jetzigen Grundsätzen jener Protestanten, welche die weltlichen Fürsten auch als die Oberhäupter der Kirche ansehen.

Noch befremdender ist die Frage, warum ich nicht die Unvereinbarkeit des vom Protestantismus ausgehenden Geistes mit dem Gehorsame gegen rechtmäßige Obrigkeit, und mit der Achtung gesetzlicher Ordnung dargethan habe?— So eine Unvereinbarkeit, wenn vom ursprünglichen Protestantismus die Rede ist, wurde von mir nicht behauptet, sondern vielmehr widersprochen; denn ich betheuerte[33]), daß bey der Verschiedenheit religiöser Stimmungen der Patriotismus möglich sey; daß sich Männer von jeder Religions-Parthey mit Beyspielen ächter Vaterlandsliebe auszeichneten. Warum sollte ich beweisen, was von mir nicht behauptet, was von mir widersprochen worden ist?— Welche paradoxe Zumuthung!— Wer auf Paradoxien dieser Art abweichet, scheint wohl nicht das Bewußtseyn einer gerechten Sache zu haben.

§. 20.

Aehnlichen Geist verräth S. 163 der Vorwurf, daß ich in die gegnerische Prüfung der Lobpreisung des Katholicismus— nicht tiefer eingegangen sey; wodurch darzuthun versucht seyn soll, daß, da das Verjährungs-

33) Beleuchtung S. 55.

principe(!) der katholischen Kirche, ihr Priesterthum und ihre Hierarchie im neuern Europa seine Kraft und Bedeutung verloren habe, der Katholicismus, was er wirke, als Christenthum, nicht aber als Katholicismus, wirke ꝛc.— Allein umständlich[34]) wurde von mir jene Prüfung beleuchtet,— es wurde die Ignoranz oder geflissentliche Entstellung aufgedeckt, deren sich der Gegentheil in Hinsicht der kirchlichen Uebergabe, des Priesterthumes und der Hierarchie schuldig machte. Statt sich hierüber zu rechtfertigen,— statt auch nur einen Punkt meiner Gegenerinnerung zu widerlegen— schimpft er über längst verbrauchte Gründe, über Consequenzenmacherey, und möchte mir aufbürden, daß ich in seine Prüfung nicht eingegangen sey. Mit einer Erwiederung desjenigen, was er in seiner vorigen Schrift gesagt hat, ist hier nichts ausgerichtet: es kommt auf die Würdigung meiner darauf erfolgten Gründe an. Aus dem gänzlichen Stillschweigen hierüber läßt sich das Gefühl der Schwierigkeit einer gründlichen Widerlegung folgern.

Um sich aus dem Gedränge zu winden, oder um die Aufmerksamkeit der Leser zu zerstreuen— soll wieder ein höhnisches Zwischenspiel dienen. Ich rügte mehrmal das verläumderische Absprechen über die katholische Kirche. Obschon von ihrer neuerdings belebten Wirksamkeit in unsern Tagen Furcht der Beeinträchtigung des Protestantismus zu verbreiten gesucht wurde; so ist ihr doch ein andersmal Kraftlosigkeit aufgelastet, und ohne weiters behauptet worden: „Was den Katholicismus zum Katholicismus macht, habe im neuen Europa seine Kraft verloren.“— Die Häßlichkeit so einer Kränkung der ganzen katholischen Kirchengemeinde wollte ich durch das— jedem faßliche— Gleichniß in's Licht stellen: „Was würde der Gegner denken, wenn Jemand diktatorisch in's Publikum hinausschriebe: Ein ange-

---

34) Beleuchtung S. 37 — 49.

sehener Universitätslehrer habe in neuern Zeiten den gesunden Menschenverstand verloren?“ — Ich setzte unmittelbar bey: „Dieß wäre allerdings Verläumdung und Kränkung eines Individuums; und jenes ist Verläumdung, und Kränkung einer ganzen Religions-Parthey.“ — Das Passende dieses Gleichnisses muß ein Schüler der ersten Klasse einsehen: denn ist die Kränkung eines Einzelnen, eines angesehenen Lehrers hassenswerth; so wird jedem die Kränkung mehrerer, einer ganzen Kirchengemeinde desto mehr auffallen. — Hr. Dr. Tzschirner.[35]) selbst stellte so ein Gleichniß als passend auf, und äußerte: „Wenn den schon, der den Einzelnen verläumdet, Tadel und Verachtung trift, in welchem Lichte stehet ihr vor der Welt, die ihr ganze achtbare Klassen der bürgerlichen Gesellschaft — ohne Zeugniß und Beweis — strafbarer Gesinnung — beschuldiget?“ — Dessen ungeachtet wird jetzt obige Frage — eine einfältige Frage genannt, welche zu der Sache wie die Faust auf das Auge passen soll; es wird darüber höhnisch gespottet: „Welch' ein köstlicher Einfall, welche treffende Vergleichung, welche feine und witzige Wendung!“ — Wer muß nicht über eine Spötterey dieser Art bey so einer auffallenden und einem Kinde faßlichen Vergleichung staunen?

Es scheint, daß sich der Gegentheil dadurch getroffen fühlte. Ich habe Niemanden genannt, sondern jeden in Schutz genommen, der durch Verläumder gekränkt wird, sollte auch auf Hrn. Dr. Tzsch. dergleichen Kränkung fallen. — Doch es dürfte sich bey ihm das Gefühl selbstiger Verläumdung geregt haben, welches er nun durch Lächerlichmachung, und durch ein Spiel des höhnischen Schimpfens verkleistern will. — Der Steller obiger Frage soll S. 165 als ein alberner Frager angesehen, und aus dem Kreise gebildeter und gelehrter Männer verwiesen werden. Aber der Hr. Gegner hat ja selbst eine ähnliche Frage gestellt:

---

35) Die Gefahr einer deutschen Revolution. S. 128.

ist also auch er aus dem Kreise gebildeter und gelehrter Männer zu verweisen? — Wohl könnte von ihm selbst gezeigt worden seyn, wie weit das Ungeschick und die Plumpheit im gelehrten Streite gehen könne, was er Andern zumuthet. — Möge hierüber das unbefangene Publikum urtheilen!

§. 21.

Was aus dem Begriffe einer im strengen Sinne verstandenen Kirche ohnehin folgt, was mehrere der gelehrten Protestanten vor dem Publikum betheuerten, habe auch ich gelegenheitlich betheuert, daß es bey dem neuern Protestantismus keine Glaubens-Einheit, folglich im strengen Sinne keine Kirche gebe; denn Kirche ist die Gesammtheit derjenigen, welche im Glauben übereinstimmen. Nebst den schon in meiner Beleuchtung angeführten Protestanten — behauptet Hr. Hofrath Beckendorf: „Gemeinschaft im Glauben ist das Wesentliche in der Idee der Kirche; aber wo findet sich denn eine solche unter den Protestanten? Es giebt keine Kirche mehr, wie sie Christus zu stiften gesandt war; es giebt nur Partheyen anjetzt.“ — Der ehrwürdige Dr. Plank gesteht: „Wir haben keine Kirche, sondern nur Kirchen.“ — Hr. Kreisschulrath Stephani erinnert: „Es gebe eigentlich keine protestantische Kirche mehr, sondern blosse politische Kirchenanstalten unter den Protestanten.“ — Was Hr. Böttticher — Superintendent von Odessa — nach dem Zeugnisse der allgemeinen Zeitung 1822. Num. 157. — von der protestantischen Kirche öffentlich zu äußern kein Bedenken trug, will ich hier aus Schonung nicht wörtlich anführen.[36]) — Allein der Hr. Sendschreiber verdreht wieder meine Worte, — setzt anstatt „Kirche“ den generellen Ausdruck „Gemeinde“, und scoptisirt dann: „Einer über die Hälfte Europa's ausgebreiteten Gemeinde darum, weil sie die Glaubens-Ein-

36) Zeichen der Zeit — von Hohenegger — S. 66. 71. 76. 176.

heit nicht hat, und nicht haben will, welche der Katholicismus fordert, die Existenz absprechen, ist doch eine zu paradoxe Paradoxie, welche durch mehr noch, als durch den blossen Schein des Widersinnigen Befremden erregt.“ — Offenbar ist hier die Verdrehung des Daseyns einer Kirche im strengen Sinne auf die Existenz einer blossen Gemeinde. — Und nun könnte die Frage Statt finden: „Wem fällt paradoxe Paradoxie, und das Widersinnige zur Last?“

§. 22.

Nun darf man sich nicht wundern, daß meine Widerlegung der Einwürfe wider die Hierarchie ebenfalls entstellt worden sey. Ich bewies den wohlthätigen Einfluß derselben[37]) mit mehrern Gründen; hievon aber wird nichts gemeldet, sondern nur meine Behauptung, daß Christus selbst die Hierarchie gestiftet habe, erwähnt, und diese unhistorisch (!!) genannt; zugleich wird der befremdende Satz beygefügt: „Vor dem zweyten Jahrhunderte werde keine Spur der Hierarchie gefunden.“ — Schon früher §. 17 deutete ich auf Gründe der heiligen Schrift von der päpstlichen und bischöflichen Gewalt: ich berief mich auf die reichhaltigen Zeugnisse aller christlichen Jahrhunderte. Man beherzige die Geschichte der ersten zwey Jahrhunderte; und man würde es einem Schüler der Kirchengeschichte verargen, der sich zu behaupten nicht scheute: „Vor dem zweyten Jahrhunderte werde keine Spur der Hierarchie gefunden; es sey unhistorisch, daß Christus dieselbe gestiftet habe.“ Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von jenen kirchlichen Würden, welche die Kirche selbst eingeführt, und später eingeführt hat, die Rede sey, z. B. von den Würden der Patriarchen, Metropoliten ꝛc. — Es ist die Rede vom kirchlichen Oberhaupte, von Bischöfen, Priestern und Diakonen;

37) Beleuchtung — S. 73.

wer diese nicht vor dem zweyten Jahrhunderte gefunden hat, kann nie eine ächte Kirchengeschichte aufmerksam gelesen haben.

Das gepriesene Princip der fortschreitenden Entwickelung, in sofern es auf die positive, göttlich geoffenbarte Religion sich bezieht, wird nicht nur von Katholiken, sondern auch von angesehenen Protestanten als Vehikel des Rationalismus und Antichristianismus betrachtet. Warum wurde nichts auf meine angebrachten Gründe erwiedert? — Durch anderwärtige Entwickelung — z. B. im Fache der Wissenschaften ꝛc. — hat sich nicht minder der Katholicismus ausgezeichnet, als es später der Protestantismus gethan hat.

§. 23.

Ueber die hochtrabende Bemerkung, „daß der Protestantismus in dieser Zeit einen größern Einfluß auf die allgemeine Denkart habe, als die katholische Kirche, deren Wirksamkeit — wenigstens in einem großen Theile des Gebiethes durch eine bedeutende Opposition des Unglaubens und Atheismus gehemmt werde, hatte ich[38]) so auffallende Gegenerinnerungen gemacht, daß sich dadurch der Protestant in Verlegenheit gesetzt fühlen dürfte. — Vielleicht deßhalb berührt der Hr. Sendschreiber dieselben nicht, sondern spricht nur unbedingt ab: „Das von mir Gesagte gehöre gar nicht zur Sache, und könne von der durch die Zeitgeschichte bezeugten Erfahrung widerlegt werden.“ — Dieß ist bekannter Kunstgriff derjenigen, die eine gründliche Widerlegung zu liefern nicht im Stande sind. Statt derselben wird S. 166, 167. eine schon beleuchtete Tirade wieder aufgewärmt; — wird sogar stillschweigend übergangen, daß ich[39]) den Hrn. Gegner einer Persiflage auf den Protestantismus beschuldigte.

---

38) Beleuchtung — S. 79 — 86.

39) L. c. S. 83. 84.

Ueber diesen Gegenstand hat unlängst ein Schriftsteller [40]) viel Beherzigungswerthes dem Publikum mitgetheilt, und gefolgert: „Unserer Kirche also vorwerfen, daß ihr Einfluß auf die allgemeine Denkart und Sitten zu schwach sey, ist Verläumdung, — und von der protestantischen rühmen, daß sie es in dieser Hinsicht der katholischen zuvor thue, ist leere Prahlerey.“ — In Hinsicht der beschuldigten Opposition des Unglaubens und Atheismus bemerkt der nämliche Schriftsteller: „Sollte man hier nicht glauben, Hr. Tzsch. spreche hier im Scherze, und nenne unsere Kirche, indem er die Seinige meine? Wir wollen nicht in Abrede seyn, daß es heut zu Tage der Unglaubigen und Atheisten — wenigstens der praktischen — unter allen Kirchenpartheyen genug gebe. Aber wo sollte man die Mehrzahl eher vermuthen, als in der Kirche, wo der Unglaube gleichsam privilegirt, und die neueste Theologie ein Congregat von Problemen ist, die man ehedem an einem Spinoza, Herbert de Cherbury, Hobbes, Toland verdammte, und an denen sich die ältern Theologen derselben Kirche höchlich skandalisirten.“

§. 24.

Des nämlichen Kunstgriffes bedient sich der Hr. Sendschreiber, da er S. 167, 168, auf die Sündenvergebungs-Lehre der katholischen Kirche verfällt. Meine hierüber angeführten Gründe, und Urtheile selbst Luthers und Dr. Planks werden verschwiegen; nur will er sich von der Beschuldigung loswinden, daß er der katholischen Kirche zugemuthet habe, sie verlange keine Reue und Sinnesänderung von dem Sünder. — Aber wurde ja von ihm der Mißbrauch dem Katholicismus angedichtet, als fände bey diesem Statt: „Was gestern abgebüßt worden ist, würde heute wieder gethan, in der

---

40) Prüfung der vom Hrn. Dr. Tischirner — herausgegebnen Schrift ꝛc. — S. 74 — 76.

Hoffnung, morgen die Absolution zu empfangen." — Wäre hier die Reue und Sinnesänderung des Sünders als nöthige Bedingung der priesterlichen Absolution angenommen; wie könnte der gedachte Mißbrauch auf die Rechnung der Absolution geschrieben werden? — „Vielmehr — wie selbst Leibnitz [41]) bemerkte — schreckt die Nothwendigkeit zu beichten viele, besonders jene, welche noch nicht verhärtet sind, von der Sünde ab, und gewährt dem Gefallenen großen Trost, so daß ich glaube, — sind Leibnitzens Worte, — ein frommer gesetzter und kluger Beichtvater sey ein großes Werkzeug Gottes zum Heile der Seelen; denn sein Rath nützt uns zur Lenkung unsrer Neigungen, zur Wahrnehmung unsrer Fehler, zur Vermeidung der Gelegenheiten zur Sünde, zur Wiedererstattung des Entwendeten, zum Ersatz des Schadens, zur Zerstreuung der Zweifel, zur Aufrichtung des niedergebeugten Geistes, endlich zur Tilgung oder Linderung aller Seelenübel." — Deßhalb folgerte Leibnitz: „Es könne nicht geleugnet werden, daß die ganze Einrichtung — nämlich die katholische Sündenvergebungs-Lehre — der göttlichen Weisheit würdig sey." — In welchem Kontraste steht hier des Hrn. Gegners Urtheil mit dem Urtheile Leibnitzens!

Die neuerdings aufgewärmten Bedenklichkeiten über die katholische Sündenvergebungs-Lehre scheinen eines Lehrers der Theologie unwürdig zu seyn. Gott allein kann die Sünden nachlassen, wie er allein die Macht hat, Wunder zu wirken; er kann aber auch die Macht von Einem sowohl, als dem Andern gewissen Menschen übertragen, daß sie dieselbe an Gottes Statt ausüben. Was ist hierin Bedenkliches? Gab ja Christus so eine Gewalt wirklich den Aposteln; da er ihnen sagte: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, sollen sie nachgelassen seyn." Nicht ein Spiel des Fanatismus und der Leidenschaft wird dadurch veranlaßt, sondern vielseitiger

---

41) System der Theologie — S. 269. ꝛc.

Vortheil dem Seelenheile verschafft, wie es selbst Leibnitz bemerkte. — Gottes Stelle kann jeder auf Erden vertreten, der von Gott hiezu bemächtigt ist; wie jeder die Stelle eines Königes zu vertreten im Stande ist, welchem der König dazu den Auftrag gegeben hat. Ich deutete schon in meiner Beleuchtung auf dieses Gleichniß; ich rügte damals den befremdenden Beysatz: „Wer nicht selbst Gott ist, könne hienieden Gottes Stelle nicht vertreten.“ Hierauf ist keine Antwort erfolgt, sondern die unschickliche Aeußerung geschehen: „Der Mensch masse sich dabey Gottes Rechte an.“ — Welche geflissentliche Ignoranz, um den Katholicismus zu kränken! —

Dann werden die alten Tiraden gegen die allein seligmachende Kirche, gegen die Anbetung der Hostie ꝛc. — wieder ausgekramt, ohne ein Wort von jenem zu berühren, was von mir hierüber zur Rechtfertigung der katholischen Lehre angeführt wurde. — Was muß man von so einem Stillschweigen denken?

§. 25.

Auf die vom Gegentheile ausdrücklich gestellte Frage: — „Wo und wann ist jemals ein Fürst durch einen protestantischen Fanatiker ermordet worden“? — habe ich auf die Ermordung Königs Karl I. von England, des Herzoges Guise, des Königs Gustav von Schweden gedeutet: auch diese Erwähnung der Thatsachen wird bekritelt, und zuerst die Ermordung des Königs Gustav durch eigenmächtigen Beysatz des Wortes Adolph entstellt. — Noch im frischen Andenken ist die im Jahre 1792 geschehene Ermordung Gustavs durch den protestantischen Fanatiker J. F. Ankarström, dem das Conversations-Lexicon einen leidenschaftlichen und düstern Charakter zuschreibt. Die frühern zwey Gustave — Könige Schwedens — zeichneten sich zur Genüge durch ihre Beynamen aus: der erste hieß Gustav Wasa, der zweyte Gustav Adolph; der dritte allein hatte keinen dergleichen Beynamen, und ist schon unter

dem alleinigen Namen Gustav erkennbar.— Doch — um die Leser zu blenden — setzt der Sendschreiber ohne weiters das Wort „Adolph" hinzu, verdreht dadurch, was ich von dem letzten Gustav anführte, auf den frühern Gustav Adolph, welcher in der Schlacht bey Lützen von den Oestreichern — der Geschichte gemäß — getödtet wurde, — und phantasirt dabey: „Von dem Könige von Schweden Gustav Adolph (??) weiß ich eben so wenig, als es seine Zeitgenossen wußten, ob er durch eine feindliche Kugel, oder durch das Geschoß eines von seinem Gefolge bey Lützen gefallen sey; das aber ist gewiß, wenn auch das Letzte der Fall war, daß der, der den Vertheidiger des Protestantismus ermordete, wenn er auch Protestant war, ein protestantischer Fanatiker nicht seyn konnte." S. 168.—

Die Ermordung Karls I. von England soll nicht durch religiösen, sondern durch politischen Fanatismus geschehen seyn. Allein der berühmte Swift hat in seiner Predigt zur Jahresfeyer des Martertodes Karls I. nachgewiesen, daß die Hinrichtung dieses Königs von den Reformirten zu Genf beschlossen und angestiftet wurde.— Obschon ehevor eingestanden worden ist, daß die Verbrechen einiger katholischen Fanatiker dem Katholicismus nicht zur Last fallen; so wird doch S. 169 nach mehrern gehascht,— aber die wichtigere — zuvor mit triumphirendem Dünkel gestellte — Frage nicht mehr berührt: Wo und wann hat jemals ein protestantischer Moralist den Königsmord gerechtfertigt?" Auch wird auf die von mir wörtlich angeführte — empörende — Aufforderung Luthers zur Ermordung des Kaisers Karl V. keine Sylbe gemeldet. Ist diese Aufforderung des Stifters der Reformation nicht zu rechtfertigen, warum schweift man auf minder bedeutende Thatsachen aus?— Wie konnte Luther noch im Sendschreiben ein Geistesverwandter des Apostels Paulus, und ein zweyter Erlöser genannt werden? Vielleicht weil er die Menschen nicht nur vom Joche des Papstes und der Bi-

schöfe, sondern auch vom Joche des Kaisers und anderer Fürsten erlösen wollte? — Wirklich behauptete er von weltlicher Obrigkeit:[42]) „Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyranney und Muthwillen in die Länge leiden, liebe Fürsten und Herren! Da wisset euch nach zu richten. — Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit seyn, sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern unterthan. — Was kann da für Obrigkeit seyn, da sie alle gleich sind ꝛc.?" — Wären empörende Grundsätze dieser Art — selbst von Luthern ausgesprochen — nicht mehr zu berücksichtigen gewesen, als einzelne Thatsachen fanatischer Individuen?

§. 26.

Dessen ungeachtet soll meine obige Beantwortung unbefriedigend seyn! — Was kann jenen befriedigen, der nicht befriedigt seyn will? — Noch weniger soll meine Erwiederung auf die Klage über die Beeinträchtigungen der protestantischen Kirche durch die katholische genügen! — Als der hauptsächlichste Gegenstand dieser Klage wird S. 170 die Prätension katholischer Geistlichen ausgehoben, daß alle aus gemischten Ehen entsprossene Kinder in der katholischen Confession zu erziehen seyen. — Daß auch ich dieser Prätension das Wort spreche, soll eine angeführte Stelle meiner Beleuchtung beweisen. Allein diese Stelle redet nur von dem Zeitpunkte, da erst gemischte Ehen zu schliessen sind, da es noch jedem Theile frey steht, den Ehecontrakt zu schliessen oder nicht zu schliessen. Ich bemerkte in Bezug auf diesen Zeitpunkt, daß sich der katholische Geistliche bey seiner Pflichterfüllung nur auf den katholischen Theil beschränke, — nur diesem einschärfe, was Gewissen und die katholische Religion erheischen. Will dann dieser den Ehecontrakt, welcher freywillig seyn muß, nicht eingehen; so geschieht dem andern Theile dadurch kein Unrecht.

---

42) Tom. II. Altenb. pag. 269, 270.

Möge der protestantische Geistliche bey dem Mitgliede seiner Confession das Nämliche im gedachten Zeitpunkte thun; so ist es ihm unverwehret: wodurch die Gleichheit der Rechte sicher gestellt ist.

Aber — wie ehevor mehrmal — wird auch hier der Gesichtspunkt verdreht, und der Fall einer schon geschehenen Verlobung untergeschoben, — wird dabey unschicklich gefragt: „Also soll die Weigerung des protestantischen Theiles, das zu thun, was der katholische zu thun sich weigert, diesen berechtigen, seine Zusage zurückzunehmen, und die Verlobte zu verlassen"? — Noch unschicklicher ist die Frage: „Wie aber kann denn ein Theil Kinder haben ohne den andern"? Es ist ja nicht von wirklicher Erzeugung der Kinder, sondern von der — jedem Theile freyen — Schliessung des Ehecontraktes die Rede. — Welche excentrische Ausflüchte werden aufgesucht, um die Sache in irriges und gehäßiges Licht zu stellen! — Wenn Gleichheit der Rechte unter mehrern Religions-Partheyen sanktionirt wurde; so ist dabey die Verschiedenheit der Religions-Grundsätze zu berücksichtigen, und jede Parthey in dieser Hinsicht zu beurtheilen und zu schützen.. — Der Katholik beschränkt die ordentliche Erreichung des Heiles auf seine Kirche, und dadurch wird der so oft angefeindete Satz von der allein seligmachenden Kirche modificirt: denn ungeachtet dieses Satzes widerspricht der Katholik nicht, daß schuldlos Irrende können selig werden. — Schon Leibnitz erkannte so eine Verschiedenheit der Wege des Heiles, und erkannte nur die eine wahre Kirche als den ordentlichen Weg dazu; seine Worte[43]) lauten: „Eben weil wir die Tiefe der göttlichen Gerechtigkeit — nicht können ergründen; so laßt uns nicht mit so einer Kühnheit gegen unsere Brüder Verdammungs-Urtheile aussprechen! Es soll uns die Behauptung genügen

43) Second Memoire de M. de Leibniz. — Otium hannoveranum — pag. 300.

daß es gefährlich sey, wenn man sich nicht auf dem ordentlichen Wege des Heiles befindet. Dieß erklecket, die Wichtigkeit der Kirche zu zeigen; und dieß verbindet uns, zur Wiedervereinigung alle denkbaren Anstrengungen vorzukehren". — Durch diese Worte Leibnitzens ist das richtig gedeutete Verfahren des Katholiken in Bezug auf gemischte Ehen gerechtfertigt, und die gegnerische Frage S. 172. beschämt: „Läßt sich eine andere Erreichung des ewigen Heiles (als die ordentliche) im Gottes Reiche denken"?

Auch hier wird von meinen in der Beleuchtung erwähnten Gründen nichts gemeldet, sondern auf gehäßige Andichtungen ausgeschweift, als wenn die Protestanten zur ewigen Verdammniß bestimmt, ihre Kinder als Kinder der ewigen Verdammniß von Katholiken betrachtet würden. — Heißt dieß nicht — fucis et technis uti, was schon Erasmus gerügt hat? — Genug! daß es — nach Leibnitzens Urtheile — gefährlich sey, wenn man sich nicht auf dem ordentlichen Wege des Heiles befindet: dadurch werden die Vorsichtsmaaßregeln des Katholiken in dergleichen Umständen gerechtfertigt. — Soll ja — nach Luthers selbstiger Aeußerung [44]) — jener, welcher desselben Lehre nicht annimmt, nicht selig werden.

§. 27.

Kleinlich — beynahe lächerlich ist die Zumuthung, daß ich auf Gefährdung der protestantischen Kirche angetragen haben solle, da von mir die Wiedererbauung einiger Klöster, und die Zurückberufung der Jesuiten als Wunsch kluger und gutdenkender Katholiken angegeben wird. — Darf ich nicht anführen, was andere wünschen, und — nach meiner vollen Ueberzeugung — zum Beßten der Menschheit wünschen? — Darf die katholische Kirche in ihrem Schooße nicht geeignete

---

44) Tom. II. pag: 162. a. b.

Einrichtungen machen, und darin Anstalten wieder einsetzen, deren wohlthätiger Einfluß sich schon durch Jahrhunderte bewährt hatte? — Und dieses soll die protestantische Kirche gefährden, — soll jeden Freund der Freyheit und des Lichtes besorgt machen?! — Welche unsinnige und schamlose Schreckenmacherey! — Welch' ein Lärm würde erfolgen, wenn ein Katholik auf ähnliche Art in die innere Einrichtung des Protestantismus eingreifen wollte!

Doch die Galle wird vorzüglich gegen die Jesuiten ausgegossen, und die längst abgenützte Verläumdungsfehde wider dieselben neuerdings aufgehascht. — Möchte sich der Hr. Gegner von dem Verfasser des Triumphes der Philosophie — selbst von einem Protestanten — eines Bessern belehren lassen, welcher den wohlthätigen Zweck, die großen Verdienste des Jesuitenordens, (einige tadelnswerthe Individuen giebt es in jeder menschlichen Gesellschaft) und die Ungerechtigkeit der Verfolgung desselben eben so unpartheyisch als gründlich erprobt hat. — Allmählich kennt man die Tendenz der Lästerungen wider die Jesuiten: sie zeugt weder von Achtung für die katholische Kirche, noch von Achtung für das positive Christenthum.

§. 28.

Hierauf wird wieder auf mich eingelenkt, und mir, seltsam genug, vorgeworfen, daß ich die Ketzerey ein Laster nannte. Allein ist denn eine hartnäckige Widerspenstigkeit wider einen göttlich geoffenbarten, und zu glauben befohlenen Lehrpunkt nicht Laster? Ist sie nicht von den Aposteln und von dem ganzen christlichen Alterthume als eines der größten Laster verabscheut worden? Wie energisch hat der Apostel Paulus[45]) seinen Jünger Titus ermahnet: „Wenn du einen Menschen, der ein Ketzer ist, ein- oder zweymal ermahnet hast, so meide seinen

45) — Tit. III. 10. 11.

nen Umgang. Denn wisse, wer so beschaffen ist, der ist schon verkehrt, und sündigt fort; ob ihn schon sein eigen Gewissen verdammt." — Der leidige Indifferentist und Rationalist denkt nun freylich anders, und erklärt die Ketzerey nur als ein von dem Wahne finsterer Jahrhunderte ersonnenes Verbrechen; wodurch er sich zur Genüge als Gegner des ächten positiven Christenthumes charakterisirt.

Statt diesen Verdacht von sich zu beseitigen — verfällt der Sendschreiber S. 174, 175 auf die entehrende Verläumdungsfehde wider mich, dichtet mir an, was ich nicht sagte, und lästert dann aus vollem Halse. Es wird mir vorgeworfen, daß ich die Bestrafung der Ketzerey durch den von der Kirche in Bewegung gesetzten Arm der weltlichen Macht zu rechtfertigen mich nicht scheue, und den Wunsch ausspreche, daß der religiöse Eifer der Fürsten in der Bestrafung dieses Verbrechens wieder belebt werden möchte. Warum wurde nicht berücksichtigt, daß selbst Luther die Bestrafung der Ketzer der weltlichen Macht zur Pflicht machte;[46]) und behauptete: „Der Magistrat müsse die bösartigen Ketzer wie öffentliche Uebelthäter strafen?" —[47]) Es wird noch beygefügt: „O daß man so etwas noch im neunzehnten Jahrhunderte aus dem Munde eines Mannes hören muß, welcher in dem erleuchteten Baiern, in einem Lande lebt, dessen Verfassung den Protestanten, welche den dritten Theil seiner Bevölkerung ausmachen, nicht nur den Schutz der Gesetze, sondern auch die gleichen Rechte zusichert!" —

Um dieses Gewebe der Entstellung meiner Worte vollends zu entfalten — mögen diese hier wiederholt angeführt werden! — Auf die gegenseitige Frage: „Wird man wagen dürfen, das von dem Wahne finstrer Jahrhunderte ersonnene Verbrechen der Häresie wieder einzu-

---

46) de magist.

47) Postillae minores in evang. dom. V. post Epiphan.

schreiben in die Gesetzbücher des neunzehnten Jahrhundertes?" — wollte ich entschuldigende Winke für die Vergangenheit, und Wünsche für die Gegenwart äußern; meine Worte lauten: „Die Geschichte lehret, welches Unheil die Ketzereyen nicht nur in der Kirche, sondern auch im Staate angestiftet haben; deßhalb haben schon frühe — vor den finstern Jahrhunderten — christliche Regenten gegen das schädliche Laster der Häresie Verbote und auch bürgerliche Strafen in ihren Gesetzbüchern aufgestellt." — Was also die Vergangenheit betrifft, habe ich die bürgerlichen — in Gesetzbüchern enthaltenen — Bestrafungen der Ketzerey nur auf jenen Fall beschränkt, wenn durch die Ketzerey auch im Staate Unheil angestiftet wurde. Für so einen Fall — wer kann die weltlichen Strafgesetze tadeln, der nicht Feind des Staates, und der politischen Regenten ist? — Was aber die Gegenwart betrifft, sagte ich nur: „Staat und Kirche sollen sich gegenseitig unterstützen. — Wer Achtung für das reine Christenthum hat, wird so einen religiösen Eifer der Fürsten nicht tadeln, sondern vielmehr die kluge Wiederbelebung desselben zurücke wünschen". — Hier also war nur von der gegenseitigen Unterstützung des Staates und der Kirche die Rede; worin sich fromme und gerechte Fürsten der Vorzeit so löblich auszeichneten: die Belebung dieses religiösen Eifers, — und zwar ausdrücklich nur die kluge Belebung desselben — wünschte ich zurück. Ich wollte dadurch jeder unklugen Ueberspannung und Rechtsverletzung vorgebeugt wissen. — Eben darum können bürgerliche Strafgesetze in obigem Betrachte auf die Protestanten Deutschlands nicht zu verstehen seyn, wo diese gesetzliches Bürgerrecht haben, und im staatsrechtlichen Sinne nicht als Ketzer zu betrachten sind.

Wie unsinnig und verläumderisch ist also die unbedingte Beschuldigung, daß ich die bürgerliche Bestrafung der Ketzerey rechtfertige, daß ich die Wiederbelebung des religiösen Eifers der Fürsten in der Be-

strafung dieses Verbrechens wünsche! — Wie unsinnig und lieblos ist die geschehene Hindeutung auf Baiern! — Doch den höhern Grad der Hassenswürdigkeit ersteigt die Verläumdung, da S. 175 die schon §. 18 gerügte Unwahrheit, als hätte ich die Maximen der Inquisition empfohlen, beygesellt, und die schamlose Aeußerung gemacht wird: „Bey solchem Anlasse ist es in der That schwer, den gerechten Zorn zurückzuhalten (denn wenn der Wahn zur Verfolgung auffordert, verdient er keine Schonung mehr), wenn ich nicht wüßte, daß, wer heute noch die Maximen der Inquisition empfiehlt, sich selbst sein Urtheil spreche, und nie bewirken könne, daß irgendwo das von dem Wahne finstrer Jahrhunderte, und von dem Hochmuthe herrschender Priester ersonnene Verbrechen der Häresie wieder eingeschrieben werde in die Gesetzbücher des neunzehnten Jahrhunderts". — Wer hätte hier Ursache des gerechten Zorns? Könnte ich nicht den Hrn. Gegner, wie ehemahls den berüchtigten Sekretär Luthers, an die Worte des Erasmus[48]) erinnern, daß selbst die heidnischen Römer das Laster der Verläumdung sehr empfindlich, und manchmal sogar mit dem Tode gestraft haben? — Von andern Paradoxien, welche noch S. 175 vorkommen, will ich hier gar keine Erwähnung machen.

§. 29.

Allmählig klärt sich die gegnerische Tendenz — wie jene des Lutherischen Sekretärs — nur zu deutlich auf, — die Tendenz nämlich, den Gegner, welcher nicht widerlegt werden konnte, niederzuschimpfen, und niederzuverläumden, bis er den Credit — wenigstens bey dem frivollen Theile des Publikums — verlieren möchte. Die verläumderische Völle wird S. 176 durch die Beschuldigung

48) Advers. epist. non sobriam. T. IV. pag. 1277. Si lex Remia valeret, plectendus esset capite, qui falso capitale crimen intendit.

auf mich ausgegossen: „Daß ich verdient hätte, den glücklichen (!) Jahrhunderten anzugehören, wo noch den Ketzern ihr Recht in der Folterkammer und auf dem Scheiterhaufen angethan ward!!“ — Was bisher diesen Ausguß so einer Beleidigung hätte gründen sollen, ist bereits als niedrige Andichtung aufgedeckt: meine frühern Schriften liegen vor den Augen des Publikums; dessen Urtheil nun von mir angesprochen wird, ob ich jemals Anlaß zu jener entehrenden Aufbürdung gegeben habe; ob sie nicht verabscheuungswürdige Verläumdung sey? —

Nun geschieht die Einleitung auf einen scoptischen doppelten Trost, welcher mir angedichtet wird. Der erste soll seyn, „daß es, wenn die Protestanten von dem Glaubenssymbole, auf welches ihre Aufnahme bedungen worden sey, abweichen würden, auch mit ihrer staatsrechtlichen Existenz ein Ende haben müße.“ — Aber dieß wurde von mir nicht gesagt: es war nur die Rede, ob nicht manchmal die katholischen Bischöfe bey dem Throne des weltlichen Regenten gerechte Vorstellungen zu machen befugt sind? Ohne einen Staat, ohne eine Religionsparthey zu bestimmen — stellte ich die generelle Frage: „Wie aber, wenn eine im Staate aufgenommene Religionsparthey vom Glaubenssymbole, auf welches ihre Aufnahme bedungen wurde, allmählig abweicht, wenn sie unter der Firma des Protestantismus das positive Christenthum unterdrückt, — — und empörende Verläumdungen gegen die andere im Staate ebenfalls existirende Religionsparthey ausstreut, — können dann die Bischöfe dieser Parthey nicht bey der weltlichen Obrigkeit Vorstellungen machen, und dahin arbeiten, daß die Verbreitung dergleichen schädlicher Grundsätze und empörender Verläumdungen in der gesetzlichen Weise (debito modo) gehindert werde?“[49]) — Es war nicht die Rede vom Aufheben der staatsrechtlichen Exi-

49) Beleuchtung — S. 110.

stenz, sondern von Hebung gerechter Beschwerden: es wurde ausdrücklich der Fall gesetzt, daß irgendwo die Aufnahme einer Religionsparthey auf ein gewisses Glaubenssymbol bedungen, und diese Parthey von dem gedachten Symbole abgewichen sey. — Mögen dadurch die Gegner bey ihren Neckereyen wider die Katholiken aufmerksam werden!

Ohne in den Geist und in das Detail der deutschen Bundesakte einzugehen, ist obiger Fall auch in unsern Tagen zu berücksichtigen. Noch sind die Zwiste über das Preussische Religions-Edikt vom Jahre 1788 im reifen Andenken. Erst vor kurzer Zeit hat der Präsident des Russischen General-Consistoriums in seiner Anrede an die Prediger auf die strenge Beachtung der Bekenntnißschriften seiner protestantischen Gemeinde gedrungen — mit der ausdrücklichen Warnung: „Denn nur auf Bekenntniß dieser ist unsern Glaubensverwandten Schutz und freye Ausübung ihres Gottesdienstes im Russischen Reiche verheißen.“ [50]) — Zwar — wenn einer kirchlichen Gesellschaft die staatsrechtliche Existenz gewährt ist, soll ihr die Ausübung der in ihrem Wesen gegründeten Rechte nicht verweigert werden. — Aber welche Rechte in ihrem Wesen gegründet seyen, wer dieß zu entscheiden habe, ist nicht immer ausgemacht. — So lange das positive Christenthum heilig ist, lassen sich die Symbole nicht nach menschlicher Willkühr abändern. — Eine Abänderung dieser Art würde die Symbole selbst und ihre Verfasser verächtlich machen, und daran blosses Menschenwerk verrathen. — Jedem Landesregenten ist Kenntniß nöthig, ob seine Unterthanen Religion haben, und welche Religion sie haben. Doch wie kann er sich hievon verständigen, wenn keine Glaubens-Einheit für nöthig geachtet, wenn jeder seinen Glauben abzuändern, und auf den blossen Rationalismus

---

50) Zeichen der Zeit — von Hohenegger. S. 225.

abzuglitschen berechtigt wird? — Schwankend und unnütz ist die Ausflucht, daß jener, der sich nicht vom Evangelium lossagt, ein Christ bleibe. Aber welch ein Christ bleibt er manchmal? Es kommt ja nicht auf den Buchstaben, sondern auf den ächten Sinn des Evangeliums an. Mit dem Evangelium in der Hand hatten schon im sechzehnten Jahrhunderte die Bauern Aufruhr gegen ihre Obrigkeit erregt. — Wer kann also die Landesherren verdenken, daß sie auf die Festhaltung der eingeführten Symbole dringen; obschon diese mit der gepriesenen, protestantischen Glaubens-Freyheit im Kontraste stehen?

Der zweyte — mir scoptisch zugemuthete — Trost soll seyn, daß es meiner Beredtsamkeit und Klugheit gelingen würde, nächstens die Verirreten in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen." — Hier wurde auf meine schon im Jahre 1810 ins Publikum gegebenen Friedensworte abgesprungen, und ein Possenspiel mit denselben eingeleitet. — So ein Absprung ist in verschiedener Hinsicht befremdend: denn noch ward die Hauptsache meiner Beleuchtung nicht berührt, — noch weniger widerlegt; und jetzt schweift der Sendschreiber excentrisch auf mein frühers ireniſches Streben, — auf meine Friedensworte aus. Mir dient dieses zur Beruhigung, daß er meine Hauptsache zu widerlegen nicht im Stande war. Doch auch dieser Absprung, und die höhnische Bekritelung der Friedensworte macht weder dem Verstande, noch dem Herzen des Hrn. Gegners Ehre. Dieselben sind nicht nur von Katholiken, sondern auch von achtungswerthen Protestanten mit Beyfalle gewürdigt worden. In der Vorrede zur zweyten Auflage bemerkte ich: „Zwar bestritt Hr. Steudel — ehevor Diakon zu Conſtadt, nun Archidiakon und öffentlicher Lehrer der Theologie zu Tübingen — die Friedensworte; er bestritt sie, so viel mir bewußt ist, bisher allein. Eine besondere Vertheidigung von meiner Seite war überflüßig; weil ohnehin mehrere

Recensenten in der Bambergischen, in der Felderischen, und in der Wiener-Litteraturzeitung mich energisch vertheidigt haben. Hr. Steudel beschwerte sich später in einer besondern Schrift, [51]) — vorzüglich über die zwey ersten Recensenten, — gestand zwar einige seiner Mißgriffe, wollte aber die übrigen rechtfertigen. Allein bald darauf ward auch diese Schrift in Felders Litteraturzeitung [52]) beleuchtet; es ward gezeigt, daß es besser gewesen wäre, wenn auch die übrigen Mißgriffe wären eingestanden worden. Ich bedauere Hrn. Steudel dieser ihm eben nicht ehrenvollen Fehde wegen, und will hier nur wiederholen: — Möchte doch Hr. Steudel die Friedensworte mit ruhigem, unbefangenem Geiste lesen!" — Mit welcher Bescheidenheit sich der ehrwürdige Dr. Plank, der am meisten dabey interessirt gewesen ist, betragen habe, wurde ebenfalls erinnert.

§. 31.

Desto mehr muß jetzt von Seite des Sendschreibers das höhnische Possenspiel auffallen. Wer die Friedensworte mit unbefangener Aufmerksamkeit gelesen hat, und die im Sendschreiben S. 177 bis 181 vorkommende Entstellung und Verhöhnung derselben unpartheyisch beurtheilt, wird die Tendenz des Dr. Tzschirnerschen Sendschreibens unschwer errathen, und mit Verachtung darauf hinsehen. Darin spricht sich nicht nur der unsinnige Sektenhaß, sondern auch das feindselige Streben aus, jede friedliche Annäherung der getrennten Partheyen zu hintertreiben. — Schon Leibnitz [53]) schrieb an Pelisson: Wehe denjenigen, welche durch ihren Eigensinn die Trennung unterhalten, und deßhalb keine Vernunftgründe hören, sondern immer getrennt bleiben wollen!" — Ich suchte auf friedlichem Wege

---

51) Beytrag zur Kenntniß des Geistes gewisser Vermittler des Friedens ꝛc. 1817.

52) Im November-Hefte — 1817.

53) Otium hanoveranum pag. 300.

die Quelle des Hasses und Mißtrauens zu verstopfen, alle gewaltsamen Eingriffe zu beseitigen, nur durch gegenseitige Belehrung und Ueberzeugung die Gemüther zu nähern, und dadurch das Beste des Staates sowohl, als einzelner Bürger zu befördern. Hierüber treibt der Sendschreiber Possenreisserey: z. B. „Schade nur um die saure Arbeit, und um die süßen Liebkosungen, mit denen Sie, überfließend von Güte und Milde, die protestantischen Brüder überhäufen ꝛc.“ — Mitunter verdreht und verfälscht er auch hier manchmal meine Worte. Da ich [54]) von der landesherrlichen Verwendung sagte: „Dieselbe müße noch kräftiger wirken, wenn zugleich Aussichten geöfnet werden, daß bey der neuen Ordnung der Dinge die Religionslehrer auf den mächtigen Schutz in ihrem wichtigen und mühesamen Amte, auf die Handhabung ihres Ansehens, und auf den standesmäßigen Unterhalt rechnen dürfen“: so werden hier Aussichten auf Würden und erhöhete Einkünfte untergeschoben, und ich werde bey dieser Verfälschung mit dem Vorwurfe wahrhaft Jesuitischer Weisheit persiflirt.

Die ganze Tirade der gegnerischen Spielereyen zielt auf die Schwierigkeit der Religionsvereinigung; als wenn ich die leichte Ausführbarkeit derselben behauptet hätte. Es wurde ja von mir [55]) ausdrücklich bemerkt: „Ich mißkenne nicht die vielen Hindernisse, die sich gegen die Bewirkung der Reunion, wie Berge, aufthürmen: ich stimme dem erhabenen Verfasser der Betrachtungen über das Universum bey, daß es nur der Zeit und Vorsehung vorbehalten sey, das große Werk der Religionsvereinigung zur Reife zu bringen.“ Wozu also jene Tirade, als um doch etwas zu sagen, und meine irenische Tendenz zu bekriteln? — Ueberhaupt fand ich das größte Hinderniß der Religionsvereinigung in der antichristlichen und rationa-

54) Friedensworte — Aufl. II. S. 337.
55) Friedensworte — Aufl. II. S. 118.

listischen Stimmung des Zeitgeistes. Wer die Herabwürdigung des positiven Christenthumes, und die Verbreitung des Rationalismus bezweckt, findet in dem Zwiespalte der Religions-Partheyen ein Mittel, desto ungehinderter zu seinem Zwecke zu gelangen. — Hieraus dürften manche Ausfälle gegen die Wiedervereinigung unschwer zu erklären seyn.

§. 32.

Aber es mußte bald einleuchten, daß durch den excentrischen Absprung auf meine Friedensworte gegen mich nichts auszurichten sey. Es wird also wieder die gewöhnliche Befehdungsweise der Schreckenmacherey S. 131 ergriffen, wird die Furcht vor Gewaltthätigkeiten, vor Dragonaden erregt, — wird das Schicksal der Böhmen unter Ferdinand II. mit gräulichen Farben geschildert, wahrscheinlich um die Gemüther unsrer Zeitgenossen zur Furcht vor ähnlichen Auftritten zu spannen. Ueber Ferdinands II. Verfahren ist schon oben §. 5. eine Erinnerung gemacht worden: noch ist in Hinsicht der Böhmischen Auftritte jenes zu beherzigen, was Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen[56]) ferner anführt: „Seit die Ketzerey in diese Königreiche und Länder eingerissen, habe allzeit der Ungehorsam, Trotz, Rebellion nebst Drohung, Widersetzung, Verachtung aller obrigkeitlichen Gebothe, Zusammenrottung, Aufstand und Aufruhr vorgeschlagen: da man dagegen auf Seite der katholischen Obrigkeit allzeit die Güte, Gnade, das Nachgeben, Weichen, und sich — dieser ungehorsamen Unterthanen Willen Accomodiren gebraucht, um Fried, Ruhe, Königreich und Lande zu erhalten. Dadurch seyen die Sekten täglich wider ihre Obrigkeit stärker und insolenter geworden, und hätten der landesfürstlichen Gewalt sich unterfangen, so, daß die Landesherren unter dem Schein des Gewissens auch in politischen Sachen ihr Ansehen verloren; indem die Unkatholischen, nachdem sie

56) Band IV. S. 65 ꝛc.

im Geistlichen alle ihre Absichten erreicht, auch zum Weltlichen getreten, nach dem Landesfürsten-Regiment gegriffen, und Regierung und Räthe nach ihrem Gefallen ersetzt und dirigirt haben.“ — Die Schilderung des aufrührischen Betragens der Protestanten in den östreichischen Ländern wird noch auf 4 Seiten fortgesetzt, und der Kaiser über seine Ergreifung ernsthafter Maaßregeln entschuldigt. — Man urtheile nicht mit befangener Einseitigkeit; sondern man höre auch den andern Theil! Dann wird sichs zeigen, auf welcher Seite gerechtere Ursachen der Beschwerde zu finden sind.

§. 33.

Bey dem excentrischen Absprunge auf meine Friedensworte — wie noch obige Ausschweifung auf landesherrliche Gewaltthätigkeiten in Bezug auf Religion Statt finden konnte, dürfte schwer zu begreifen seyn. Denn meine Friedensworte bezwecken nur freye Belehrung und Ueberzeugung; sie protestiren feyerlich gegen jede gewaltsame Maaßregel, und erklären bestimmt:[57] „Religion läßt sich nicht mit Gewalt aufdringen: hier ist Belehrung und Ueberzeugung nöthig. Regenten, die mit dem Schwerdte in der Hand religiöse Streitigkeiten entscheiden, und mit dem Donner der Kanonen den Glauben predigen wollen, verfehlen immer ihren Zweck: sie können dadurch Heuchler — keine Gläubige — machen. Und ein allzustarker Druck verursacht manchmal fürchterliche Explosionen, deren Stillung in Jahrhunderten nicht möglich ist: die Geschichte liefert uns hievon Beyspiele, auf welche wir mit Abscheu zurücksehen. — — Was auf gewaltsame Mittel deutet, ist in Betracht der Religion schlechterdings nicht zu billigen.“ — So deutlich und bestimmt war in diesem Punkte meine Erklärung.

Doch — was ich gleich anfangs wähnte — zeigt sich nun im offenen Lichte: es wird wieder ein Possenspiel

57) Friedensworte — Aufl. II. S. 2. 8.

aufgeführt, — wird ein eigenmächtig ausgedachtes Phantom aufgestellt, und gegen dasselbe à la Don Quixotte gestritten. Was schon Erasmus Luthern vorgeworfen hat, findet hier Nachahmung: „Er (Luther) wollte lieber gegen meine Schrift (Diatriba) Possenreisserey treiben; — schrieb Erasmus,[58]) — denn dieß schien ihm ein herrlicher Einfall: Ich will die gegnerische Schrift zum Gegenstande des höhnischen Spottes machen; dann wird Jedermann — mit Verachtung darauf hinsehen, und sie der Lektüre unwürdig achten.“ — Den nämlichen niedrigen Kunstgriff hatte vor 6 Jahren der verkappte Sekretär Luthers aufgegriffen; wie ichs in meiner damaligen Antwort rügte. Es ist allerdings entehrend, wenn ein Gelehrter seine Sache nicht anders, als durch ein Possenspiel, zu vertheidigen, und seinen Gegner nicht anders zu widerlegen im Stande ist.

Nachdem ich mich nur für friedliche Maaßregeln bestimmt erklärt, und gegen jede Gewaltthätigkeit in Rücksicht der Religion ausdrücklich protestirt hatte, werde ich S. 182, 183 höhnisch gefragt: „Warum bedenken Sie Sich zu solchen Maaßregeln, welche sicherer, als die vorgeschlagenen, zum Ziele führen, zu rathen? Hat das leere Gerede von Humanität und Menschrechte (?) auch Sie übertäubt? Fürchten Sie dem weichlichen Geschlechte dieser Zeit durch nothwendige (?) Maaßregeln ernster Strenge zu mißfallen? Schreckt auch Sie das Gespenst, welches Sie Zeitgeist nennen? Werden nicht die Verfolgten durch die Rückkehr zu der allein wahren Kirche mehr gewinnen, als sie etwa an zeitlichen Gütern verlieren dürften? Wollen Sie einem unzeitigen Mitleiden Raum geben?“ — ꝛc. Durch dergleichen possenreisserische Fragen soll der Weg

---

58) Libr. II. Hyperasp. Tom. IX. pag. 1159. Sed maluit in diatribam scurrari (nam hoc ille visum elegans inventum) sic cogitans, ludos deliciasque faciam diatribam; ita fiet, ut omnes auctoritate mea moti conspuant illam, nec dignentur lectione.

gebahnt werden, um mir gerade das Gegentheil von jenem, was ich bestimmt erklärte, aufbürden, und darüber scoptisiren zu können.

§. 34.

Das Possenspiel entwickelt sich mehr, und artet in eine Hannswurstiade aus. Denn nun S. 183 wird auf die possenreisserischen Fragen über mich eben so unsinnig phantasirt: „Sie ermannen Sich, ich sehe Sie, großer Gedanken voll, (!) aufstehen von Ihrem Sessel, und, entbrannt vom heiligen Eifer, höre ich Sie sagen: „Nun denn es sey! Hinweg mit der Furcht vor dem Zeitgeiste, es ist ja doch nur ein Geist; hinweg mit dem unzeitigen Mitleiden, es ist nur die Regung schwacher Seelen. Umsonst habe ich die schönen Friedensworte hinausgeredet in die Welt; die Eingeladenen kommen nicht, sie verstopfen ihre Ohren, und verhärten ihr Herz. Nöthigen wir sie also hereinzukommen. Ja es sey. Gehet hin, bekehrende Jesuiten, ziehet aus, Dragoner, ihre Beschützer und Helfer!!" — Ich könnte, — aber will hier nicht an meinen Hrn. Gegner jene beissende Frage stellen, welche einst bey ähnlicher Gelegenheit Erasmus an Luther gestellt hat. Früher wurden meine Worte verdreht, um mir die Vertheidigung der Inquisition andichten zu können: jezt, da so eine Verdrehung schlechterdings nicht möglich ist, wird durch ein Spiel der Phantasie gerade das Gegentheil meiner energischen Aeußerungen auf mich gedeutet, und als Stoff der höhnischen Spötterey aufgestellt.

Denn nun beginnt über das eigenmächtig ausgeheckte Phantom die possenreisserische Phantasirung: „Schade nur, daß keine Dragoner sich in Bewegung setzen, weil die Fürsten dieser Zeit sie nur zur Bekämpfung ihrer Feinde, aber nicht zur Unterdrückung ihrer Unterthanen brauchen wollen. Schade nur, daß die Jesuiten, welche in dem unglaubigen Frankreich volle

Arbeit haben, noch nicht in Deutschland eingezogen sind. Ich habe Sie umsonst enthusiasmirt; ihr Eifer ist eben so fruchtlos, als ihr Friedenswort ꝛc. ꝛc.“!!— Doch ich will die ganze Tirade dieses Possenspieles hier nicht anführen, um nicht den Unwillen und Eckel des vernünftigen Lesers noch mehr zu reizen.— Nun also hat sich meine gleich anfangs ausgesprochene Ahnung vollends bewährt. Wie von dem berüchtigten Sekretär Luthers, so wurde vom Hrn. Dr. Tzschirner— statt einer gründlichen Widerlegung— die Form eines Sendschreibens aufgegriffen, damit auf Personalitäten ausgeschweift, die Aufmerksamkeit der Leser von der Hauptsache abgelenkt, und die nöthige Rechtfertigung durch ein Possenspiel ersetzt werden könnte. Deßhalb passet großentheils auch hieher, was ich früher dem Lutherischen Sekretär erwiederte.

§. 35.

Zur Possenreisserey gesellt sich dann Schmähung, und Verläumdung. Obige Phantasirung schließt sich S. 184 mit folgender Hannswurstiade: „Ich kann mir nicht helfen, ich muß die schönen Hoffnungen Ihnen rauben, auf die Gefahr hin, daß Sie mir von Neuem zürnen werden; ob Sie es gleich nicht sollten, da ich in der That, wie wenig Sie es auch erkennen mögen, gerechte Ansprüche auf ihre Dankbarkeit habe.“ Man muß hier, wie früher, gerade das Gegentheil von der geäußerten Träumerey verstehen: denn wo gerechter Unwillen von Seite jedes Vernünftigen verdient und vorzusehen ist, läßt sich wohl nicht auf Dankbarkeit rechnen.

Indeß soll dieses den Weg zur Verläumdungs-Fehde bahnen. Da der Hr. Sendschreiber sich selbst nicht über die stärksten Vorwürfe gerechtfertigt hatte, brüstet er sich, mir vieles— mehr aus Stolz als aus Großmuth (!) — zu erlassen. Zuerst wird Nachlaß der Ungezogenheiten und Grobheiten gegen seine Person erwähnt.— Aber nicht ich, sondern der Gegentheil haschte die Form

eines Sendschreibens auf, und gieng auf Personalitäten und auf Possenreisserey aus: ich befaßte mich mit der gegnerischen Schrift,— nicht mit der Person. Wenn durch das näher gerückte Licht manche Stelle davon häßlich und zur Schande des Verfassers auffiel; so muß er die Schuld nicht mir, sondern sich selbst zuschreiben. Werden die empörenden Lästerungen desselben wider die katholische Kirche, und die höhnischen Spöttereyen wider mich berücksichtigt; dann dürfte es nicht zweifelhaft seyn, auf welche Seite die Schuld der Ungezogenheiten und Grobheiten falle.

Als zweyter Stoff der Dankbarkeit wird lächerlich erwähnt — die Erlassung der unziemenden Ausfälle auf die protestantischen Universitäten. Diese Ausfälle sind S. 184 auf meine Versicherung beschränkt, daß in der berüchtigten Schrift des Fabritius doch viel wahres enthalten sey.— Gedachte Schrift existirt schon länger im Publikum; bisher wurde noch kein wesentlicher Punkt derselben von ihren Gegnern widerlegt; sie enthält viele unläugbare Thatsachen, viele ausgehobene Stellen bekannter Schriftsteller: und meine Versicherung, daß in derselben doch viel Wahres enthalten sey, soll unziemender Ausfall auf protestantische Universitäten seyn!! Nicht von mir, sondern von mehreren landesherrlichen Rescripten sind Ausfälle dieser Art gemacht worden. Man beherzige unter andern die Preussische Kabinetsordre vom 12. April 1822,— in Hinsicht der Amtsentsetzung der Geistlichen und Jugendlehrer; worin zum Grunde angegeben ist: „Weil sich zum Leidwesen des Königs bey den Untersuchungen über die demagogischen Umtriebe ergeben hat, daß mehrere öffentliche Lehrer den Verirrungen der Zeit huldigen, einen Oppositionsgeist gegen höhere Anordnungen zeigen, nicht die Intelligenz, sondern ihre Ausartung begünstigen, und sich namentlich auf Angelegenheiten der Staatsverfassung und Verwaltung eine nähere oder entferntere Einwirkung anmassen, welche mit

der pflichtmäßigen Führung eines Lehramtes unverträglich ist.“ —[59]) Warum hat denn der Hr. Gegner das ehevor so gepriesene Studentenalter unsrer Tage im Sendschreiben gar nicht mehr erwähnt? Vielleicht fürchtete er den Vorwurf des Fabritius,[60]) daß neuere Lehrer ihre hölzernen Katheder in goldene Fürstenstühle zu verwandeln gesinnt sind; wozu sich das Studentenalter eignen würde?

Als dritter Stoff der Dankbarkeit soll die Erlassung vieler abgeschmackten Behauptungen dienen, — wie jener von Luthers Verrücktheit; weil bey der Polemik über solche Dinge doch gar zu wenig Ehre zu verdienen ist. — Allerdings muß bey diesem Dinge von Seite der Protestanten wenig Ehre zu verdienen seyn; denn noch keiner derselben hat bisher seinen Reformator in diesem Dinge gründlich zu rechtfertigen gewagt. Meine hier gerügten Worte lauten: „Bey dem Lichte unsrer Tage sollte mit Luthers Person nicht mehr viel Aufhebens gemacht werden. Oder warum wird nicht gründlich widerlegt, was von der periodischen Verrücktheit desselben vor dem Publikum behauptet und erprobt wurde?“ Wer dieses zu widerlegen nicht im Stande ist, soll es nicht abgeschmackte Behauptung nennen; sonst verdient er selbst den Vorwurf der Abgeschmacktheit. Der Katholik hat seine Beweise geliefert; der Protestant ist seine Widerlegung noch schuldig: für welchen Theil also kann in diesem Punkte Erlassung Statt finden?

Das Ende dieses Possenspieles — wie gewöhnlich aller Hannswurstiaden — soll sich mit Schlägen schliessen. Komisch wird meinem eignen Ermessen überlassen, ob ich etwa für diensam erachten möchte, nach klösterlichem Brauche eine Büßung wegen gegebnen Aergernisses

---

59) Zeichen der Zeit — von Hohenegger. S. 221.

60) Ueber den herrschenden Unfug ꝛc. S. 31.

mir selbst aufzulegen.— Aber wer hat Aergerniß gegeben, und eine Büßung verdient? dieß soll nun das unbefangene Publikum beurtheilen! — Wenn ein Theil von der Hauptsache abgesprungen, auf Personalitäten, Verdrehungen, Verläumdungen und auf ein höhnisches Possenspiel verfallen ist; so wird wohl demselben die Büßung von jedem gerechten Richter anerkannt werden. Und hiezu ist nicht erst— dem humanen Rathe gemäß— eine alte Disciplin im Hausgeräthe aufzusuchen; es genüget indeß die Geisel der öffentlichen gerechten Kritik. Nebstdem ist hier von einer aufgeführten Hannswurstiade die Rede, welche sich gewöhnlich nach alter Sitte mit Schlägen desjenigen zu endigen pflegt, welcher dabey die lustige Rolle gespielt hat. — So eine Anspielung bey dieser Gelegenheit wird mir wohl kein Vernünftiger übel deuten.

§. 36.

Wenn nun ein genereller Rückblick auf das ganze Sendschreiben gekehrt wird; so dürfte der Hr. Gegner allerdings Ursache haben, diese seine Arbeit zu bereuen: aber nicht deßhalb, wie er S. 185 sagt, zu bereuen; weil die meisten Leser meiner Beleuchtung ohnehin sich selbst das Nämliche gesagt hätten, was er sagen konnte. Wie entehrend ist so eine Zumuthung für die meisten Leser! Gewiß! einige dienstbare Geister ausgenommen— würden alle gegen dergleichen Zumuthung protestiren. Wie schon im Vorworte, so wird auch am Ende betheuert, daß der Hr. Gegner mir niemals wieder durch eine Zuschrift beschwerlich fallen werde, — daß er nun von mir scheide — zwar ohne Freundschaft und Dank, aber auch ohne Feindschaft und Groll. — Seinem Gutbefinden sey es überlassen, ob er noch einmal gegen mich auftreten wolle: ich werde— im Falle eines Angriffes— das Vertheidigungsrecht, welches schon im Naturgesetze gegründet ist, für meine Kirche und für mich ferner ausüben, und meiner — schon dem verkappten Sekretäre Luthers geäußerten

äußerten — Maxime stets getreu bleiben: „Wer Wahrheit liebt und sucht, scheuet sich nicht vor dem offenen Licht.“

Nun soll mir das Lebewohl gesagt, doch ehevor noch die Völle der Schmähung, Lästerung und Schreckenmacherey auf mich ausgegossen werden. Im Geiste der gepriesenen Humanität (!) wird mir bey dem Abschiede aufgebürdet, „daß ich in der That alles, was den schrofesten Gegensatz zwischen Katholicismus und Protestantismus bildet, in meiner Seele (?) trage, 1) den Wahn von einer allein seligmachenden Kirche; (aber muß denn diese Meinung mit ihrer geäußerten Modification nicht allen Freunden des positiven Christenthumes heilig seyn?) — 2) die Meinung von der göttlichen Einsetzung der Hierarchie und des Pontificates; (aber bürgt denn nicht dafür die göttliche Schrift, und die Stimme aller christlichen Jahrhunderte?) — 3) die Vorstellung von der Unveränderlichkeit eines über alle Prüfung erhabenen Lehrbegriffes. (Aber darf der von Gott geoffenbarte, für alle Menschen und Zeiten bestimmte Lehrbegriff, von welchem allein hier die Rede seyn kann, von Menschen abgeändert werden?) — Dann folgt eine Wiederholung des schon oben beschämten, unsinnigen Ausfalles, daß ich zu allem (?) rathe, was nur die Protestanten besorgt machen kann, — 1) zur Herstellung des Klosterwesens und zur Wiedereinführung der Jesuiten, (!!) — 2) zu der Bestrafung der Häresie durch den weltlichen Arm, (?!) — 3) zu einer Union, welche nichts anders, als der Untergang der protestantischen Kirche seyn würde!! — Man beherzige meine frühern Gegenerinnerungen; und man wird über die empörende Andichtung staunen, daß ich deßhalb zu allem rathe, was die Protestanten besorgt machen kann!

Wahrscheinlich — was durch das gerügte Possenspiel nicht zu bewirken war, sollte jezt mit der Verläum-

dungs-Fehde erzielt werden; wozu sich noch S. 185 folgende unsinnige Schreckenmacherey gesellet: „Wäre dieser finstere Geist über Ihre ganze Kirche ausgebreitet, dann müßte der verderblichste Partheyhaß in Deutschland erwachen, und Scenen würden sich dann im neunzehnten Jahrhunderte erneuern, von denen das achtzehnte nichts mehr sich träumen ließ.“ — Wie kann so etwas aus meinen Behauptungen gefolgert werden? Läßt sich dasselbe nicht vielmehr aus der gegnerischen — von mir beleuchteten — Schrift folgern? Unverkennbar ist darin die Tendenz, eine feindselige Spannung der getrennten Partheyen nicht nur zu unterhalten, sondern noch höher zu steigern, die katholische Kirche aus ganz Deutschland zu verbannen, statt des positiven Christenthumes den leidigen Rationalismus zu verbreiten. Dieß wurde von mir in meiner Beleuchtung vielseitig aufgedeckt, und vom Gegentheile nicht widerlegt. — Ich will nichts mehr von einigen — die Revolution begünstigenden — Grundsätzen melden.

Mit der rationalistischen Tendenz harmonirt die willkührliche — scheinbar günstige — Charakterisirung der katholischen Kirche, oder eines Theiles derselben. Es wird dabey ein beliebiges Phantom gebildet, oder nur auf ausgeartete Glieder Rücksicht genommen, — wird von Katholiken phantasirt, „welche erkennen, daß die wahre Kirche überall sey, wo das Evangelium verkündet wird, (?) — welche die Zeit vorbereiten und herbeyführen, wo das Evangelium von allen beschränkenden Formen sich entbinden, und die eine (nicht einig durch ein äußeres Band, und ein sichtbares Oberhaupt) christliche Kirche gereinigt von jeglichem Aberglauben — — ihren segensreichen Einfluß über die Geschlechter der Menschen üben wird.“ — Hier wird nämlich von Katholiken phantasirt, welche im Einklange mit Hrn. Dr. Tzsch. auf den Ruinen des ächten Katholicismus und des positiven Christenthumes zur Aufrichtung des bloßen Rationalismus Mithelfer seyn sollen.

§. 37.

Daß solche Männer der Trost und der Stolz dieser Zeit sind, möge wohl kein Freund der ächten Christus-Religion glauben; und — daß ich die Ansicht und Gesinnung solcher Männer theile, ist eine Zumuthung, welche mich zu entehren geeignet ist. — Man muß sich hier an die Bemerkung eines der heutigen Schriftsteller erinnern: „Die Proselytenmacherey sey nirgends stärker, als bey den Rationalisten, welche doch so sehr gegen dieselbe bey jeder andern Gelegenheit schimpfen." Allmählig ist durch meine Beleuchtung zur Genüge erläutert, was der Hr. Gegner durch sein Licht, und durch seinen erleuchteten Christen verstehe: sein mehrmal geäußerter Grundsatz — „Die Sache des Protestantismus sey die Sache der Freyheit und des Lichtes" — war ja auch die Firma des neuen Philosophismus, welcher so viel Unheil gestiftet, und nicht nur die Altäre, sondern auch die Thronen der Fürsten gestürzt hat.[61])

Dieser Ansicht scheint zu entsprechen der auffallende Begriff des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, worin ich zunehmen soll. „Nehmen Sie zu im Glauben, — heißt es S. 186, — welcher nicht verdammt, in der Liebe, welche nicht eifert, und in der Hoffnung, welche nicht zweifelt, daß alle Redliche und Fromme, ob sie vom Morgen kommen oder vom Abende, in das Himmelreich eingehen." Sind also die charakteristischen Züge dieser drey christlichen Haupttugenden hierin begriffen? — Besteht der Glaube darin, daß er nicht verdamme? Wohl ein wunderlicher Glaube, welcher sich für jeden Heiden eignet! Das Nichtverdammen ist vielmehr Eigenschaft der Liebe. — Möge hier gleich keine vollständige Bestimmung jener Haupttugenden bezweckt seyn; so läßt sich doch dabey die rationalistische Tendenz nicht verkennen.

---

61) Beleuchtung — S. 116. 117.

Dessen ungeachtet wird am Ende von wahrhaft christlichem Wunsche, von der Gesinnung wahrer christlichen Liebe gesprochen. — Man erinnere sich auch bey dieser Gelegenheit an das in der Beleuchtung erwähnte Weib, welches aus vollem Halse über die Nachbarin geschimpft und gelästert, am Ende aber beygesetzt hat: „Ich liebe meine Nachbarin, und will ihr nichts Böses nachreden." Dieß soll dann die Angabe begründen, daß ohne Leidenschaft und mit Humanität geschrieben wurde. So ein abgenützter Kunstgriff möge Kinder, — nicht Männer täuschen! — Bereits ist ein anderer Kunstgriff ähnlicher Art schon mehrere Male benützt worden, um das Publikum zu blenden. Wenn man eine gegnerische Schrift nicht gründlich widerlegen konnte, ward an den Verfasser derselben ein Sendschreiben gerichtet, um dadurch Gelegenheit zu Personalitäten, zum Schimpfen, zu einem Possenspiele, und zur Entstellung der Hauptsache aufzuhaschen. Der travestirte Sekretär Luthers bediente sich vor einigen Jahren zweymal dieses entehrenden Kunstgriffes: da nun Hr. Dr. Tzsch. den nämlichen Kunstgriff aufzugreifen kein Bedenken trug; so dürfte schon diese Bemerkung — statt einer andern Antwort — auf das Dr. Tzschirnersche Sendschreiben jedem Wahrheitsfreunde genügen.

§. 38.

Doch die Beleuchtung des Details giebt eine vollständigere Umsicht, und gewährt vollends den von mir §. 1. erwähnten generellen Ueberblick. Noch fällt dabey die mehrmalige Verdrehung und Entstellung meiner Worte auf: es fällt der entehrende Kunstgriff auf, nach dem Beyspiele des Lutherischen Sekretärs, mich — statt gründlich zu widerlegen — durch höhnische Possenspielerey niederzuschimpfen. Nun kann von mir mit mehr Grunde, als vom Hrn. Gegner seine S. 186 geäußerte Maxime ausgesprochen werden: „In Wahrheit, so oft ich mich sammle zu ruhigklarer Betrachtung der menschlichen Dinge,

erscheinen mir der Wahn und die Verblendung, und selbst die Leidenschaft und die persönliche Beleidigung als Gegenstände mehr des Mitleides und der Trauer, als des Unwillens und des Zornes.“ — Möge jetzt das unbefangene Publikum urtheilen, wer von uns beiden diese Worte auf sich zu deuten ein gegründeters Recht habe.

Leider! ist die unselige Religions-Trennung noch immer die Quelle des Wahnes, die Ursache der Verblendung, selbst der regen Leidenschaft, und der persönlichen Beleidigung; hievon lieferte das gegnerische Sendschreiben unverkennbare Belege. — Um diese Quelle zu verstopfen — ist die Wiederherstellung des religiösen Vereines wünschenswerth. Hiezu dürfte nichts mehr geeignet seyn, als eine nähere Beleuchtung des Grundes der Trennung: deßhalb folgt noch eine beherzigungswürdige Beylage.

II.

Beherzigungswürdige Beylage.

Zur Herabwürdigung und Kränkung des Katholicismus wurde demselben Finsterniß, der Reformation Luthers aber so eine Verbreitung des Lichtes zugeschrieben, daß diese eine neue Epoche gegründet, die ausgeartete Religion geläutert, und aus Knaben Jünglinge oder Studenten (!) gestaltet haben sollte. Deßhalb ist Luther auf eine lächerliche Weise erhoben, als Geistesverwandter des Apostels Paulus gerühmt, als zweyter Erlöser Christo selbst an die Seite gesetzt, und die Einführung des Protestantismus mit jener des Christenthums nicht nur verglichen, sondern auf den gleichen Grad des ehrenwerthen Andenkens gesetzt worden.

Im Gegentheile hat man sich allerley Entehrungen der katholischen Kirche erlaubt, und ohne Scheue abgesprochen, sie sey ganz ausgeartet, ihr unterscheidender Lehrtypus sey in den frühern Jahrhunderten nicht aufzufinden, — sie könne bey dem Lichte des Tages nicht mehr bestehen. — Es ist also räthlich, und selbst zur Beleuchtung des Dr. Tzschirnerschen Sendschreibens geeignet, daß A) der Hauptgrund, und B) das einzige Glaubensprincip der Reformation Luthers, wie auch C) dessen Aufwärmung alter Ketzereyen näher untersucht werde. — Bey dieser Gelegenheit wird sich auch hellers Licht auf verschiedene meiner Aeußerungen verbreiten, — vorzüglich auf jene von Luthers manchmaliger Unbesonnenheit und Geistes-Verwirrung. — Nur wer auf den Grund eines Gegenstandes dringt, kann darüber ein gründliches Urtheil fällen. Dadurch möge der Leser, welchen das gegnerische Possenspiel Eckel erregt hatte, schadlos gehalten werden!

A.

Hauptgrund

der

neuen Lutherischen Religions-Theorie.

§. 1.

Zum Grunde der neuen Religions-Theorie Luthers ward die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein aufgestellt. Luther selbst [1]) betheuerte: „Das ist der Hauptartikel, aus dem alle unsere Lehre geflossen ist.“ Und ein andermal: [2]) „Wenn dieser einzige Artikel in seiner Reinheit erhalten wird; so bleibt die christliche Kirche rein, einstimmig und ohne alle Sekte.“ Deßhalb ist gedachter Punkt als Palladium und Schiboleth des neuen Glaubens, als Grundstein der biblischen Exegese, und als Quelle der excentrischen Lehren vom freyen Willen, von den guten Werken ꝛc. geachtet worden. Dr. Plank und Feßler haben dieses laut ausgesprochen.

Nach dem unpartheyischen Zeugnisse der erwähnten zwey protestantischen Gelehrten [3]) verfiel Luther im zweyten Jahre seines Klosterlebens — eben bey einer starken Geistes-Verwirrung — auf jene Lehre von dem allein rechtfertigenden Glauben. Gedachtes Zeugniß wurde in der Erläuterung „Ueber das moralische Räthsel ꝛc.“ schon vor mehrern Jahren dem Publikum vorgelegt, und seitdem von Niemanden bezweifelt oder bestritten. In der Folge —

---

1) Tom. VI. edit. germ. Jen. pag. 13.

2) Tom. III. edit. Jen. pag. 159.

3) Geschichte der Entstehung des Lutherischen Lehrbegriffs. Thl. I. S. 67. — Ansichten von Religion und Kirchenthum. Thl. III. S. 45. 51.

bey dem Ausbruche der Reformation — hat Luther jene in einer Geistes-Zerrüttung ausgeheckte Idee aufgegriffen, und zum Palladium seiner neuen Religions-Theorie travestirt: er hat die Lehre der katholischen Kirche entstellt, und wollte gerade in diesem Punkte das größte Verderben und die volle Ausartung des Katholicismus gefunden haben.

§. 2.

Möge zuerst das Unrecht beherzigt werden, welches Luther und dessen Anhänger in diesem Punkte der katholischen Kirche zugefügt haben. Selbst Dr. Plank bezeugt dasselbe, und gesteht [4]) mit Offenheit: „Es ist erwiesen, und erweislich falsch, daß die katholische Theorie, wie ihr sonst die protestantische zur Last legte, dem Ruhme der Gnade Gottes, und des Verdienstes Christi etwas entziehen, und die Wohlthat der Rechtfertigung, die dem Sünder aus lauterm freyen Erbarmen um Christi willen von Gott ertheilt wird, als Belohnung seiner eignen Verdienste, oder seiner innern Besserung vorstellen sollte ꝛc.“ — Die Entstellung der katholischen Lehre war immer Maxime der Ketzer: schon der heil. Augustin sagte: [5]) „Nichts habe ihn bey den Manichäern so lange erhalten, als das Vorurtheil, daß man bey den Katholiken die widersinnigsten Dinge glauben müße.“ In diesem Geiste hat Luther der römisch-katholischen Kirche angedichtet, daß von derselben das große Erlösungswerk Jesu verkannt und herabgewürdigt, die Rechtfertigung des Sünders nur menschlichen Werken oder Verdiensten — ohne Vertrauen auf die Verdienste des Erlösers — zugeschrieben, und der Glaube an den großen Werth der Erlösung ausgeschlossen werde. — Im Geiste Luthers hat die Apologie der augsburgischen Confession [6])

4) Worte des Friedens. S. 47. 48.

5) Libr. confessionum. cap. 4.

6) Quum adversarii neque quid remissio peccatorum, neque quid fides, neque quid gratia, neque quid justitia sit, intelligant,

den Katholiken vorgeworfen, „daß sie nicht wissen, was Nachlassung der Sünden, was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit sey; daß sie in Hinsicht dieser Punkte die Lehre erbärmlich verderben, die Ehre und Wohlthaten Christi verdunkeln, und den frommen Christen die durch Jesu bewirkte Tröstung vereiteln.“

Aber was muß man von so einer niedrigen Verläumdung denken?! Wurde ja von der katholischen Kirche immer — auch kurz vor, und zur Zeit Luthers — der Glaube und das Vertrauen auf die Verdienste Jesu gelehrt, die Rechtfertigung als Gnade Gottes geglaubt, und von dem großen Erlösungswerke abgeleitet: nur wurde von ihr auch die menschliche Mitwirkung, die Sinnesänderung des Sünders bey Erwachsenen — als nothwendige Bedingung — gefordert. Gott erschuf uns ohne unsere Mitwirkung; doch ohne diese will er uns — als vernünftige Geschöpfe — nicht selig machen. Laut haben jene Lehre die öffentlichen Schriften ausgesprochen, welche auch unmittelbar vor dem Ausbruche der angeblichen Reformation in's Publikum kamen. Man lese den Thomas von Kempen, der schon wenigstens zehnmal in Deutschland gedruckt, und zweymal in's Deutsche übersetzt war, dessen Schrift von der Nachfolge Christi die Lieblings-Lektüre aller frommen Katholiken gewesen ist. — Man lese die Werke Kaisersbergs, die im Jahre 1515 zu Strasburg gedruckt — den Werth und Einfluß der Verdienste Jesu, und die Nothwendigkeit des Glaubens so energisch beschreiben. Man lese das Interrogatorium des Bartholomäus de Chaimis vom Jahre 1480, welcher den Sterbenden fragen läßt: „Ob er auch glaube, daß er durch die Verdienste Jesu Christi, und nicht durch seine eigene Verdienste selig werde?“ —

---

misere contaminant hunc locum et obscurant gloriam et beneficia Christi, et eripiunt piis conscientiis propositas in Christo consolationes. Art. 2. de justificat. typis Scholvini pag. 60.

bey dem Ausbruche der Reformation — hat Luther jene in einer Geistes-Zerrüttung ausgeheckte Idee aufgegriffen, und zum Palladium seiner neuen Religions-Theorie travestirt: er hat die Lehre der katholischen Kirche entstellt, und wollte gerade in diesem Punkte das größte Verderben und die volle Ausartung des Katholicismus gefunden haben.

§. 2.

Möge zuerst das Unrecht beherzigt werden, welches Luther und dessen Anhänger in diesem Punkte der katholischen Kirche zugefügt haben. Selbst Dr. Plank bezeugt dasselbe, und gesteht [4]) mit Offenheit: „Es ist erwiesen, und erweislich falsch, daß die katholische Theorie, wie ihr sonst die protestantische zur Last legte, dem Ruhme der Gnade Gottes, und des Verdienstes Christi etwas entziehen, und die Wohlthat der Rechtfertigung, die dem Sünder aus lauterm freyen Erbarmen um Christi willen von Gott ertheilt wird, als Belohnung seiner eignen Verdienste, oder seiner innern Besserung vorstellen sollte ꝛc.“ — Die Entstellung der katholischen Lehre war immer Maxime der Ketzer: schon der heil. Augustin sagte: [5]) „Nichts habe ihn bey den Manichäern so lange erhalten, als das Vorurtheil, daß man bey den Katholiken die widersinnigsten Dinge glauben müße.“ In diesem Geiste hat Luther der römisch-katholischen Kirche angedichtet, daß von derselben das große Erlösungswerk Jesu verkannt und herabgewürdigt, die Rechtfertigung des Sünders nur menschlichen Werken oder Verdiensten — ohne Vertrauen auf die Verdienste des Erlösers — zugeschrieben, und der Glaube an den großen Werth der Erlösung ausgeschlossen werde. — Im Geiste Luthers hat die Apologie der augsburgischen Confession [6])

4) Worte des Friedens. S. 47. 48.

5) Libr. confessionum. cap. 4.

6) Quum adversarii neque quid remissio peccatorum, neque quid fides, neque quid gratia, neque quid justitia sit, intelligant,

den Katholiken vorgeworfen, „daß sie nicht wissen, was Nachlassung der Sünden, was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit sey; daß sie in Hinsicht dieser Punkte die Lehre erbärmlich verderben, die Ehre und Wohlthaten Christi verdunkeln, und den frommen Christen die durch Jesu bewirkte Tröstung vereiteln.“

Aber was muß man von so einer niedrigen Verläumdung denken?! Wurde ja von der katholischen Kirche immer — auch kurz vor, und zur Zeit Luthers — der Glaube und das Vertrauen auf die Verdienste Jesu gelehrt, die Rechtfertigung als Gnade Gottes geglaubt, und von dem großen Erlösungswerke abgeleitet: nur wurde von ihr auch die menschliche Mitwirkung, die Sinnesänderung des Sünders bey Erwachsenen — als nothwendige Bedingung — gefordert. Gott erschuf uns ohne unsere Mitwirkung; doch ohne diese will er uns — als vernünftige Geschöpfe — nicht selig machen. Laut haben jene Lehre die öffentlichen Schriften ausgesprochen, welche auch unmittelbar vor dem Ausbruche der angeblichen Reformation in's Publikum kamen. Man lese den Thomas von Kempen, der schon wenigstens zehnmal in Deutschland gedruckt, und zweymal in's Deutsche übersetzt war, dessen Schrift von der Nachfolge Christi die Lieblings-Lektüre aller frommen Katholiken gewesen ist. — Man lese die Werke Kaisersbergs, die im Jahre 1515 zu Strasburg gedruckt — den Werth und Einfluß der Verdienste Jesu, und die Nothwendigkeit des Glaubens so energisch beschreiben. Man lese das Interrogatorium des Bartholomäus de Chaimis vom Jahre 1480, welcher den Sterbenden fragen läßt: „Ob er auch glaube, daß er durch die Verdienste Jesu Christi, und nicht durch seine eigene Verdienste selig werde?“ —

---

misere contaminant hunc locum et obscurant gloriam et beneficia Christi, et eripiunt piis conscientiis propositas in Christo consolationes. Art. 2. de justificat. typis Scholvini pag. 60.

Man lese in der Schrift des Erzbischofes von Florenz — Antonius (de eruditione confessorum. Memmingen 1485) die Ermahnung, daß man die Kranken aufmuntere, durch Gottes Barmherzigkeit und Christi Leiden Verzeihung der Sünden zu hoffen. — Man lese in des gelehrten Johann Surgant Manuale der Seelsorger (Strasburg 1505) auffallende Stellen von der Nothweudigkeit des Glaubens und menschlicher Mitwirkung. — Hat ja Luthers Ordensbruder Bechogen (Quadruplex missalis expositio. Basel 1512) schon beobachtet, daß sich alle Collecten der katholischen Kirche, was noch heut zu Tage geschieht, mit dem Beysatze beschliessen: „Durch Christum unsern Herrn." Man lese die anonyme Schrift (discipulus de eruditione Christi fidelium. Argentinae 1490.) — die Schriften Ulrichs Kraft, des Cochläus, vom Jahre 1524., — Eckens Enchiridion etc. 1525, und andere, welche am Ende des fünfzehnten, und am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts das Tages-Licht erblickten, und die Lehre der katholischen Kirche von dem großen Werthe des Erlösungswerkes und des Glaubens so bestimmt aussprachen. Wie war es möglich, gerade das Gegentheil dem Katholicismus aufzubürden?

§. 3.

Was in diesem Stücke immer Lehre der katholischen Kirche gewesen ist, hat das Concil von Trient feyerlich erklärt. In der sechsten Sitzung [7]) behandelte dasselbe diesen Gegenstand mit vielseitiger Umsicht; es äußerte: „Die heil. Synode erklärt, daß bey den Erwachsenen der Anfang der Rechtfertigung von der göttlichen, durch Jesus Christus fliessenden Gnade abzuleiten sey; das ist, von dem göttlichen Berufe, wodurch sie ohne ihre vor-

7) Conc. Trid. sess. VI. cap. 5. declarat S. Synodus, justificationis exordium in adultis a Dei per Jesum Christum proveniente gratia sumendum esse, hoc est, ab ejus vocatione, qua nullis eorum existentibus meritis vocantur.

läufige Verdienste berufen werden.“ — Ferner: [8]) „Die Ursache, wodurch die Rechtfertigung verdient wird, ist unser Herr Jesus Christus, welcher uns, da wir Feinde waren, aus unendlicher Liebe durch sein heiligstes Leiden am Stamme des Kreuzes die Rechtfertigung verdient, und Gott dem Vater für uns genug gethan hat.“

Das nämliche Concil hat den Einfluß des göttlichen Erlösungswerkes selbst auf die schon Gerechtfertigten mit folgenden Worten erklärt: [9]) „Jesus Christus verbreitet immer seinen kraftvollen Einfluß selbst auf die Gerechtfertigten, wie das Haupt auf die Glieder, und wie der Weinstock auf die Reben: welche Kraft allen guten Werken derselben stets voraus und an der Seite geht; und ohne welche Kraft sie auf keine Weise Gott angenehm und verdienstlich seyn können.“ Das Verdienst also menschlicher Werke wird von der katholischen Kirche dem Einflusse göttlicher Gnade zugeschrieben: Gott versprach dieselben zu belohnen; und auf so eine Art wird das große Erlösungswerk durch das Verdienst und durch Belohnung menschlicher Werke noch mehr erhöhet.

Allerdings ehrt der Katholik den Werth und die Nothwendigkeit des Glaubens; ja er betrachtet ihn sogar als den Anfang des Heiles, als die Wurzel und als den Grund der Rechtfertigung. Deutlich sprach dieses

---

8) Conc. Trid. sess. VI. cap. 7. Caussa meritoria justificationis est Dominus noster Jesus Christus, qui, quum essemus inimici, propter nimiam charitatem, qua dilexit uos, sua sanctissima passione in ligno crucis nobis justificationem meruit, et pro nobis Deo Patri satisfecit.

9) Sess. VI. cap. 16. Ille ipse Christus tanquam caput in membra, et tanquam vitis in palmites in ipsos justificatos jugiter virtutem influit, quae virtus bona eorum opera semper antecedit et comitatur, et sine qua nullo pacto Deo grata et meritoria esse possunt.

die Synode von Trient aus: [10]) „Wir werden in dem Sinne durch den Glauben gerechtfertigt; weil der Glaube der Anfang des menschlichen Heiles, der Grund und die Wurzel der Rechtfertigung ist.“ Allein dessenungeachtet genüget der Glaube allein nicht: Mitwirkung des Menschen, Sinnesänderung des Sünders, nämlich wahre Reue, fester Vorsatz, sich zu bessern, — heilsame Furcht vor den Urtheilen Gottes werden nebst dem Vertrauen auf Jesu Verdienste als unentbehrliche Bedingungen, als nothwendige Vorbereitungen gefordert, damit der Sünder gerechtfertigt werde. Indeß bleibt es immer wahr, daß die Rechtfertigung Gnade Gottes sey, welche Jesus durch seine Erlösung verdiente, der am Stamme des Kreuzes für unsere Sünden Genugthuung geleistet hat. Dieß ist Lehre des Katholicismus, dieß erklärte die Synode von Trient — theils in den schon früher angeführten Stellen; — theils fügte sie noch folgende Aeußerung bey: [11]) „Nichts von allem, was der Rechtfertigung vorausgeht, — weder der Glaube noch die Werke, — verdient die Gnade der Rechtfertigung selbst.“

§. 4.

Hieraus kann und muß jeder Mann von Einsicht und Unbefangenheit folgern, wie sehr Luther die Lehre der katholischen Kirche entstellt und verläumdet habe; da er ihr als Grund alles Verderbens den Irrthum angedichtet hat, daß die Rechtfertigung nur durch Menschenwerke verdient, daß auf den Werth der Erlösung, auf die Verdienste Jesu nicht geachtet werde ꝛc. — Wurde ja gerade das Gegentheil durch öffentliche Schriften der Ka-

---

10) Sess. VI. cap. 8. per fidem justificari dicimur, quia fides est humanae salutis initium, fundamentum et radix omnis justificationis.

11) Sess. VI. cap. 8. Nihil eorum, quae justificationem praecedunt, sive fides sive opera, ipsam justificationis gratiam promeretur.

tholiken laut ausgesprochen, und von der Synode zu Trient feyerlich als allgemeine Lehre des Katholicismus sanktionirt. Dürfte man nicht, wie einst Erasmus, [12]) bey dieser Gelegenheit fragen: „Scheint wohl Luther hier nüchtern gewesen zu seyn?" — Unbesonnenheit ist wohl der schonendste Vorwurf, welcher dabey dem Reformator zu machen ist. Leider! daß so eine Unbesonnenheit, wenn man sie doch nicht mit dem ächten Gepräge der Lüge und Verläumdung stempeln will, manchmal noch in unsern Tagen aufgewärmt wird!

§. 5.

Doch möge selbst die Eigenheit dieses Hauptartikels näher beleuchtet werden, aus welchem — nach Luthers Betheuerung — alle seine Lehre geflossen ist. Dieser Hauptartikel wurde in einer Geistes-Verwirrung ausgeheckt; wie es Dr. Plank und Feßler bezeugen: er wurde aus den allgemein bekannten Worten — „Ich glaube eine Nachlassung der Sünden" — abgeleitet, welche denselben nicht enthielten. [13]) Schon hieraus läßt sich schliessen, was von jenem Hauptartikel zu halten sey. — Bald artete er in sophistische Grübeleyen aus, wie Gott den Sünder rechtfertige; da es vielmehr Sache des Religionslehrers ist, den Menschen zu erklären und einzuschärfen, was ihnen obliege, um der Rechtfertigung theilhaftig zu werden. Thätige Mitwirkung mit Gottes Gnade ist der erhabene Zweck, worauf das Christenthum zielet, und dessen Beförderung dem Diener der Religion obliegt.

Das Sittenverderbniß erregte im Anfange des sechzehnten Jahrhundertes den Wunsch einer Reformation, und die Mißbräuche des Ablasses gaben dazu den unmittelbaren Anstoß. Luther wollte die Rolle eines Reformators spielen. Seine erste Aufgabe dabey wäre gewesen,

---

12) Tom. IX. Hyperasp. Libr. II. pag. 1160.

13) Ueber das moralische Räthsel im Betragen Luthers.

die sittliche Verdorbenheit zu heben, die Triebfedern der moralischen Thätigkeit zu spannen, und gute Werke nach dem Geiste der Christus-Religion zu befördern. Allein Luther ergriff gerade das entgegengesetzte Mittel: er wies den Sünder zum bloßen Glauben — ohne alle Werke — an, — erklärte die guten Werke des Menschen für unnütz, sogar für sündhaft, und arbeitete dadurch nicht auf Reformation, sondern auf größers Verderbniß der Kirche hin.

Nicht ohne Staunen kann manche Aeußerung gelesen werden, welche in Luthers Schriften vorkommt. Er scheute sich nicht, zu behaupten: [14]) „Wenn der Glaube nicht ohne geringste Werke ist; so rechtfertigt er nicht, ja so ist er kein Glaube." — Ein anders Mal stellte er den unsinnigen Satz auf: [15]) „Der Gerechte, wenn er ein gutes Werk verrichtet, begeht eine Todsünd." — Ferner: [16]) „Vor den guten Werken sollen wir uns vielmehr hüten, als vor den Sünden." — Schon in der Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft [17]) äußerte er sich: „Derjenige, welcher glaubt, kann nicht verdammt werden; er mag Sünden thun, so groß und oft er wolle, wenn er nur nicht unglaubig wird." — Unsinnig und schamlos sind seine Worte in einer Predigt am Pfingst-Montag: [18]) „Keine Sünde ist mehr in der Welt, dann der Unglauben. Andere Sünd in der Welt seyn Herr Simons Sünd, als wenn mein Hannßichen und Lenichen in den Winkel — —. Deß lachet man, als sey es wohl gethan. Also machet auch der Glaub, daß unser Dreck nicht stinket

---

14) Tom. I. Jen. lat. fol. 435. Fides, nisi sit sine ullis, etiam minimis, operibus, non justificat, immo non est fides.

15) Tom. II. lat. fol. 30. b. in assert. art. XXXVI. Justus in bono opere peccat mortaliter.

16) Tom. I. Jen. germ. fol. 339. b.

17) Libr. de capt. babyl. cap. de Bapt. Tom. II. Jen. lat. fol. 271.

18) Hauspostill — gedruckt zu Jena im Jahre 1565. Fol. 71.

für Gott." — Ja an Melanchthon schrieb Luther: [19]) „Sündige tapfer, aber glaube desto stärker, und freue dich in Christo, der ein Ueberwinder ist der Sünden, des Todes und der Welt. — — Von demselben wird uns keine Sünde scheiden, ob wir gleich tausend- und aber tausendmal in einem Tag huren, und todtschlagen."

Ist dieß Sprache eines Religions-Reformators? — Ist es Sprache eines Mannes, der mit voller Besonnenheit spricht und schreibet? — Darf man sich nun wundern, daß selbst Staupitz [20]) an Luthern schrieb: Die Grundsätze Luthers werden von Freunden der Bordelhäuser gerühmt, und aus desselben neuern Schriften seyn viele Aergernisse entstanden."

§. 6.

Doch in Bälde zeigten sich die traurigen Folgen. Erasmus hat öfter geklagt, [21]) daß er Keinen der Anhänger Luthers gebessert, viele aber nach ihrem Uebertritte zur neuen Parthey noch weit verdorbener gefunden habe; er scheute sich nicht, laut zu betheuern, [22]) daß sich gerade die Liederlichsten zur neuen Lehre bekannten; und er vertheidigte später jene auffallende Aeußerung, welche mit den erwähnten Worten Staupitzens im Einklange stehen. Ja selbst Luther gestand und rügte mehrmal das zunehmende Sittenverderbniß der Seinigen: „Es wird die Welt aus

---

19) Tom. I. Jen. lat. edit. coelest. fol. 345. in epist. ad Melanchth.: — Pecca fortiter, sed fortius fide, et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi. — ab hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies et millies vno die fornicemus et occidamus.

20) Seckendorf. — Comment. hist. apol. de Luth. libr. I. sect. 18. §. XXXVII. pag. 48. 49.

21) Epist. libr. XIX. pag. 651. etc.

22) Tom. IX. pag. 1299. Hanc doctrinam levissimus quisque amplectitur.

dieser Lehre nur je länger, je ärger, — sind Luthers Worte.[23]) — Jetzt sind die Leute mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit Einem Teufel besessen waren. Der Teufel fährt jetzt mit Haufen in die Leute ꝛc." — Daß die excentrische Lehre vom Glauben auf die sittliche Ausartung Einfluß hatte, wird von ihm selbst ausgesprochen:[24]) „Die Bauern sind durch das Evangelium nun zaumlos geworden, daß sie meynen, sie mögen thun, was sie gelüstet; fürchten sich, noch erschrecken vor keiner Hölle oder Fegfeuer, sondern sagen: Ich glaube, darum werde ich selig." Wenn die früher erwähnten Aeußerungen des Reformators beherzigt werden; dann darf man sich wohl nicht wundern, daß der gemeine Mann — gestützt auf die gepriesene Alleinkraft des Glaubens — auf so eine Ausartung verfallen ist. Auch Erasmus bemerkte dieses: er stellte öfter die unmoralischen Folgen in's Licht, wenn nur auf den Glauben gedrungen, und nicht beachtet wird, wie die Werke bestellt seyen.

Deßhalb schien Luthern selbst räthlich und nothwendig, den Predigern folgende Warnung[25]) einzuschärfen: „Darum soll man alleweg, wenn man von Glauben prediget, die Leuth unterrichten, wo Glauben seyn möge, und wie man dazu kommt: denn rechter Glaub kann nicht seyn, wo nicht rechte Reu ist, und rechte Furcht und Schrecken für Gott." — Zur Steuerung also des einreissenden Unheiles — wußte er kein bessers Mittel, als die Einlenkung auf die Lehre des Katholicismus, welche er doch früher und in der Folge als die Quelle alles Verderbens ausgerufen hat. — Daß er sich dabey widersprochen habe, darf

---

23) In der Hauspostill — gedruckt zu Jena im Jahre 1559. — in der 2ten Predigt des ersten Sonntags im Advent.

24) Tischreden — fol. 148. a.

25) Tom. IV. edit. germ. pag. 342.

darf man sich — nach der Aeußerung des Erasmus — eben nicht als über etwas Neues wundern. [26])

Luthers phantastische Idee von dem Glauben verleitete ihn so weit, daß er sogar die Freyheit des menschlichen Willens, und die Möglichkeit der Beobachtung göttlicher Gebothe geläugnet, und dadurch den Grund der Moralität untergraben hat. — Erasmus in seiner Diatriba, und in seinen zwey Vertheidigungsschreiben (hyperaspistes) züchtigte ihn hierüber nach Verdienst, und erprobte in mehrern Stellen den offenbaren Unsinn des Reformators. [27]) Kein gleichzeitiger Freund desselben — nicht einmal Melanchthon — getraute sich, ihn in dieser Fehde zu vertheidigen: und in unsern Tagen erklärte sich der ehrwürdige Dr. Plank für die Gründe des Erasmus, und behauptete, [28]) „daß sich das ganze System Luthers auf dessen Lehre von dem freyen Willen gestützt habe." — Was muß aus dieser Behauptung gefolgert werden?!! — Aber man bedenke, daß der Hauptgrund im Moment einer Geistes-Abwesenheit ausgeheckt wurde: hier läßt sich wohl nicht Auffindung der Wahrheit vermuthen. Kein Häretiker der Vorzeit hat den Menschen und selbst die Gottheit tiefer herabgewürdigt, als Luther durch jene excentrischen Lehren. Denn ist der menschliche Wille nicht frey; dann ist der Grund aller Moralität zerstört, und allen Lastern ein Palladium aufgestellt: — wird die Möglichkeit der Beobachtung göttlicher Gebothe geläugnet; dann wird Gott beschuldigt, daß er von Menschen etwas Unmögliches unter Androhung ewiger Strafen verlange. — Dieß wäre nur Sache eines Tyrannen.

---

26) Epist. libr. XXIV. pag. 993. Non est illi novum, sibi pugnantia scribere.

27) Man lese und beherzige das Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers. Nro. 1.

28) Geschichte der Entstehung des Lutherischen Lehrbegriffs. Thl. 1. Bd. II. S. 112.

Allerdings dürfte bey dieser Gelegenheit folgende Erinnerung des Erasmus zu beherzigen seyn: [29]) „Ich habe jenes vorzüglich deßhalb berührt, damit diejenigen, welche alles von Luthern Geschriebene für Orakelspruch halten, doch endlich erkennen, welchem Geiste sie ihr Seelenheil anvertrauen.“ Was muß der unbefangene Wahrheitsfreund von einem angeblichen Reformator denken, der selbst den Grund der Sittlichkeit untergraben, der selbst eingestanden hat, daß die Leute nach seiner Reformation noch weit schlimmer geworden sind? — Man sollte sich doch einmal schämen, das unbesonnene Werk Luthers eine Kirchen-Verbesserung zu nennen. Der große Leibnitz spottete hierüber, und nannte es eine Reformations-Prahlerey; seine Worte [30]) lauten: „Auch im vorigen Jahrhunderte haben die Reformations-Prahler — reformationis venditatores — eine treffliche Beschönigung — gefunden ꝛc.“

§. 7.

Zwar pflegt man ein großes Gewicht darauf zu legen, daß Luther die Werke als Wirkungen oder Früchte der Rechtfertigung angegeben hatte. Doch ist die Rechtfertigung Gottes Werk; dann sind ja die Wirkungen derselben ebenfalls auch als Gottes Werke zu betrachten, und die träge Unthätigkeit des Menschen wird dadurch begünstigt. Wie läßt sich von dem Allweisen denken, daß er den sündhaften Menschen ohne dessen Sinnesänderung rechtfertige? Muß der Rachbegierige nicht ehevor seine Rachbegierde ablegen und bereuen? Wird diese Bedingung nicht geachtet, sondern auf bloßen Glauben hingearbeitet; dann ist die von der Vernunft und von Christus aufgestellte Heilsordnung zerstört.

---

29) Tom. IX. Hyperasp. libr. II. pag. 1142. Ob haec id potissimum attigi, ut intelligant, qui pro oraculo ducunt, quidquid scripserit Lutherus, cui spiritui credant salutem animarum suarum.

30) Leibnitzens System der Theologie. S. 119.

Mit vollem Grunde hat Leibnitz [31]) behauptet: „Indessen muß man nicht außer Acht lassen, daß zu dem Begriff der Rechtfertigung, welche in der Nachlassung des Fehlers besteht, nicht nur der Glaube, sondern auch die Buße, also auch die Liebe, erfordert werde. — — Es scheint mir aber, daß Einige aus denjenigen, welche die ganze Kraft der Rechtfertigung in den alleinigen Glauben setzen und die übrigen Tugenden als sicher erfolgende Früchte des durch den Glauben gerechtfertigten Menschen ansehen, einen andern Begriff von dem Glauben haben, als bis dahin in den Schulen angenommen war; denn sie lassen den Glauben nicht bloß in dem Verstande, sondern auch in dem Willen bestehen, und dehnen überdieß die Natur des Glaubens so weit aus, daß er auch noch das kindliche Vertrauen auf Gott in sich fasse, worin, wie mich dünkt, die charitas oder die Liebe Gottes begriffen ist. — — Wenn also dieß ihre Meinung ist, so ist es nur ein Wortstreit."

Ueber die Eigenheit des protestantischen Fiducialglaubens machte Leibnitz [32]) folgende Erinnerung: „Wer behauptet, daß die Rechtfertigung von dem Gerechtfertigten geglaubt werden müsse, der versteigt sich in Spitzfindigkeiten; denn wenn der Glaube, daß man gerechtfertigt sey, zur Rechtfertigung erfordert wird, und also der Rechtfertigung vorangeht; so muß demnach derjenige, der noch nicht gerechtfertigt ist, glauben, er sey gerechtfertigt; er muß also etwas Falsches glauben. Geben sie aber vor, daß man zum wenigsten glaube, man werde sicher gerechtfertigt werden; so weichen sie zwar diesen Widersprüchen aus, allein sie erdichten sich nichts destoweniger, ohne Vernunft- und Schrift-Gründe, Bedingnisse der Rechtfertigung. Denn wer den Glauben und die Liebe besitzt, der wird auch die Rechtfertigung inne haben,

---

31) Leibnitzens System der Theologie. S. 57. 59.

32) L. c. S. 63. 65.

ohne zu erwägen, ob er dieselbe erlange, oder nicht ꝛc.“

Leibnitz behauptete geradehin die Nothwendigkeit der Liebe zur Rechtfertigung des Sünders, und leitete dieselbe aus den Vorschriften der Vernunft und der Bibel ab; seine Worte [33]) sind: „Da aber die Vernunft sagt, und die Schrift bestätigt, daß die wahre und aufrichtige Liebe nicht nur von Gott befohlen, sondern auch die Krone aller Pflichten des Menschen gegen Gott sey, und ohne dieselbe der Glaube todt seyn müsse; so ward billig und schicklich festgesetzt, daß durch dieselbe auch unsere Rechtfertigung und Wiederversöhnung und Erneuerung vollbracht werde, obschon die Gnade der Liebe selbst, weil wir zuvor von Gott getrennt waren, von uns nicht anders, als durch unsern Vermittler Jesus Christus erfleht und erlangt wird, und diese Kraft selbst, die Sünden zu tilgen, allein aus den Verdiensten Christi, welche uns durch einen lebendigen Glauben zugeeignet werden, entstehen muß.“ — Nach dem Sinne der katholischen Kirche — müssen auch jene Werke, welche als Bedingungen zur Rechtfertigung erheischt werden, durch Gottes Gnade und aus Jesu Verdiensten ihre Wirkungskraft erhalten. Im Einklange mit diesem orthodoxen Sinne steht die erwähnte Aeußerung Leibnitzens, wodurch viele Ausflüchte der Protestanten vereitelt werden.

Selbst Herbert Marsh gesteht in seiner unlängst in's Deutsche übersetzten Schrift [34]) die Verlegenheit, in welche sich hier die Protestanten versetzt finden; er gesteht, daß sie zu einem lebendigen Glauben ihre Zuflucht nehmen, und daß der Katholik den Protestanten folgendes

---

33) L. c. S. 69.

34) Herbert Marshs, Professor's der Theologie zu Cambridge, und Lordbischofs zu Landaff — vergleichende Darstellung der protestantisch-englischen und römisch-katholischen Kirche ꝛc. 1821. S. 59.

erwiedern könne: „Gut! wenn euer rechtfertigender Glaube erkannt wird an seinen Werken, und folglich ohne Werke kein rechtfertigender Glaube ist: so haben die Werke nach euerm eignen Geständniß einen nothwendigen Zusammenhang mit dem rechtfertigenden Glauben, und also mit der Rechtfertigung selbst. — Ob wir gleich die Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit behaupten, so behaupten wir doch auch eben so bestimmt die Nothwendigkeit des Glaubens. Wenn wir nun — behaupten, daß die Werke keine rechtfertigende Werke sind, wenn sie nicht aus einem Grundsatze des Glaubens verrichtet werden, während ihr annehmet, daß der Glaube kein rechtfertigender Glaube ist, wenn nicht dieser Glaube wirksam wird durch Werke; — entspringt nicht die Rechtfertigung in beyden Fällen aus der vereinten Wirksamkeit des Glaubens und der Werke?“

Um sich aus dieser Verlegenheit herauszuwinden — dünkt Hrn. Marsh die Verneinung schlechterdings nöthig, daß der rechtfertigende Glaube ein lebendiger Glaube sey; er giebt diese Verneinung als einen charakteristischen Zug der englischen Kirche an. Auf so eine Art würde der todte Glaube rechtfertigen; diese und andere Paradoxien muß sich dann der Protestant zur Schuld legen lassen. Ist der rechtfertigende Glaube kein wirksamer Glaube, wie kann er im Sinne des Protestantismus die Rechtfertigung wirken? — Doch selbst die Lehre, daß gute Werke Früchte der Rechtfertigung sind, steht mit Luthers anderwärtigen Aeußerungen im Kontraste; da er die guten Werke geradehin verworfen, und sie als Sünden, — sogar als Todsünden ausgerufen hat. Unmöglich läßt sich dabey die excentrische Lehre des Reformators von auffallender Unbesonnenheit frey sprechen.

§. 8.

Aber noch mehr fällt Luthers Unbesonnenheit auf, wenn der Hauptgrund oder das sogenannte Palladium seiner neuen Religions-Theorie mit der unmittelbaren

Veranlassung seines angeblichen Reformations-Werkes verglichen wird. Veranlassung hiezu war der Ablaß-Streit: Luther machte dabey wüthende Ausfälle gegen die katholische Kirche, daß von derselben zuviel auf die Verdienste Jesu gebauet, sogar ein, ihr anvertrauter, Schatz vorzüglich dieser Verdienste gelehrt, und auf die menschliche Mitwirkung, auf Buße — zu wenig gedrungen werde; und zur nämlichen Zeit machte er der katholischen Kirche die bittersten Vorwürfe, daß sie die Verdienste des göttlichen Erlösers nicht berücksichtige, daß sie auf menschliche Mitwirkung zu sehr dringe; ja er stellte als Hauptgrund seines Reformations-Werkes den rechtfertigenden Glauben ohne alle Werke auf.— Welch' ein Widerspruch! Welch' eine Paradoxie!

Vorwand der lutherischen Reformation ist das Sittenverderbniß gewesen: noch heut zu Tage wird die Prahlerey einer Kirchen-Verbesserung gehört. Allein — statt die Moralität zu befördern — wurde schon im Hauptgrunde der neuen Religions-Theorie die menschliche Thätigkeit gehemmt, und die Moralität selbst untergraben. Oder welche Sittenverbesserung ist zu erwarten, wenn die menschliche Mitwirkung herabgewürdigt, und die Willens-Freyheit bestritten wird? — Man muß hier die ursprüngliche Lehre Luthers reif beherzigen, in der Folge ward sie von dessen Anhängern auf verschiedene Art modificirt, und in Hinsicht des größten Unsinnes gereinigt. Dessen ungeachtet gesteht selbst der ehrwürdige Dr. Plank,[35]) „daß die protestantische Rechtfertigungs-Lehre nur allzu leicht zu der unseligsten aller Folgerungen mißbraucht werden könne, daß an der Besserung des Sünders nichts gelegen, und das Streben darnach überflüssig und nutzlos sey." Er gesteht noch: „Man darf auch nicht läugnen, daß es — jenes Grundprincip — schon tausendfach dazu mißbraucht worden ist, und noch

35) Worte des Friedens ꝛc. S. 49.

alle Tage von Tausenden unserer protestantischen Glaubens-Genossen dazu mißbraucht wird; ja man kann selbst nicht läugnen, daß der Mißverstand, dem diese Mißdeutung allein (?) möglich ist, oder der allein diesen Mißbrauch davon machen kann, nur allzu oft durch die Formeln selbst veranlaßt wurde, in welche man das Prinzip in der Sprache unserer Theologie faßte, daß er nur allzu leicht dadurch veranlaßt werden konnte, und daß dieß noch fortdauernd der Fall ist." — Wenn sich so etwas von dem modifizirten Grundprinzip Luthers bestätigt, was ist von den unsinnigen Aeußerungen desselben in diesem Punkte zu halten? — Hat er nicht selbst zu der unseligsten aller Folgerungen Anlaß gegeben, daß an der Besserung des Sünders nichts gelegen, und das Streben darnach überflüssig und nutzlos sey? — Oder wurde nicht der gemeine Mann zu so einer Folgerung durch Luthers Lehre veranlaßt, daß der Glaube allein ohne alle Werke rechtfertige, — daß die guten Werke Sünden ꝛc. seyen?

§. 9.

Worauf Luther im Moment einer Geistes-Verwirrung gefallen ist, was er in der Folge als Hauptgrund seiner Reformation mit Unbesonnenheit aufgestellt hat; dieß wollte er auf eine eben so unbesonnene Weise aus der Bibel beweisen. Hiezu wurden einige Aeußerungen des Apostels Paulus — Röm. III. 28. Gal. II. 16. aufgehascht, in denen die Rechtfertigung des Menschen dem Glauben ohne die Werke des Gesetzes zugeschrieben wird. Allein Luther beachtete nicht, daß der Apostel ausdrücklich beyfügte: „Ohne die Werke des Gesetzes, — sine operibus legis, — non ex operibus legis;" daß hier von den Werken des Mosaischen Gesetzes — z. B. von der Beschneidung ꝛc. und von der Entbehrlichkeit derselben im neuen Gesetze — die Rede sey. Dieses erhellet offenbar aus dem Zwecke und Zusammenhange der Briefe an die Römer und Galater. Paulus widerlegte darin den

Irrthum einiger, aus dem Judenthume bekehrten, Christen, welche noch immer die Nothwendigkeit der Beobachtung Mosaischer Gesetze — vorzüglich der Beschneidung — hartnäckig behaupteten, und dadurch den Christen, welche ehevor Heiden gewesen sind, zum Steine des Anstosses wurden. Nun gegen diese Irrlehrer, welche das Judenthum mit dem Christenthume verbinden, und die Erfüllung der Mosaischen Gesetzes-Werke zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott auch im Christenthume nothwendig machen wollten, — gegen diese Irrlehrer richtete Paulus die erwähnten Texte, und sagte ausdrücklich: „Der Mensch werde durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes gerechtfertigt."

Es ist wohl auffallende Unbesonnenheit, jene Worte auf alle guten Werke, die das Christenthum vorschreibt, hindrehen, und die Entbehrlichkeit derselben zur Rechtfertigung behaupten zu wollen. Die Nothwendigkeit dieser Werke betheuert Paulus selbst im nämlichen Briefe an die Galater, und anderswo; er sagt [36]) bestimmt: „In Christus Jesus gilt weder Beschneidung, noch Nichtbeschneidung, sondern der Glaube, welcher durch die Liebe wirket." Noch deutlicher drückt sich Paulus an die Korinther aus: „Wenn ich gleich den Glauben im höchsten Grade, aber nicht die Liebe hätte; so wäre ich nichts. — Jetzt bleiben der Glaube, die Hoffnung, die Liebe. — Aber die größte davon ist die Liebe." [37])

§. 10.

Doch den auffallendsten Kontrast mit Luthers excentrischer Lehre lieferte der heil. Apostel Jakob in seiner katholischen Epistel: wider das phantastische Anpreisen des Glaubens ohne Werke schrieb er [38]) geradehin: „Meine

36) Gal. V. 6.

37) 1 Corinth. XIII. 2. 13.

38) Epist. Jacobi cap. II. 14. 17. 18. 20. 21. 24. 26.

Brüder! Was nützt es, wenn Jemand sagt: Er habe den Glauben, kann aber keine Werke aufweisen? Kann ihn wohl der Glaube selig machen? — — So ist auch der Glaube todt, wenn er keine Werke aufzuweisen hat. Es dürfte aber Jemand sagen: Du hast den Glauben, — ich hingegen die Werke. Zeige du mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben durch die Werke zeigen. — O du verstandleerer Mensch! Willst du's erst jetzt wissen, daß der Glaube ohne die Werke todt ist? Unser Vater Abraham ist er nicht durch die Werke gerechtfertigt worden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte? — Ihr sehet also, daß der Mensch durch die Werke, und nicht durch den Glauben allein gerechtfertigt wird. — Wie der Körper ohne den Geist todt ist, so ist es auch der Glaube ohne Werke." — Scheint ja der Apostel Jakob diesen Punkt geflissentlich mit voller Energie beleuchtet und vertheidigt zu haben.

Wirklich hat es schon zur Zeit der Apostel phantastische Irrlehrer gegeben, welche den Glauben allein ohne Werke erhoben, und zur Rechtfertigung erklecklich priesen; wider diese Irrlehrer eiferten schon Jakob und andere Apostel. Der heil. Augustin [39]) bezeuget dieß mit folgenden Worten: „Weil also schon damals diese Meinung entstanden ist, arbeiten andere apostolische Briefe des Petrus, Johannes, Jakobs, Judas vorzüglich dahin, daß sie mit voller Kraft erproben: "Der Glaube ohne Werke nütze nichts."" — Hieraus erhellet, daß Luthers Hauptgrund ein alter — schon von den Aposteln bestrittener, und vom heil. Augustin gerügter — Irrthum sey. Denselben hat der heil. Irenäus unter die Ketze-

---

39) Libr. de fide et operibus. Tom. IV. edit. Frob. pag. 68. Quoniam ergo haec opinio jam tum fuerat exorta, aliae apostolicae litterae Petri, Joannis, Jacobi, Judae contra eam maxime dirigunt intentionem, ut vehementer astruant, fidem sine operibus nihil prodesse.

reyen des Zauberers Simon und des Valentin gerechnet.[40])

Im unbesonnenen Vertrauen auf die Alleinkraft des Glaubens verfiel Luther auch in eine längst verworfene Ketzerey des Eunomius. Nebst andern schon früher angeführten Aeußerungen scheute er sich nicht, zu behaupten:[41]) „Du siehst also, wie reich der getaufte Mensch sey, welcher auch geflissentlich und mit Willen durch was immer für Sünden sein Heil nicht verlieren kann. Denn ihm können keine Sünden, als nur der Unglaube allein, die Verdammniß zuziehen.“ — Der heil. Augustin legte diese Lehre als Ketzerey dem Eunomius zur Schuld, und rügte das große Sittenverderbniß als Folge derselben. Augustins Worte sind: „Eunomius soll so ein Feind der guten Sitten gewesen seyn, daß er betheuerte, es könnten keine — was immer für — Sünden Jemanden schaden, wenn er nur des von ihm (Eunomius) gepredigten Glaubens theilhaftig wäre.“[42]) — Welche Aehnlichkeit zwischen der Lehre Luthers und des Eunomius! — Der nämliche heil. Vater schrieb ein besonderes Buch vom Glauben und von den Werken, worin er sich unter andern äußert:[43]) „Wenn durch den Glauben allein, der

---

40) Libr. I. adversus haereses, cap. 20. etc.

41) Tom II. edit. lat. Jen. apud Rhodium, pag. 285. b. Ita vides, quam dives sit homo baptizatus, qui etiam volens non potest perdere salutem suam quantiscumque peccatis, nisi nolit: nulla enim peccata eum possunt damnare, nisi sola incredulitas.

42) Tom. VI. edit. Frob. pag. 25. Eunomius fertur usque adeo fuisse bonis moribus inimicus, ut asseveraret, quod nihil cuique obesset quorumlibet perpetratio peccatorum, si hujus, quae ab illo docebatur, fidei particeps esset.

43) Libr. de fide et operibus, cap. 15. Tom. IV. Si mandatis non servatis ad vitam perveniri potest per solam fidem, quae sine operibus mortua est; illud deinde quomodo verum erit,

ohne Werke todt ist, ohne Beobachtung der Gebothe in das ewige Leben zu kommen ist; wie könnte dann Jesus zu jenen, die er auf die linke Seite stellen wird, sagen: Gehet hin in das ewige Feuer!—? Als Grund dieses Verdammungs-Urtheiles giebt er nicht den Abgang des Glaubens, sondern den Mangel guter Werke an.“

Im Einklange mit dem heil. Augustin hat Erasmus[44]) gegen die lutherische Alleinkraft des Glaubens erinnert: „Wenn nichts daran liegt, wie die Werke bestellt sind — im Falle, daß sich nur einiger Glaube vorfindet; warum wurde dann gesagt: Das Almosen löschet die Sünde, wie Wasser das Feuer, aus?— Warum sagen wir im Gebethe des Herrn: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben?“— Hieraus ist nicht nur die Eigenheit, sondern auch die Paradoxie der Lehre Luthers zu folgern.

In mehrfacher Hinsicht also wärmte hier Luther alte Ketzereyen auf, welche vorzüglich der Apostel Jakob, und in der Folge Augustin so energisch widerlegten. Was muß man von einem Reformator denken, der eine längst verworfene Ketzerey zum Hauptgrunde, zum Palladium seiner neuen Religions-Theorie aufgestellt, und daraus alle seine Lehre abgeleitet haben wollte?— Läßt sich wohl dabey Geistes-Gegenwart vermuthen? Dessen ungeachtet pries er diesen Unsinn als Einsprechung des heil. Geistes, und als das rechte Evangelium!!

§. 11.

Um den auffallenden Gegenbeweis zu beseitigen, welchen die Epistel des heil. Jakobs lieferte, griff er selbst die

---

quod eis, quos ad sinistram positurus est, dicit: Ite in ignem aeternum etc.!— Nec increpat, qui in eum non crediderunt, sed quia bona opera non fecerunt.

44) Tom. IX. Hyperasp. lib. II. pag. 1246.

Auktorität derselben an, strich sie aus der Zahl kanonischer Schriften aus, und nannte sie eine stroherne Epistel. So ward von ihm neuerdings das Urtheil des Erasmus bestätigt, daß er nicht nur seine eigene Bibel-Auslegung für das Evangelium selbst ausgegeben, sondern sich zum unumschränkten Herrn der heiligen Schrift aufgeworfen habe. — Seine Anhänger selbst erkannten jenen Mißgriff ihres Reformators, und noch heut zu Tage wird von ihnen der Epistel Jakobs das kanonische Ansehen zugeeignet.

Doch Luther hat nicht nur aus der heil. Schrift weggestrichen, was seiner Neuerung im Wege zu stehen schien; er machte auch beliebige Zusätze. Vielleicht sollte er durch Verfälschung der Bibel als Evangelist erprobt werden?! — Denn eigenmächtig fügte er dem Briefe des heil. Paulus an die Römer III. 28. das Wort „allein" bey, und machte selbst das Geständniß:[45] „Ich hab wohl gewußt, daß im Lateinischen und Griechischen das Wort (solum) nicht stehet." Bey so einer kühnen Verfahrungsart, was läßt sich nicht behaupten? Wie sehr wird dadurch die Auktorität der heil. Schrift und der Christus-Religion gefährdet! — Die spätern Ausflüchte, mit denen man Luthers Verfahren in diesem Punkte zu beschönigen suchte, sind nicht im Stande, die kühne Unbesonnenheit desselben zu rechtfertigen.

§. 12.

War so eine Bibel-Verfälschung kühne Unbesonnenheit; so wurde durch die erfolgte Vertheidigungsweise auffallender Unsinn beurkundet. Oder wer muß nicht über folgende Aeußerungen Luthers staunen? — „Wann euer Papist sich viel unnütz machen will mit dem Wort (sola) allein; so sagt ihm flugs also: Doctor Martin

45) Tom. V. edit. Jen. per Donatum Ritzenheim. An. 1561. pag. 141. b.

Luther will's also haben, und spricht: Papist und Esel sey ein Ding; sic volo, sic jubeo; sit pro ratione voluntas.“[46]) — „Mich reuet es, daß ich nicht auch dazu gesetzt habe: alle und aller, also ohne alle Werke aller Gesetze, daß es voll und rund heraus gesprochen wäre. Darum soll's in meinem neuen Testament bleiben, und sollten alle Pabstesel toll und thöricht werden, so sollen sie mir's nicht herausbringen.“[47])

Aber ist nicht selbst Luther hier toll und thöricht gewesen? Spricht und handelt so ein Organ des heil. Geistes, — auch nur ein Mann von gesunder Vernunft? — Bey Aufstellung also des Hauptgrundes der lutherischen Religions-Theorie wirkte nicht die Vernunft, sondern der blinde Eigensinn: Sit pro ratione voluntas!! Dürfte nicht auch hier Erasmus[48]) ausrufen: „So eine Insolenz, dergleichen wir noch bey Niemanden andern sahen, kann nicht ohne Thorheit seyn; und so ein possenreisserischer Muthwille entspricht nicht dem apostolischen Geiste.“

Oder wird Geistes-Gegenwart durch Luthers fernere Aeußerung erprobt:[49]) „So sage ich, Doctor Martin Luther, unsers Herrn Jesu Christi unwürdiger Evangelist, (!!) daß dieser Artikel (der Glaube allein ohne alle Werke macht gerecht für Gott) soll lassen stehen und bleiben der Römische Kayser, der türkische Kayser, der Tartarische Kayser, der Persen Kayser, der Pabst, alle Cardinäl, Bischöff, Pfaffen, Nonnen, (?) Könige, Fürsten, Herren aller Welt, sammt allen Teuffeln, und sollen das höllische Feur dazu haben, auf ihren Kopff, und keinen Dank dazu. Das sey mein, Doctor Luthers Einsprechung vom heiligen Geist, und das rechte, heilige Evangelium.“ (?!) — Wer dieß für

---

46) L. c. pag. 141. b.
47) L. c. pag. 144. b.
48) Hyperasp. libr. II. pag. 1210.
49) Tom. V. edit. cit. pag. 298.

Einsprechen des heiligen Geistes und für das rechte, heilige Evangelium hält, kann schlechterdings nicht volle Geistes-Gegenwart haben.

Noch ein Beleg des Lutherischen Unsinnes spricht sich in folgender Aeußerung [50]) aus: „Wir sind in Gottes Namen (?) so über massen stolz, mutig und trotzig, daß wir weder allen himmlischen Engeln, noch allen höllischen Pforten, noch sct. Petro oder sct. Paulo, noch hundert Kayserm, noch tausend Päbsten, noch auch der ganzen Welt nicht einen Finger breit weichen wollen: mein Kopf soll härter seyn, denn meiner Feinde aller sammbt, wenn ihrer noch so viel wären; und will auch in dieser Sach (vom Solaglauben) anders nichts seyn, noch gehalten werden, denn eigensinnig, hart, steif, stolz; und soll dieses mein Rum seyn, cedo nulli, das ist, beyseits, was im Wege ist, hier fahret der daher, der niemand weicht ꝛc.“ — Hier möchte wohl Erasmus [51]) wieder aufrufen: „Wenn derjenige, welcher dieses geschrieben hat, nüchtern ist; dann habe ich nie einen Berauschten gesehen.“ Indeß hat sich Luther selbst in obiger Stelle — eben nicht zu seiner Ehre — als eigensinnig, hart, steif, stolz ꝛc. — charakterisirt.

§. 13.

Waren erwähnte Aeußerungen Luthers schon für sich unbesonnen; so fällt die Unbesonnenheit derselben noch mehr auf, wenn das Ganze dieses Streitpunktes mit genauer Uebersicht gewürdigt wird.

1.) Es ist durch das Zeugniß angesehener Protestanten erprobt, daß Luther in dem Zeitpunkte einer Geistes-Verwirrung auf die Alleinkraft des Glaubens verfallen sey.

2.) Bey dem Anfange seines Reformations-Werkes griff er jene excentrische Idee auf, und machte sie zum Hauptgrunde seiner neuen Religions-Theorie.

---

50) Tom. IX. Witt. pag. 496.

51) Hyperasp. libr. II. pag. 1126.

3.) Um das Publikum zu blenden — dichtete er der katholischen Kirche Lehren an, welche sie niemals gutgeheissen hat, und deren Gegentheil von gleichzeitigen Schriften, und von der Synode zu Trient laut ausgesprochen wurde. Es bestätigte sich hier, was Erasmus von Luthern und dessen Anhängern mehrmal behauptete, „daß sie für erlaubt hielten, zu Schwänken und Ränken Zuflucht zu nehmen, und dadurch ihr Evangelium zu verbreiten.“ [52])

4.) Wird jener Lutherische Hauptgrund in Hinsicht seiner Eigenheit und seiner Folgen reifer beherzigt; so fällt nicht nur die Paradoxie desselben, sondern auch der schädliche Einfluß auf: denn dadurch wird die Spannkraft der moralischen Thätigkeit zerstört, und der Grund aller Moralität untergraben.

5.) Mit gleicher Unbesonnenheit wollte Luther seinen Hauptgrund aus der heiligen Schrift beweisen: er nahm zur Verfälschung derselben seine Zuflucht, und merzte die Epistel Jakobs aus der Zahl heiliger Bücher.

6.) Er wußte nicht, oder beachtete nicht, daß sein Palladium der neuen Religions-Theorie ein schon zur Zeit der Apostel widerlegter, und vom heil. Irenäus und Augustin als Ketzerey verworfener Irrthum gewesen sey.

7.) Dieß vorausgesetzt — wie unsinnig muß die prahlerische Vertheidigungsweise jedem vernünftigen Manne scheinen, mit welcher der excentrische Hauptgrund von Luthern gepriesen wurde!

Im Einklange mit jener Prahlerey hat er auch behauptet: [53]) „Wir seynd alle Heilige, und verflucht, der sich

---

52) Ad fratres germ. inferioris. Tom. IV. pag. 1307. 1312 etc. Quid porro mirum, quum isti novum prodiderint dogma, fas esse, fucis et technis uti, — evangelium fucis et technis propagare etc.

53) Tom. V. edit. germ. Jen. pag. 320. 321. etc.

nicht einen Heiligen nennet und rühmt. — — Wann du nicht sprichst, ich hab also viel an Christo als sct. Petrus, und bin so wohl heilig als Paulus, so bist du deinem Herrn undankbar.“ — In welchem Kontraste steht diese Großsprecherey mit dem Geiste des Christenthums, welches will, daß wir uns bey unserm thätigen Streben für unnütze Knechte ansehen.[54]) — Auf so eine Art hat Luther auch die größten Sünder, welche noch Glauben haben, zu Heiligen gestempelt; — eine auffallende Folge seiner widersinnigen Lehre von der Alleinkraft des Glaubens!

§. 14.

Hieraus sind unschwer wichtige Resultate zu ziehen, welche nicht nur den Character Luthers, sondern auch dessen Reformationswerk in näheres Licht stellen. Beherzigt man die erste Veranlassung, die paradoxe und unmoralische Eigenheit, die unsinnige Vertheidigungsweise, und die längst — schon in den Zeiten der Apostel — gerügte Ketzerey jenes Lutherischen Hauptgrundes; so läßt sich bey Aufstellung und Festhaltung desselben schlechterdings nicht volle Geistesgegenwart des Reformators schliessen. Nothwendig muß man sich dabey an die mehrmaligen Aeußerungen des Erasmus über Luthers Unbesonnenheit erinnern.[55]) Es dürfte für den Reformator allerdings schonender seyn, wenn Mißgriffe dieser Art vielmehr auf Rechnung des Verstandes, als — des Herzens geschrieben werden.

Allein noch wichtiger ist das Resultat, welches in Hinsicht des Lutherischen Reformations-Werkes zu folgern ist. Bewährt sich Luthers Betheuerung, daß seine Lehre von dem allein rechtfertigenden Glauben der Hauptartikel sey, aus dem alle seine übrige Lehre geflossen ist; was ist dann von der ganzen neuen Religions-Theorie zu halten? — Kann aus einer unreinen und ke-

ketzeri-

54) Luc. XVII, 10.

55) Seitenstück zur Weisheit Dr. M. Luthers S. 18—21.

tzerischen Quelle die Wahrheit fließen? — Hat nicht Luther dadurch sein ganzes Reformationswerk mit Schande gebrandmarket??

§. 15.

Mehrern seiner Anhänger fiel sehr bald die Unbesonnenheit ihres Meisters auf, welche der Hauptartikel desselben laut aussprach: sie huldigten also nicht mehr allen Paradoxien jenes Artikels. Selbst Melanchthon verließ in der Folge die Lehre Luthers vom freyen Willen; andere erklärten sich zum Aerger des Reformators für die guten Werke. — Allmählig wurde von einigen das Unrecht anerkannt, welches man in diesem Punkte der katholischen Kirche zugefügt hat. Selbst Dr. Plank [56]) macht das Geständniß, daß schon bey den ersten Friedens-Unterhandlungen Mitglieder der protestantischen Parthey die Augen mit Gewalt schliessen mußten, um nicht zu sehen, wie nahe sie der Lehre des Katholicismus in diesem Punkte gewesen sind. Der vernünftigere Theil lenkte wieder auf die alte Lehre ein; nur wollte man dieser nicht mit Offenheit beypflichten. Deßhalb artete die Sache großentheils in einen blossen Wortstreit aus.

Von dem protestantischen Abte Molan [57]) wurde in seinen Privat-Gedanken folgendes merkwürdige Geständniß über die Rechtfertigungs-Lehre abgelegt: „Nach anderthalbhundertjährigem Streite haben endlich die einsichtsvollern Männer der beyden Theile erkannt, daß man bisher, wie blinde Fechter, gestritten habe, und daß — in der Hauptsache selbst — zwischen der beyderseitigen Meinung kein Un-

---

56) Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs.

57) Cogitat. privatae. Postquam post sesquisecularem disceptationem tandem deprehenderint utriusque partis oculatiores, Andabatarum more pugnatum esse hactenus, nec quidquam discriminis inter utramque sententiam superesse, quod ipsam rem attinet, sed in modum loquendi omnia recidere.

terschied sey, sondern alles auf einen Wortstreit hinauslaufe.“

Der gelehrte Dr. Plank suchte das Nämliche dem Publikum zu beweisen, und wollte zwischen der katholischen und protestantischen Heils-Ordnung keinen wesentlichen Unterschied finden; seine Worte [58]) lauten: „Eben daraus geht auch am klarsten hervor, daß der Unterschied zwischen der einen und der andern kein großes Gewicht haben kann. Es ist nur eine verschiedene Ansicht, die sich die eine und die andere von dem Gange der Veränderung, aber nicht von der Veränderung selbst macht, welche mit dem Menschen vorgehen muß. Die Ansicht der einen mag auch psychologisch-richtiger, sie mag vielleicht nur schärfer und präciser seyn, als die Ansicht der andern: aber für die Sache selbst trägt die Verschiedenheit nichts aus, ja sie kann nicht einmal auf den Gang der Sache selbst, wiewohl sie diesen zunächst betrifft, einen bedeutenden Einfluß haben.“

Soll dieses Urtheil der zwey gelehrten Protestanten — Molans und Planks — auch von der Rechtfertigungs-Lehre zu verstehen seyn, wie sie Luther in seinen Schriften vortrug, und zum Hauptgrunde der Trennung, zum Palladium seiner neuen Religions-Theorie, aufgestellt hat; dann können diese Freunde Luthers die Unbesonnenheit ihres Reformators nicht verkennen, der auf eine geringfügige Sache so ein großes Moment gesetzt, dieselbe zum Stoffe der Lästerungen wider die katholische Kirche, zum Hauptgrunde der Religions-Spaltung gemacht, und mit unsinnigen Aeußerungen vertheidigt hatte.

Doch so eine schonende Deutung läßt sich auf Luthers ursprüngliche Lehre von der Rechtfertigung schlechterdings nicht anwenden: denn sie war nicht blosser Wortstreit; sie war vielmehr wesentliche Abweichung von

---

58) Worte des Friedens an die katholische Kirche ꝛc. S. 51. 52.

dem katholischen Lehrtypus, war Aufwärmung alter, längst verworfner Ketzereyen, war Anlaß zum Sittenverderbnisse, und Untergrabung der Moralität. Die Paradoxien sind zu auffallend gewesen, als daß denselben in ihrem ganzen Umfange ein Vernünftiger noch beypflichten wollte. Man ließ also manches davon fahren, modificirte das übrige, und suchte es mit der Vernunft und Offenbarung in Einklang zu bringen: dadurch ward wieder auf die katholische Religions-Theorie eingelenkt, und Luthers Unbesonnenheit in diesem Punkte von seinen eignen Freunden faktisch erprobt.

Wie befremdend also muß es seyn, wenn noch in unsern Tagen der gepriesenen Aufklärung Luther ein Geistesverwandter des Apostels Paulus genannt, und als zweyter Erlöser Christo an die Seite gesetzt wird! Was muß man denken, wenn noch heut zu Tage Luthern die Läuterung der wahren Christus-Lehre, die Verbreitung des ächten Lichtes, die Sitten-Verbesserung zugeschrieben, und desselben unsinnige Lästerung der katholischen Kirche noch immer aufgewärmt wird?! — Was ist bey dem heutigen Lichte des Tages von dem Lutherischen Religions-Gebäude zu halten, welches auf so einem morschen Grunde errichtet wurde? Dessen ungeachtet wird noch in unsern Tagen der Katholik geneckt, und zur nähern Beleuchtung der gegnerischen Schwächen dadurch aufgefordert!

B.

Die heilige Schrift
als
einziges Glaubensprinzip.

§. 1.

Luthers Unbesonnenheit wird auch durch seine Lehre von dem einzigen, allgemein genügenden und vollständigen Glaubensprincip beurkundet, welches die Bibel seyn soll. Daß hier vorzüglich die Bibel des neuen Testamentes — als Urkunde christlicher Lehren — verstanden werde, ist unschwer zu folgern, und vom Gegentheile ohnehin eingestanden. — Selbst der gelehrte Protestant — Dr. Plank [1]) — äußerte hierüber folgendes Urtheil: „Wenn es ihnen (den Reformatoren) klar geworden wäre, was alles in dem großen Grundsatz lag, und aus dem Grundsatz ausfloß, auf welchen Luther sein neues System hinauf bauen wollte; so würden sie ihn vielleicht lieber wieder aufgegeben, und Luther selbst würde ihn schwerlich aufgefaßt haben, wenn er alle Folgen davon übersehen hätte. — So blieb es aber doch Grundsatz der protestantischen Religions-Theorie, — daß nur das einzige Ansehen der Schrift in Glaubenssachen entscheiden könne." Doch mit welchen Paradoxien ist dieser Grundsatz verwebt!

Denn A.) er war alter Mißgriff der frühern — selbst von Luther verworfenen — Ketzer, welche in der willkührlichen Deutung der Bibel die einzige Schutzwehre ihrer Irrthümer suchten. — Nach dem Zeugnisse des heil. Augustins [2]) sagte der Ketzer Maximin: „Wenn du eine

1) Geschichte der Entstehung des Lutherischen Lehrbegriffs. B. VI. S. 703.

2) Collatio cum Maximio. Nro. 1. — Maximinus dixit: Siquid de divinis scripturis protuleris, quod commune est omnibus,

Stelle aus der göttlichen Schrift — aus dem gemeinschaftlichen Princip — anführen wirst, müssen wir es hören: alles aber, was nicht aus der heiligen Schrift gezogen ist, wird von uns in keinem Falle angenommen.“ — Der heil. Augustin nannte dieß einen ketzerischen Grundsatz. [3]) — Schon Tertullian rügte denselben: [4]) „Sie (die Ketzer) berufen sich immer auf die Schrift, — sind seine Worte: durch so eine kühne Berufung werden gleich einige schwankend. Bey dem Streite selbst ermüden sie die Stärkern, und überraschen die Schwächern; Andere aber werden zweifelhaft gemacht.“ — Allerdings gegründet ist Tertullians fernere Behauptung: [5]) „Möge deine Schriftkenntniß noch so groß seyn; was wirst du ausrichten, wenn man läugnet, was von dir vertheidigt, und — wenn man vertheidigt, was von dir geläugnet wird? Im Streite wirst du nur die Sprache verlieren, und durch die Lästerungen des Gegners erbittert werden.“

So eine fruchtlose Arbeit läßt sich leicht erklären: denn die Ketzer gaben gewöhnlich ihren eignen Sinn, ihre willkührliche Deutung für die Bibel selbst aus, haschten dadurch einen weiten Spielraum, ihre Irrthümer mit Bibel-Texten zu verkleistern, auf, und brüsteten sich mit Dreistigkeit: „Man könne sie nicht aus der h. Schrift

---

necesse est, ut audiamus. Hae vero voces, quae extra scripturam sunt, nullo casu a nobis suscipiuntur.

3) De util. credendi cap. 14. Nro. 31. Hoc haeretico principio me docturus es.

4) De praescr. cap. 15. Scripturas obtendunt, et hac sua audacia statim quosdam movent; in ipso vero congressu firmos quidem fatigant, infirmos capiunt, medios cum scrupulo relinquunt.

5) L. c. cap. 17. 18. Quid promovebis exercitatissime scripturarum, cum, siquid defenderis, negatur, siquid negaveris, defendetur? Et tu quidem nihil perdes, nisi vocem in contentione, nihil consequeris, nisi bilem de blasphematione.

widerlegen." — Aus dieser Ursache hatte der heil. Hieronymus [6]) die Bemerkung gemacht: „Nicht in Worten, sondern im Sinne besteht das Evangelium; daher kommt es, daß eine falsche Auslegung das Evangelium Jesu in ein Menschen- oder Satans-Evangelium umstalte." — Daher kommt es, daß von allen Ketzern ihre Irrthümer auf falsche Schriftauslegungen gestützt wurden, und daß man die Schwachen durch falsche Angabe täuschen wollte: „Es wäre reines Wort Gottes, was sie lehrten." Sie beriefen sich immer auf Schrifttexte, aber auf irrig gedeutete Schrifttexte. Mit vollem Grunde hat der heil. Augustin [7]) behauptet: „Die Ketzereyen sind nur daher entstanden, weil man die göttlichen Schriften unrichtig ausgelegt hat." Allerdings bewähret sich Werenfels Aeußerung [8]) von der Bibel: „Dieß ist das Buch, in welchem jeder seine Lehren sucht, und findet." — Man beherzige die Handlungsweise der Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Donatisten ꝛc., und man wird obige Aeußerungen bestätigt finden.

Zwar die meisten der gedachten Ketzer verfielen erst dann auf jenen Kunstgriff, nachdem sie die Auktorität der Kirche und des kirchlichen Oberhauptes ihren Irrthümern, wie einen Felsen den stürmenden Wogen, entgegengesetzt fanden. Manchmal strebten sie, ehevor den römischen Stuhl für sich zu gewinnen; da aber ihre Absicht vereitelt wurde, brach die kriechende Schmeicheley in wü-

---

6) In cap. 1. ad Galat. Tom. IV. pag. 231. Non putemus, in verbis scripturam esse evangelium, sed in sensu. Interpretatione perversa de evangelio Christi fit hominis evangelium, aut, quod pejus est, diaboli.

7) Tom. IX. tract. 18. in Joan. pag. 155. Non aliunde natae sunt haereses, nisi dum scripturae bonae non intelliguntur bene.

8) Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque, invenit et pariter dogmata quisque sua.

thende Läſterungen aus. — „Was hat dir die römiſche Kirche — der Stuhl des heil. Petrus — gethan? Warum nennſt du den apoſtoliſchen Stuhl einen peſtilenziſchen Stuhl?“ Dieſe Frage hat der heil. Auguſtin [9]) an den Donatiſten Petilian geſtellt.

§. 2.

Luther merkt, oder ſcheut ſich nicht, daß er die nämliche Maxime und Handlungsweiſe der von ihm ſelbſt verworfenen Ketzer der Vorzeit in dieſem Punkte befolge, — daß ſeine Lehre von dem einzigen Glaubensprincip Aufwärmung alter Ketzereyen ſey. Oder paßt nicht vollends auf ihn, was Tertullian, Auguſtin, Hieronymus ꝛc. von den Irrlehrern damaliger Zeiten erwähnt, und über den Mißbrauch der Bibel — als einziger Glaubensregel — angeführt hatten? Hat nicht auch Luther ſich ſtets auf die Bibel berufen, und ſich immer mit ſeiner — manchmal paradoxen — Schriftauslegung als mit Gottes Worte gebrüſtet? Hat nicht auch er zum Trotze anderer etwas betheuert, oder widerſprochen? — Wird ja von ihm ſelbſt behauptet, daß er die Elevation der Hoſtie abgeſchafft — dem Pabſtthume zum Trotz, ſie aber ſo lange beybehalten habe — dem Karlſtadt zum Trotz, — mit der unſinnigen Aeußerung: „Wenn man ſie als gottlos verwerfe, müſſe man ſie beybehalten; wenn man ſie aber als nothwendig befehle, dann müſſe man ſie verwerfen.“ Aehnliche, trotzende Widerſetzlichkeit ward von ihm in Hinſicht der Communion unter Einer oder zwey Geſtalten geäußert.

Anfangs ſchrieb auch Luther mit ſchmeichelnden Ausdrücken an den Pabſt, appellirte noch den 16. Oct. 1518 an dieſen; appellirte noch ſpäter an ein allgemeines

---

9) Tom. VII. contra litteras Petiliani cap. 51. pag. 122. Cathedra tibi quid fecit ecclesiae romanae, in qua sedit Petrus? Quare appellas cathedram pestilentiae cathedram apostolicam?

Concil. Allein als der Pabst nach längerm Zaudern in die Publikation der schon vor einem Vierteljahre entworfenen Verdammungsbulle einzustimmen genöthigt wurde: [10]) — als Luther die Bestätigung dieses Urtheiles von einer allgemeinen Synode befürchtete; dann ist des unsinnigen Lästerns wider den Pabst und wider die römische Kirche kein Ende gewesen. Nicht nur im Tone Petilians — des Donatisten — ward der apostolische Stuhl mit dem Schimpfnamen eines pestilenzischen Stuhles belegt; sondern mit Schmähungen eines Antichrists, einer babylonischen Hure ꝛc. verläumdet. Dann — nach revolutionärer Zerstörung der seit mehr als tausend Jahren bestandenen Auktorität der Kirche — galt Luthern nichts mehr als die Bibel, oder vielmehr seine eigene Auktorität in Deutung derselben. Oft hat ihm Erasmus hierüber Vorwürfe gemacht. — So ein Verfahren des Reformators, welches mit den längst verworfenen Maximen der Ketzer des frühesten Christenthums im Einklange stand, läßt wohl nicht volle Geistes-Gegenwart vermuthen, wenn man doch nicht etwas Aergers vermuthen will.

§. 3.

B.) Aber die näher beleuchtete Eigenheit der Lehre, daß die Bibel das einzige, vollständige Glaubensprincip sey, beurkundet noch auffallender vielseitigen Unsinn.

Denn 1.) Christus predigte nur, und befahl seinen Jüngern, durch Predigen das Gottes-Reich — das Christenthum — zu verbreiten. Christus hinterließ keine eigene Schrift, trug seinen Jüngern nicht auf, die von ihm mündlich mitgetheilten Lehren schriftlich aufzufassen. — Wäre nun die Schrift das einzige

---

10) Kritischer Rückblick auf Herrn J. Chr. Berberts kritische Beleuchtung des Seitenstücks zur Weisheit Dr. Mart. Luthers ꝛc. S. 90. 91.

Glaubensprincip des Christenthumes; so hätte Christus eine Religion ohne Glaubensprincip gestiftet; so würde nicht nur die Begründung, sondern auch die ursprüngliche Verbreitung des Christenthumes ohne jenes Princip geschehen seyn. — Was zur Zeit des Religions-Stifters nicht existirte, konnte von ihm nicht als einzige Glaubensregel aufgestellt seyn.

2.) Die unmittelbaren Jünger Jesu giengen — dem Befehle ihres göttlichen Meisters gemäß — in die ganze Welt mit Gottes-Worte im Munde, nicht mit geschriebenem Unterrichte in den Händen; sie predigten, und verbreiteten mündlich das Gottes-Reich. Auf so eine Art wurden die ersten christlichen Kirchen gestiftet; sie würden ohne Glaubensregel gewesen seyn, wenn die Bibel das einzige Glaubensprincip wäre.

3.) Denn erst später und allmählig haben einige der Jünger Jesu etwas von den Thaten und Lehren des göttlichen Religions-Stifters schriftlich aufgezeichnet: woher sich der Ursprung der Bibel des neuen Bundes datirt. Doch hiezu äußerten sie weder höhern Auftrag, noch den Zweck, gemeinschaftlich ein Ganzes, und den vollständigen Inbegriff der Christus-Lehre zu verfassen. Vielmehr ward jeder derselben nur durch individuelle Umstände zur schriftlichen Aufzeichnung motivirt, um eine besondere Aufgabe zu lösen: vielmehr gestehen sie selbst, daß ihnen noch vieles zu schreiben übrig wäre; [11]) und Paulus befiehlt den Gläubigen zu Thessalonika, daß die nämliche Befolgung seinem mündlichen Unterrichte, wie dem schriftlichen, zu leisten sey. [12]) — Selbst Lessing [13]) bemerket: „Die Bibel sey an schon gläubige Christen ꝛc. gerichtet worden, — habe

---

11) Joann. XXI. 25.

12) Thess. II. 15.

13) Briefe an Dr. Walch, im theologischen Nachlaß. S. 143.

nicht erst Christen gemacht: sie könne also nicht die einzige Erkenntnißquelle der christlichen Religion seyn."

Hieraus erhellet, daß die Handlungsweise der Apostel, der Ursprung, Zweck und Inhalt der heiligen Schrift des neuen Bundes gegen jene excentrische Behauptung der alten und neuern Feinde des Katholicismus sprechen. Ja dieselbe spricht sich selbst ihr Verdammungs-Urtheil aus: denn wäre die Schrift das einzige Glaubensprincip; wäre deßhalb nichts zu glauben, was nicht in der Schrift enthalten ist; dann dürfte auch erwähntes Princip nicht geglaubt werden, weil es in der heiligen Urkunde nicht vorkommt.

4.) Das Christenthum war schon weit verbreitet, ehe die Gesammtheit jener heiligen Urkunde verfaßt, und an das Tageslicht gebracht wurde. Schon früher theilten sich die Apostel in verschiedene Gegenden des Universums, verfügten sich zu barbarischen Nationen, und bekehrten Tausende derselben zur Christus-Religion. — Welches Glaubensprincip hatten wohl jene aus dem Heidenthume bekehrten Christen, wenn das Einzige die Bibel ist, welche damals noch nicht existirte? Und auch in der Folge, als sie verfaßt worden ist, was wäre nicht für die Apostel und ihre Nachfolger im gedachten Falle unnachläßige Pflicht gewesen? — Hätten sie nicht auf der Stelle für die Uebersetzung der Bibel in die Sprache jeder barbarischen Nation sorgen, — hätten sie nicht sorgen müssen, daß jeder Neuzubekehrende ein abgeschriebenes Exemplar der heiligen Schrift bekäme, und dasselbe nicht nur zu lesen, sondern auch zu verstehen im Stande gewesen wäre? — Allein hieran dachte wohl kein Apostel, und Niemand ihrer Nachfolger: so etwas würde — besonders vor Erfindung der Buchdruckerkunst — schlechterdings unmöglich gewesen seyn. Damals waren die

Bibel-Manuscripte sehr selten: Eusebius [14]) erinnert, daß der Bischof zu Sardes-Melito — nach dem Orient gereiset sey, um ein ganzes altes Testament und den Kanon zu erhalten. — Sind ja ganze Nationen — ohne die Bibel zu haben — christlich geworden." — Der heil. Irenäus [15]) bemerkte: „Auf diese Weise handeln viele der barbarischen Nationen, die an Christum glauben, welche ohne Papier und Tinte — sorgfältig auf die alte Ueberlieferung halten. — Die alte apostolische Ueberlieferung läßt den wahnsinnigen Lehren des Irrthums keinen Zugang." — Diese Lehre des heil. Irenäus schien dem Protestanten Grabe so einleuchtend, daß er [16]) sich nicht scheute, zu sagen: „Man würde bald alle Religionszwiste beylegen, und die Kirche schnell in Ordnung bringen, wenn man den heiligen Lehrer anhören, und ihn zum Schiedsrichter nehmen wollte."

In den ersten Jahrhunderten des Christenthumes — überhaupt vor Erfindung der Buchdruckerkunst — hatte wohl nicht der hundertste Theil der Christen ein vollständiges Exemplar der Bibel: was müßte hieraus nicht gefolgert werden, wenn die Bibel für alle das einzige Glaubensprincip wäre?! Dann hätte schon in der ersten Kirche entweder Niemand, oder wenigstens nicht der hundertste Theil der Christen eine Glaubensregel gehabt! — Welche entehrende Folgerung wäre dann auf die Weisheit und Güte des göttlichen Religions-Stifters zu machen! — Sollte allenfalls das Amt des Wortes auf das Geschäft eines öffentlichen Vorlesers gedeutet und beschränkt werden — für Christen, die nicht lesen konnten, oder keine Bibel hatten; wie wenig wäre dadurch für das Bedürfniß und Wohl der Menschheit gesorgt gewesen!! — Unmöglich kann die Bibel — schon

---

14) Hist. eccl. libr. IV. cum notis Valesii, und Baronius hist. eccl. Tom. II. ad annum 172. edit. Luc.

15) Advers. haeres. III. 4.

16) Epist. dedic. ad reg. Boruss. — Opera S. Irenaei.

in Hinsicht des Urchristenthumes — als einziges Glaubensprincip mit Besonnenheit angegeben werden!

§. 4.

C.) Wird auf die spätern Jahrhunderte, auf die fernere Verbreitung des Christenthums Bedacht genommen; so muß die Unbesonnenheit der erwähnten Angabe noch mehr auffallen. — Die Christus-Religion wurde von ihrem Stifter für alle Zeiten bis an das Ende der Welt, wurde für alle Menschen bestimmt. Deßhalb mußte die Bibel allmählig ein altes in fremder und todter Sprache geschriebenes Dokument werden: wie kann dasselbe für alle Menschen aller Jahrhunderte, — wie als einziges Glaubensprincip passen?! Wenige haben Kenntniß der alten und todten Sprachen: wenige sind in die Regeln der Kritik eingeweiht, um sich von der Aechtheit und Integrität vorhandener Exemplare mit Gewißheit zu überzeugen. Die Bibel also in der Ursprache kann schlechterdings nicht als allgemeine Regel für alle Menschen und Zeiten geeignet seyn. Aber auch bey Uebersetzungen derselben in die Muttersprache bleibt es Unsinn, die heilige Urkunde als einziges, allgemein genügendes Glaubensprincip aufzustellen.

Denn 1.) nicht alle können ihre eigne Muttersprache lesen; und, daß dieses alle lernen sollten, welches im gedachten Falle nöthig wäre, hat weder Christus, noch jemand seiner Jünger befohlen. — Dann — wer verbürgt dem Leser die Aechtheit der Uebersetzung? Giebt es ja verschiedene Lesearten; selbst die Gelehrten harmoniren nicht darin. Bey den Widersprüchen derselben, wie kann der Ungelehrte — der größte Theil der Menschen — von dem ächten Texte der Bibel volle Gewißheit erhalten? In jedem Falle muß er sich auf die Auktorität des Uebersetzers — auf menschliche Auktorität — stützen, welche schon ihrer Trüglichkeit wegen keine Sicherheit gewährt, und durch Disharmonie andrer Gelehrten

bey dem gemeinen Manne gewöhnlich vollends untergraben wird. Oder wenn ihm von Seite eines andern Sprachkundigen gesagt wird, daß im Grundtexte der hebräischen oder griechischen Sprache etwas anders gelesen werde; wie kann sich der gemeine Mann bescheiden, — wie kann er sich vom ächten Bibeltexte versichern? Schon deßhalb wäre geradehin nöthig, daß alle — auch Handwerker, Bauern, das ganze weibliche Geschlecht ꝛc. — die hebräische und griechische Sprache lernten, und gründliche Kenntniß davon hätten. So paradox dieses manchem scheinen dürfte; so hat es doch der gelehrte Episcopius [17]) nicht für unschicklich, — vielmehr für wünschenswerth geachtet.

2.) Aber seye es auch, daß der gelehrte und ungelehrte Pöbel den ächten Bibeltext habe und lese; muß an ihn nicht ebenfalls die Frage gestellt werden, welche einst Philippus [18]) an den ägyptischen Kämmerling bey dessen Lektüre des Propheten Isaias gestellt hatte: „Glaubst du wohl, jenes zu verstehen, was du lieseſt??“ Volle Gewißheit von dem wahren Sinne der Bibel ist unnachläßige Bedingung des christlichen Glaubens, welcher auf das praktische Leben mit Nachdruck wirken soll. Allein — wenn die Bibel die einzige, allgemein genügende Glaubensregel ist; wie kann davon der richtige Sinn mit Gewißheit von allen Christen aufgefaßt werden? Man beherzige die Verschiedenheit und Lage der Menschenklassen: man berücksichtige das Alterthum und die Erhabenheit der heiligen Urkunde, welche manchen übersinnlichen Gegenstand enthält; welche nicht antwortet, wenn sie um den Sinn einer zweifelhaften Stelle befragt wird; welche nur Gesetz, nicht Richter ist. — Welcher gefährliche Unsinn würde es im politischen Staate seyn, wenn der Regent ein Gesetzbuch als einziges, allen Unterthanen genügendes Princip des bürgerlichen Betragens aufstellte, und

---

17) Brief an P. Wading von der Glaubensregel.
18) Act. VIII. 30.

die Auslegung dieses Gesetzbuches der Einsicht und Willkühr eines jeden einzelnen Unterthanes überließe, ohne geeignete Maaßregeln für ein auktorisirtes Richteramt zu treffen? Wäre dann nicht Anarchie und Verfall des politischen Staates mit Grunde zu befürchten? — Eben dieses wäre in Hinsicht des kirchlichen Staates, in Hinsicht der Christus-Religion — mit noch mehr Grunde zu fürchten, wenn die Bibel das einzige, allgemein genügende Glaubensprincip, und die Auslegung derselben der Einsicht und Willkühr jedes einzelnen Christen heimgestellt seyn sollte. Wie im ersten Falle politische Anarchie, so würde im zweyten um desto mehr religiöse Anarchie erfolgen; weil die Deutung der Bibel dem gemeinen Manne in verschiedener Hinsicht weit schwieriger, als die Deutung des bürgerlichen Gesetzbuches seyn würde. Denn letzteres liegt in der Muttersprache eines jeden verfaßt vor unsern Augen, und enthält nicht übersinnliche, die Menschen-Vernunft übersteigende Gegenstände. — Machte sich also der politische Regent im erwähnten Falle eines gefährlichen Unsinnes schuldig; was muß man von jenen denken, welche ähnlichen und noch größerm Unsinn dem göttlichen Gesetzgeber und Religions-Stifter der Christen zumuthen?! Können sie dieses mit voller Besonnenheit thun?

§. 5.

D.) Luther hat so einen Unsinn dem göttlichen Stifter und Gesetzgeber des Christenthumes aufgebürdet. Um sich von der Auktorität des kirchlichen Richteramtes loszuwinden, um die auffallenden Beweise der mündlichen Ueberlieferung zu vereiteln — stellte er die Bibel als einzige Glaubensregel auf, und überließ die Auslegung derselben der Einsicht und Willkühr aller seiner Anhänger. Eine vernünftige Auslegung konnte und wollte er den Seinigen dabey nicht vorschreiben: denn — seinen mehrmal geäußerten Grundsätzen

gemäß — kann und soll sich die Menschen-Vernunft in die Gegenstände der Christus-Religion nicht einmischen. Die Vernunft wurde von ihm als unfähig zu religiösen Kenntnissen erklärt, — wurde von ihm in dieser Hinsicht mit dem Schandnamen einer Hure belegt. Auch hierin hat sich Luthers Unbesonnenheit erprobt, — und eben so auffallend in seiner Zuflucht zum Privatgeiste eines jeden in der Deutung der heiligen Urkunde. — Jeder sollte nun selbst in der Bibel forschen, und darin Gewißheit seines Glaubens suchen. Aber wie ist es möglich, daß jeder — auch der gemeine Mann — so eine Gewißheit in der Bibel auffinde?

1.) Der Privatgeist eines jeden Menschen, insofern derselbe von der Vernunft verschieden, und als himmlische Gabe gedacht wird, gehört unter die grundlosen Bilder der Phantasie, und ist die reichhaltige Quelle des religiösen Fanatismus. Bey den vielen Widersprüchen verschiedener Individuen, und ganzer Gemeinden — wie kann so ein Geist Statt finden? Er müßte ja nothwendig auf einer Seite ein Lügengeist seyn. — Wie oft kleidet sich der Engel der Finsterniß in den Engel des Lichtes um! Alle Ketzereyen seit dem Ursprunge des Christenthumes sind daher entstanden, weil Einzelne — allein auf die Bibel bauend — dem Privatgeiste — ihrem Eigendünkel — in der Deutung des biblischen Sinnes fröhnten, und dadurch nicht nur auf allerley phantastische Träumereyen verleitet, sondern auch in verschiedene Sekten getrennt wurden: denn jener Privatgeist ist der Vater des Fanatismus, und die Mutter ewiger Uneinigkeiten. Selbst Luthers Freunde erkannten sehr bald die Unbesonnenheit ihres Meisters, welche in der Lehre des Privatgeistes auffiel, und lenkten auf etwas anders ein. Hiedurch wird ohnehin eingestanden, daß gedachter Geist nicht allgemeine Gewißheit des Bibelsinnes zu gewähren im Stande sey.

2.) Zwar stützt sich der gemeine Mann in der protestantischen Kirche größtentheils auf die Auktorität seines Pastors: von ihm, — nicht von der Bibel — erhält er den ersten Religions-Unterricht. Wenn er auch in der Folge die Bibel liest; so findet er darin fast immer den nämlichen Sinn, welchen früher sein Pastor erklärt hatte. Die Eigenheit des gemeinen Mannes, und die tägliche Erfahrung liefern hierüber unläugbare Beweise. Aber wie schwankend und unsicher muß jenen die Auktorität eines einzelnen Mannes seyn, welche die Auktorität der ganzen katholischen Kirche verwerfen. Nebstdem widersprechen sich selbst die Pastoren nicht nur verschiedener Confessionen, sondern auch der nämlichen Confession in wesentlichen Punkten. — Wie läßt sich hier Gewißheit im Bibelsinne und Festigkeit des Glaubens in Anspruch nehmen?

3.) Eben so wenig kann man sich mit Zuverläßigkeit auf die Auktorität der protestantischen Kirche stützen, und dadurch Gewißheit des Sinnes der Bibel erhalten. — Ist ja diese Kirche durch keinen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt in ein Ganzes geflochten. Untrüglichkeit spricht sie selbst nicht an, und kann dieselbe ohne Paradoxie nicht in Anspruch nehmen, nachdem sie der über tausend Jahre bestandenen Kirche des Katholicismus Irrthümer aufbürden will. Das Gegentheil der Untrüglichkeit wird durch ihre Uneinigkeit und durch ihr stetes Schwanken in der Religionslehre beurkundet.

§. 6.

E.) Doch Luther selbst wollte die Seinigen nicht an die Auktorität des Pastors oder der protestantischen Kirche in Auslegung der Bibel binden; er wies jeden einzelnen an, in der heiligen Schrift eigenmächtig Gewißheit seines Glaubens zu suchen: „Wir beurtheilen selbst die Kirche, die Apostel und die Engel," sagte er mit unbeson-

unbesonnenem Stolze.“ [19]) — Da von ihm die Menschenvernunft bey Aufsuchung religiöser Wahrheiten ausgeschlossen wurde, wie paradox ist seine gepriesene Beurtheilung! — Seinen Grundsätzen gemäß — konnte nur der Privatgeist eines jeden den Sinn der Bibel auffinden. — Allein Luthers spätere Freunde merkten und gestanden selbst, daß jener Geist ein täuschendes Spiel der Phantasie in dieser Hinsicht sey; sie gestanden also stillschweigend, daß Luther den Seinigen kein genügendes Mittel der Schrift-Auslegung angewiesen hat, wie er selbst keines zu haben schien. — Sie verfielen nun auf die Vernunft eines jeden Menschen, als Organ der Bibel-Deutung. — Aber hier dürfte wohl eintreffen: „Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.“ Denn in keinem der beyden Fälle wird ein für die Menschheit passendes Mittel zur gewissen Auffassung des Bibelsinnes gewährt, — wird den ewigen Uneinigkeiten vorgebeugt; und wie der gedachte Privatgeist sich zum Vater des Fanatismus charakterisirt; so ist die blosse Menschen-Vernunft die Mutter des leidigen Rationalismus. — Wird der unläugbare Satz beherzigt, daß das Glaubensprincip für alle Christen ohne Unterschied zur Glaubensfestigkeit geeignet seyn müsse: wird auf die Lage und Eigenheit verschiedener Menschen-Klassen Bedacht genommen; dann muß jedem Unbefangenen als offenbare Wahrheit einleuchten, daß die individuelle Vernunft zur gewissen Bibelauslegung, und zur Begründung eines festen Glaubens schlechterdings nicht genüge.

1.) Oder wie kann sie dem Ungelehrten hiezu genügen? — Ohne die schon früher erwähnten Schwierigkeiten neuerdings anzuführen, wie sich nämlich der gemeine Mann von der Aechtheit und Integrität der Bibel, von der Richtigkeit ihrer Uebersetzung ꝛc. aus sei-

19) Tom. VI. edit. germ. pag. 86. b.

ner individuellen Vernunft zu überzeugen im Stande sey, — wie kann er eigenmächtig den Sinn der heil. Schrift mit Gewißheit auffinden? — Mit Grunde hat der heil. Augustin [20]) hierüber folgende Bemerkung gemacht: „Jede — auch noch so schlechte und leichte — Kunst, um sie begreifen zu können, erheischt einen Lehrer oder Meister; nun welch' ein vermessener Stolz, wenn man die Bücher der göttlichen Geheimnisse ohne geeignete Ausleger verstehen will? — Und du fällst ohne Führer auf die Bücher hin, welche voll göttlicher Dinge sind, und unterstehest dich, hierüber ohne einen Lehrmeister abzusprechen?" Das hohe Alter, der erhabene Gegenstand des Bibeltextes erheischen zur sichern Auffindung des ächten Sinnes Kenntniß der Kritik und der Geschichte: so eine Kenntniß ist nicht bey Ungelehrten — nicht bey dem größten Theile der Menschheit — vorzufinden. Oder man denke sich die ungebildete Jugend, den Bauer, den Handwerker, das weibliche Geschlecht ꝛc.; ist es nicht Unsinn, denselben jene Kenntniß, eigenmächtige und gewisse Einsicht des Bibelsinnes zuzumuthen? Und eben auch deßhalb ist es wohl nicht Unsinn, die Bibel als einziges, und als allgemein genügendes Glaubensprincip aufzustellen?

§. 7.

Zwar hat Luther mehrmal [21]) behauptet: „die heil. Schrift sey klar und wohl zu verstehen:" — „Auf der

---

20) De utilit. cred. cap. 7. Si unaquaeque disciplina — quamquam vilis et facilis, — ut percipi possit, doctorem aut magistrum requirit, quid temerariae superbiae plenius, quam divinorum sacramentorum libros ab interpretibus suis nolle cognoscere? Et tu in eos libros, qui divinarum rerum pleni sunt, sine duce irruis, et de his sine praeceptore ferre sententiam audes?

21) Tischreden — Eislebischen Drucks fol. 528. a. Frankf. fol. 376. a. Dreßdischen Drucks fol. 475.

Erde sey kein klareres Buch geschrieben, als die heil. Schrift:" — „Es sey Schmach und Laster, so man sagt, daß die heil. Schrift finster sey, und nicht klar, daß sie jedermann mög verstehen, seinen Glauben zu lernen, und zu verstehen." Aber wozu dann Luthers gepriesene Bibel-Auslegung? Ist jene Behauptung nicht selbst mit dem Inhalte der Bibel, und mit der Ueberzeugung jedes vernünftigen Menschen im Kontraste? — Wie der angebliche Reformator den Geist des Widerspruches öfters beurkundet hat; so geschah es auch in diesem Punkte. Denn ein anderes Mal [22]) behauptete er gerade das Gegentheil; er behauptete: „Man kann nicht ein einziges Wort in der heil. Schrift genugsam ausgründen: wir haben und behalten nur die Erstlinge, und da wir viel darin können und verstehen; so können wir kaum das A, B, C, und noch nicht recht." — „Trotz gebothen allen Gelehrten und Theologen!" — „Darum ist's ein groß Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehen ꝛc." „Ach lieber Gott! die heil. Schrift verstehet man nicht so leichtlich, wenn man sie gleich mit Fleiß liest. Lasset uns drey Wörter wohl lernen, und ewig Schüler dabey bleiben, förchten und vertrauen. Kann man doch Virgilium, Ciceronem, Terentium nicht auslernen; wie sind wir denn in der heiligen Schrift so vermessen"? ꝛc. — Ist es also nicht Vermessenheit, nicht gefährlicher Unsinn, wenn dessen ungeachtet von Luthern die heilige Schrift als einziges, und für alle Menschen genügendes Glaubensprincip aufgestellt wird?!

§. 8.

Man sage nicht: „Die Bibel sey wenigstens in den Hauptpunkten (Fundamental-Artikeln) Jedem klar und verständlich." Denn welche sind wohl diese Hauptpunkte? — Warum harmoniren selbst Gelehrte nicht über

22) Tischreden Eißl. Drucks fol. 3. a. b. 4. a. b. 318. b. Frankf. fol. 2. b. 3. a, b. 226. a, Dreßd. fol. 6, b, 7. b. 8. a, b, 365. b, 821. a.

die Zahl und über den Sinn derselben? Wie kann sich der Ungelehrte bey dergleichen Widersprüchen gelehrter Männer bescheiden? — Man sage nicht: „Eine zweifelhafte Bibelstelle sey durch Vergleichung mit einer andern aufzuklären.“ Denn hiezu wird gründliche und ausgebreitete Bibel-Kenntniß erfordert, welche nicht Sache des Ungelehrten, des gemeinen Mannes ist. — Was dem Einen zweifelhaft ist, dünkt dem Andern deutlich, und umgekehrt. Jedem Ketzer schien seine Träumerey in der Bibel deutlich enthalten zu seyn. — Hauptpunkte des Christenthumes sind zuverläßig die Lehren von der Gottheit des Erlösers, von der Eucharistie ꝛc.; und doch herrschte, und herrscht noch immer verschiedene Deutung der Bibeltexte in Hinsicht jener Lehren. — Auch hier wäre Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache nöthig, um sich über den zweifelhaften Sinn mancher Stellen aus dem Original-Texte zu verständigen. Schon hat die traurige Geschichte des blutigen Bauern-Krieges, und schwärmerischer Sekten erprobt, was für Folgen zu befürchten sind, wenn dem Ungelehrten — dem gemeinen Manne — die Bibel als einzige Glaubensregel frey überlassen wird.

Zwar — nach dem Urtheile mehrerer gelehrten Protestanten — soll der gemeine Mann die Bibel unter Leitung des Religions-Lehrers lesen. Allein — was heißt dieß im Grunde anders, als den Ungelehrten zur trüglichen Auktorität seines Pastors hinweisen, und ihn darauf stützen wollen? — Haben nicht auch die Bauern im Anfange der Reformation die Bibel unter Leitung ihrer Pastoren gelesen? — Und wozu Religions-Lehrer, wenn ohnehin die heilige Schrift die einzige, jedem — auch dem gemeinen Manne — genügende Religionsregel wäre? — Welche Paradoxien sprechen sich in diesem Punkte der Lutherischen Lehre aus! Wollte man

dieselbe streng befolgen; dann würde unter dem Pöbel die Religions-Anarchie das unselige Resultat seyn.

2.) Aber auch für Gelehrte eignet sich die Bibel nicht als einziges Glaubensprincip. Haben wohl alle Gelehrte genugsame Kenntniß der orientalischen Sprachen und der hermeneutischen Regeln? Und ungeachtet derselben — wie können sie sich mit Zuverläßigkeit von der Aechtheit, von der göttlichen Inspiration der Bibel überzeugen? Selbst in Hinsicht des Bibelsinnes gab es immer, und giebt es noch unter den Gelehrten viele Widersprüche. Die traurige Erfahrung hat seit der Existenz des Christenthumes erprobt, daß erwähntes Princip — auf die bloße Menschen-Vernunft gestützt — die reichhaltige Quelle vieler Uneinigkeiten und Sekten gewesen sey. — Schon Tertullian erinnerte von den Schülern Valentin's und Marcion's: „Ein jeder modelt nach seinem Eigendünkel die erhaltene Lehre, wie es ihr Stifter gethan hat. Das Nämliche mußte ja den Valentinianern, was dem Valentin, — das Nämliche mußte den Marcioniten erlaubt seyn, was dem Marcion erlaubt gewesen ist, — nach ihrem Belieben nämlich den Glauben abzuändern. Betrachtet man endlich alle Ketzereyen etwas genauer; so wird man sie in vielen Stücken von der originellen Lehre ihrer Stifter verschieden finden.“ [23])

Tertullians Bemerkung ward auch im sechzehnten Jahrhunderte vollends bestätigt. Nachdem Luther die kirchliche Auktorität und die mündliche Ueberlieferung verworfen, das eigenmächtige Recht, die Bibel auszulegen, sich angemaßt hat, konnte er das nämliche Recht keinem Andern ab-

---

23) De praescript. cap. 10. Unusquisque perinde suo arbitrio modulatur, quae accepit; quemadmodum suo arbitrio ea composuit ille, qui tradidit. Idem licuit Valentinianis, quod Valentino; idem Marcionitis, quod Marcioni, de arbitrio suo fidem innovare. Denique penitus inspectae haereses omnes in multis cum auctoribus suis dissentientes deprehendentur.

sprechen, welches aus seinem Beyspiele, und aufgestellten Glaubensprincip nothwendig folgte. Jeder also durfte und sollte eigenmächtiger Interpret und Richter der heiligen Schrift seyn. Was Luthern erlaubt war, mußte jedem seiner Anhänger erlaubt seyn. Deßhalb sind noch zur Zeit Luthers in desselben Parthey große Uneinigkeiten und viele Sekten entstanden; worüber selbst Melanchthon bittere und häufige Thränen vergoß. Die Uneinigkeiten und Sekten sind nach dem Tode des Reformators noch auffallender geworden: wie es zur Zeit Tertullians geschah; so sind Luthers Freunde in vielen Stücken von der originellen Lehre ihres Stifters abgewichen. Kein Gelehrter pflichtet mehr allen Lehren seines Reformators bey. Unläugbar ist diese Behauptung, obschon nicht ehrenvoll für das gepriesene Reformationswerk.

§. 9.

Wird die individuelle Vernunft eines jeden als Richterin des Bibelsinnes angenommen; dann trifft jenes ein, was schon der heil. Hilarius als gefährlich und bedauernswürdig von den Ketzern seiner Zeit aussprach, daß nämlich „so verschieden der Glaube, als der Wille ist, so verschieden die Lehren, als die Sitten sind.“ [24]) Quot capita, tot sententiae. Dadurch ward der Keim der Zerstörung selbst in Luthers neue Religions-Theorie gelegt: dadurch ward dem blossen Rationalismus die Thüre geöffnet, und selbst das Ansehen der Bibel untergraben. Denn ist die Beurtheilung derselben jedem Einzelnen überlassen; so wird nicht nur die verschiedene Auslegung der heiligen Schrift unausbleibliche Folge seyn; sondern jeder wird berechtigt, die göttliche Inspiration der Bibel ꝛc. zu verwerfen, wenn dieselbe seinem Gutbefinden

24) Ad Constant. libr. XI. Nro. 4. Periculosum nobis admodum, atque etiam miserabile est, tot nunc fides existere, quot voluntates, et tot nobis esse doctrinas, quot mores.

nicht entspricht, — ja sogar ganze Bücher aus dem Kanon auszumerzen, wenn diese seinem Eigendünkel nicht zusagen.

Luthers Beispiel bahnte hiezu den offenen Weg: oft wurde ihm von Erasmus vorgeworfen, daß er sich die Herrschaft über die Bibel angemaßt, und seine eigenmächtige Auslegung für das Evangelium selbst ausgerufen habe. Er setzte hinzu, und riß davon weg, was ihm beliebig war. Sogar ganze Bücher — auch aus dem Kanon des neuen Bundes, z. B. der Brief an die Hebräer, die Briefe der Apostel Jakobs und Judas, und die Offenbarung Johannis — wurden von ihm mit kühnem Frevel ausgemerzt, und dem Briefe Jakobs die Schimpfworte einer strohern Epistel beygelegt. Da sehr bald jener Frevel Luthers selbst von dessen Freunden anerkannt, und die kanonische Auktorität den gedachten Schriften zurückgestellt worden ist; so erprobten in der That selbst dessen Freunde, daß ihr Reformator sich an der heiligen Schrift mit gottesräuberischer Hand vergriffen habe. Wie harmoniren mit dieser empörenden Thatsache die Großsprechereyen von der unverletzlichen Heiligkeit der Bibel? Wie harmoniren mit derselben die unbesonnenen Worte an den Kurfürsten Johann Friedrich: [25]) „Es sey kund, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe; daß ich mich hätte mügen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben." Nur dürfte Luthern allenfalls der Name „Evangelist" in jenem Sinne zukommen, in welchem einst Scipio der Afrikaner hieß; weil er nämlich Afrika verwüstet hatte.

§. 10.

Nach dem Beyspiele des Reformators betrugen sich auch Anhänger desselben: auch sie traten als Richter

25) Tom. II. germ. fol. 57. a.

und Herren der Bibel auf: allmählig exegesirten sie die Gottheit Jesu, die Erbsünde, das große Erlösungswerk, die göttliche Inspiration, Wunder und Geheimnisse ꝛc. hinaus: sie wollten darin nichts als den leidigen Rationalismus finden und achten. Selbst einige Theile der Bibel wurden von ihnen hinweg exegesirt. Erst im Jahre 1820 ward in einem öffentlichen Programm das letzte Hauptstück im Evangelium des heil. Marcus als unächt erklärt, und das große Wunder der Himmelfahrt Jesu angestritten; obschon es auch im ersten Kapitel der Apostelgeschichte umständlich enthalten ist. Im nämlichen Jahre suchte Herr Dr. Bretschneider in einer besondern Schrift [26]) zu beweisen, daß weder das vierte Evangelium, noch die Briefe Johannis den Apostel Johannes oder einen andern Apostel zum Verfasser haben, sondern unterschobene Produkte des zweyten Jahrhundertes seyen. Der Recensent in den neuen Theologischen Annalen [27]) — wahrscheinlich selbst ein Protestant — bemerkt, daß mehrere der von Dr. Bretschneider angebrachten Gründe auch auf die übrigen drey Evangelien passen, folglich auf die Untergrabung der Aechtheit aller vier Evangelien zielen; er bemerkt: „Das Beyspiel Luthers, worauf sich der Verfasser mit Recht beruft, leuchte in diesem Stücke dem evangelischen (?) Theologen herrlich (?!) vor.“ — Leider! bestätigt sich hier die traurige Folge des Beyspieles Luthers! — Aber wenn in unsern Tagen selbst ein Mitglied des protestantischen Consistoriums die Grundpfeiler des Evangeliums zu erschüttern und zu stürzen strebt; wenn hiezu Luthers Beyspiel vorleuchtet; wie können sich dann desselben Anhän-

---

26) Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine eruditorum iudiciis modeste subjecit Carol. Theoph. Bretschneider, Theol. Doctor, consist. supremi Gothani consiliarius. Lipsiae 1820.

27) Im September- und October-Hefte 1820. S. 721. ꝛc.

ger in einem andern Sinne Evangelische nennen, als in welchem Scipio — als Zerstörer Africa's — der Africaner genannt wurde? Alle ausgestreuten Irrthümer machen eine gründliche Zurück- und Zurechtweisung wünschenswerth und nöthig, ohne daß sie deßhalb zu entschuldigen sind; wie gedachter Recensent das Attentat der obigen Schrift entschuldigen will.

Dieß ist das unselige Resultat der Lehre Luthers von der Bibel — als einzigem und allgemein genügendem Glaubensprincip. Wird die heilige Schrift der eigenmächtigen Deutung eines Jeden preisgegeben; dann wird sie — nach dem Ausdrucke des Clemens von Alexandrien [28]) — nur gar zu oft ein Schwerdt in eines Rasenden Hand, welches die Auktorität der Bibel und des Christenthumes zu zerstören geeignet ist. Daher dürfte zu erklären seyn, was der berühmte Johann von Müller sagt, „daß sich unter den Protestanten ein vollkommener Antichristianismus laut ausspreche." Jarry in seiner Abhandlung von der Ueberlieferung [29]) führt dieß als nur zu wahr an, und fürchtet die Zerstörung der letzten Keime des Glaubens. — Bey obiger Aeußerung setzt Joh. v. Müller noch die merkwürdigen Worte bey: „Die Schrift sollte unser Glaubensgrund seyn; wie sie nun aber gedeutet wird, mag ich gar nicht sagen. Aber wenn **n* die ersten drey Evangelien, oder ein anderer den Johannes und einen paulinischen Brief als unächt verwerfen, wo ist die Schrift? Hierin gehen unsere Universitäten so weit, daß ich fürchte, sie bereiten sich den Untergang. Denn wenn das Salz dumm wird, spricht Jesus, so wird es weggeworfen, und zertreten."

Hätte Luther die Folgen übersehen, welche sein aufgestellter Grundsatz nach sich zieht; so würde er ihn — nach

---

28) Clem. Alex. Strom. I.

29) Am Ende. — Stolbergs — Geschichte der Religion Jesu Christi. Thl. VIII. S. 672. 726. 750.

Dr. Planks Bemerkung — wohl nicht aufgefaßt, oder wieder aufgegeben haben. Aber er sah nicht, was jedem Vernünftigen unschwer auffallen konnte und mußte; er beurkundete dadurch eine zerstörende Unbesonnenheit.

§. 11.

F.) Noch in anderer Hinsicht wird des Reformators Unsinn bey dieser Gelegenheit erprobt. 1.) Wenn die Bibel das einzige Glaubensprincip ist; wenn alle Menschen darin zu forschen, und den ächten Sinn derselben aufzusuchen berechtigt sind; wie konnte dann Luther seine eigene Schriftauslegung andern aufdringen, und gegen jede Abweichung davon mit ungezügelter Leidenschaft toben? — Durfte dann nicht auch der Katholik in der heiligen Schrift forschen, und darin seine Unterscheidungslehren aufsuchen? Wenn er darin die Auktorität und Untrüglichkeit der Kirche, den kirchlichen Primat und andere — schon seit mehr als tausend Jahren herrschende — Lehren zu finden glaubte; wie konnte dagegen mit Schimpf und Spott gelärmt werden? — Wie inconsequent und paradox war dann Luthers wüthendes Verfahren gegen Karlstadt, wider Zwinglius und andere Gegner, welche mit ihm in der Bibel-Auslegung nicht harmonirten! — Alle sollten das Recht haben, in der heiligen Schrift zu forschen, und dieselbe — als einziges Glaubensprincip — eigenmächtig zu deuten: allein in der That gönnte er Niemanden dieses Recht, sondern er warf sich selbst zum Glaubens-Despoten auf: — eine Rüge, die ihm Erasmus öfter machte.

2.) Ist die Bibel das einzige Glaubensprincip; — hat deßhalb der Christ nichts zu glauben, was nicht in der Bibel enthalten ist: dann spricht sich diese Lehre selbst — der schon gemachten Erwähnung gemäß — das Urtheil; denn sie ist nicht in der heiligen Schrift enthalten, folglich — auch nicht zu glauben. Selbst Luther handelte gegen jene

Lehre: er nahm die Inspiration der ganzen Bibel und ihre Authenticität ꝛc. an, welche darin nicht zu finden ist: er vertheidigte die Kindertaufe, ohne sie aus der heiligen Schrift beweisen zu können. Oder woher konnte er sich überzeugen, daß die ächte, vollständige Bibel in seinen Händen, und in den Händen seiner Anhänger gewesen sey? Dieß sagt sie nicht; sie sagt nicht, aus welchen Theilen oder Büchern sie bestehe; sie sagt nicht, welcher Sinn im Falle eines Zweifels der wahre sey: denn sie ist Gesetz, nicht — Richter. — Welcher Unsinn also, wenn die Bibel als einziges Glaubensprincip aufgestellt wird, das in der wichtigsten Angelegenheit der Religion und des Seelenheiles allen Menschen des Universums, und für alle Zeiten genügen sollte!! Wer so eine ungeeignete Anstalt dem göttlichen Religions-Stifter zuschreibt, lästert Gottes Weisheit und Güte.

3.) Luther verfertigte Katechismen, und wollte den Unmündigen durch Unterricht die Religions-Kenntnisse beybringen. Die Erfahrung beweiset, daß der größte Theil der Menschheit auf diesem Wege die religiösen Begriffe aufzugreifen pflege, ehe er in der Bibel forscht, oder darin zu forschen im Stande ist; und daß er in der Folge gewöhnlich jenes in der heiligen Schrift zu lesen und zu finden glaube, was den früher beygebrachten Begriffen zusagt. Hier also ist Unterricht, oder menschliche Autorität, — nicht die Bibel, — das erste Glaubensprincip.

Noch paradoxer war die spätere Verfassung symbolischer Schriften, und die Verpflichtung darauf. Mit Grunde hat hierüber der ehrwürdige Dr. Plank erinnert: „Dieß hieß aber nicht nur jene Schriften der Bibel an die Seite gesetzt, sondern selbst in einem gewissen Betracht über die Bibel hinauf gesetzt: denn man machte sie wenigstens zum Normativ der Schrift-Erklärung, also doch — wenn schon nur mittelbar — zum letzten Norma-

tiv der Lehre und des Glaubens. Die Inconsequenz war somit handgreiflich, in die man sich dabey hinein verwirrte.“ [30]) Es wurde nämlich Luthers Unbesonnenheit in Hinsicht seines einzigen Glaubensprincips stets mehr gefühlt: Uneinigkeit und Zerrüttung der Religion — als traurige Folgen desselben — waren ungeachtet der vielseitigen Verkleisterung zu auffallend. Man wollte also auf andere Mittel einlenken, ohne die Inconsequenz zu achten, und ohne zu berücksichtigen, daß dadurch menschliche und trügliche Auktorität als Grund des Glaubens unterschoben werde. — Welch' einen Zwist, ja sogar welch' einen Verfolgungsgeist unter den Protestanten die symbolischen Bücher weckten, berichtet J. G. Rhode in einer besondern Schrift. [31]) — Indeß hatten dieselben auf die bürgerliche Aufnahme und Toleranz wesentlichen Bezug. Selbst ein Protestant — Hofrath und Professor Rönnberg in Rostock — behauptete: „Die Protestanten würden ihrer reichsständischen und bürgerlichen Existenz verlustig werden, wenn sie sich nicht in allen Stücken auf das pünktlichste an ihre symbolischen Bücher halten, oder wenn sie diese selbst einer gewissenhaften Prüfung unterwerfen, oder gar nach sorgfältiger und gewissenhafter Prüfung auf Veranlassung der heiligen Schrift in diesen oder jenen Punkten davon abweichen sollten.“ Dieses erwähnt ebenfalls ein Protestant — Johann Kern, Prediger zu Ulm, [32]) und fügt folgende Bemerkung bey: „Dr. Rosenmüller gab dieß als Hildebrandismus aus, und rief: Wie würde es dabey Luthern gegangen seyn!!“

Ich will hier nicht gehäßige Fragen erörtern, — nicht auf jenes hindeuten, was der so oft geneckte Ka-

30) Geschichte der Entstehung ꝛc. Bd. VI. S. 702.

31) Versuch einer pragmatischen Geschichte unter den Protestanten in Deutschland. I. Thl. —

32) Der Katholicismus und Protestantismus in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet. 1792. S. 101.

tholik seinen Gegnern ans Herz legen könnte: mir genüget, den Unsinn des einzigen Lutherischen Glaubensprincips ins Licht zu stellen; welches wohl nicht zur bürgerlichen Aufnahme einer Religions-Parthey geeignet wäre. Denn unter dem Schilde desselben könnten sich alle Sekten, sogar Theisten und Atheisten, verhüllen. Was heut zu Tage geschehe, wird eben nicht mehr Räthsel seyn.

§. 12.

4.) Wird noch die Art und Weise berücksichtigt, deren sich Luther bey seinem einzigen Glaubensprincip bedienet, und wie er manchmal die Bibel ausgelegt hat; so läßt sich schlechterdings nicht auf volle Besonnenheit schliessen. Hievon kommen mehrere Beyspiele in seinen hinterlassenen Schriften vor: hier mögen einige genügen. So behauptete er [33]) ohne Scheue: „Ist's doch nit möglich, daß wir uns der geringsten Sünden erwehren möchten. Sintemahl die Schrift sagt, daß wir des Teufels Gefangene sind, als unsers Führers und Gottes, daß wir thun müssen; was er will, und was er uns eingiebt." — Wo sagt dieß die Schrift? —

Unsinnig ist folgende Deutung des sechsten Gebothes: „Du sollt nicht ehebrechen" — schreibt Luther: [34]) „Das ist aber eine große und schöne Ehre, die Gott der Welt zueignet, nämlich daß sie ein Stall voll Ehebrecher und Ehebrecherin ist. Gott verdients wohl an uns, daß wir ihm feind wurden; weil er uns also schändet, höhnet und schmähet, und niemand dazu ausnimmt, auch unsere Kartheuser nicht, wenn sie gleich noch einmal Keuschheit gelobt hätten. Da siehest du, daß uns Gott nicht vertrauet, daß ein Ehemann wäre, der sich an seinem Eheweibe ließe begnügen, und wiederum ein Eheweibe, die sich an

33) Tom. II. Witt. de anno 1548. fol. 266.

34) Tom. IV. Jen. germ. fol. 555. b. 556. a. de anno 1556.

ihrem Manne ließe begnügen. — — Gott schont keines nicht, schilt uns alle zugleich in diesem Gebothe Ehebrecher und Ehebrecherin, will damit anzeigen, was wir für Gesellen sind. — — Also ist dieses Geboth ein Läster-Büchlin und Schand-Titul, schilt uns alle, niemands ausgenommen, daß wir Hurentreiber sind; ob wir's gleichwohl nicht vor der Welt öffentlich sind, so sind wir's doch im Herzen, und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hätten, brächen wir alle die Ehe. — — So spricht nun Gott: Du sollt nicht ehebrechen, sondern sollt keusch seyn; als wollt er sagen: Ihr seyd alle der Art, daß ihr Hurer und Ehebrecher seyd, einer wie der andere. — Hoc est: Non maechaberis!!" —

Wenn auf so eine Art die Schrift gedeutet wird; was läßt sich dann nicht heraus exegesiren? — Luther wollte sogar das Gegentheil von dem verstanden wissen, was die Bibel sagt, oder befiehlt: er trug kein Bedenken zu betheuern: [35]) „Dieß soll dir eine gewisse Regel seyn, darnach du dich zu richten hast, daß, wenn die Schrift befilcht und gebietet, gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiete, gute Werke zu thun." — Man wollte zwar schon im Jahre 1667 diese Auslegungsweise Luthers rechtfertigen: [36]) aber die Paradoxie wird auch nicht durch den Context gehoben. — Dieß heißt wahrlich mit der göttlichen Schrift, wie mit einem Kinderballe, spielen: dadurch wird nicht so sehr die Bibel, als vielmehr phantastischer Eigendünkel zur einzigen Religionsregel gemacht. Um dieses zu bewirken — wurde das mündlich überlieferte Gottes-Wort und das kirchliche Richteramt von Luthern verworfen, und auch dadurch Unbesonnenheit erprobt.

---

35) Tom. III. Witt. lat. fol. 171. b. — und Tom. III. Witt. germ. fol. 143. a.

36) Gründlicher Beweis ꝛc. Leipzig. S. 19.

§. 13.

G.) Was schon oben von dem Ursprunge und von der Verbreitung des Christenthumes, von dem Ursprunge und Zwecke der Bibel des neuen Testamentes angeführt wurde, beweiset bis zur möglichen Evidenz, daß die Stiftung und Verbreitung der christlichen Kirche anfangs durch mündlichen Unterricht, dann durch mündliche Ueberlieferung geschehen sey. Unstreitig waren diese damals das geltende Glaubensprincip. Nun wann hörten sie auf, dasselbe zu seyn? — Die schon früher erwähnte Entstehungsweise der heiligen Schrift des neuen Bundes läßt nicht für so ein volles Aufhören, läßt vielmehr für das Gegentheil folgern. — Gottes-Wort — wie immer verbreitet, — nicht der geschriebene Buchstabe, ist der Grund unsers Glaubens. „Bücher sind für Gelehrte, bemerket Hr. Karl Ludwig von Haller, [37]) — die lebende Rede für das Volk.“ — Deßhalb wird —, seiner allerdings gegründeten Erinnerung gemäß — „die mündliche Ueberlieferung — als das einzige Mittel erfordert, durch welches eine Lehre allgemein verbreitet, und der Glaube der Völker für sie gewonnen werden kann. Die Verbreitung irgend eines noch so vortrefflichen — vom Stifter der Lehre, oder von seinen Jüngern herkommenden — Buches, und wäre es auch nicht bloß inspirirt, sondern vom Finger Gottes selbst geschrieben, und in aller Menschen Händen, — ist dazu nicht hinreichend.“

Die Auktorität und Nothwendigkeit der Tradition für Christen wurde von Hrn. Jarry in seiner Abhandlung von der Ueberlieferung meisterhaft in's offene Licht gestellt. [38]) Unter andern bewies er gründlich, daß sich das ganze Alterthum der Ueberlieferung sowohl zur Er-

---

37) Restauration der Staatswissenschaft. B. IV. Hauptst. III.

38) Stolberg hat diese interessante Abhandlung seiner Geschichte der Religion Jesu Christi — Th. VIII. S. 663. ꝛc. eingerückt.

klärung der heiligen Schrift, als auch zur Entscheidung der Fragen über die Lehre, und zur Verurtheilung der Irrlehren bedient habe. Hier wurden als deutlich sprechende Zeugen angeführt — Irenäus, Tertullian, Origenes, Polykarpus, Eusebius, Clemens von Alexandria, Athanasius, Augustinus ꝛc. — Der apostolischen Ueberlieferung schreibt Origenes[39]) den Gebrauch der Kirche zu, die Kinder zu taufen: er sagt, daß — im Glauben an die Ueberlieferung — die allgemeine Kirche nur vier Evangelien anerkenne. — Die anerkannte Auktorität derselben erhellet offenbar aus dem zwischen Stephanus und Cyprian im dritten Jahrhunderte geführten Streit über die Gültigkeit der Ketzer-Taufe, welchen nur das Ansehen der Ueberlieferung entschied. — Sie war das allgemein geehrte Echo jener Lehren und Schriftauslegungen, welche aus dem Munde der Apostel und ihrer Jünger floßen.

Die ersten allgemeinen Concilien gründeten ihre Entscheidungen auch auf die Ueberlieferung. Zu Nicäa sagten die Väter geradehin: „So glaubt die Kirche.“ Und sogleich gab man das Glaubenssymbol, um zu zeigen, daß es nicht eine neue Meinung, sondern die apostolische Lehre, — daß, was sie schrieben, nicht von ihrer Erfindung, sondern Unterweisung der Apostel sey.[40]) Alle Ausflüchte des Arius und andrer Irrlehrer, welche sich mit Schriftstellen gebrüstet hatten, scheiterten an den Worten: „Es ist nicht das, was die Kirche glaubt! Es ist nicht das, was unsere Väter lehrten!“ — Zu Chalcedon wurde Eutyches erst dann verdammt, nachdem man viele Stellen griechischer und lateinischer Väter gelesen und geprüft hatte. Mit Einer Stimme erklärte das Concil: „Man müsse übereinstimmend mit der Lehre der heiligen Väter — Jesum Christum bekennen.“ — Auf gleiche Weise urtheilten die Bischöfe zu Ephesus und in den

39) Orig. in epist. ad Rom. libr. V.

40) S. Athanas. epist. de synodo Arim. et Seleuc.

den folgenden Synoden, — daß nämlich die Zeugnisse der heiligen Väter zu beachten sind. — Diese Richtschnur ward, wie eine eherne Mauer, allen Bestrebungen der Irrlehrer in der Kirche entgegen gesetzt; dadurch ward die willkührliche und falsche Bibeldeutung derselben vereitelt. — Um also diese lästigen Zügel zu beseitigen, um freyen Spielraum in Verbreitung der Irrthümer zu gewinnen — ist die Auktorität der Ueberlieferung geläugnet, und die Bibel als einziges, allgemein genügendes Glaubensprincip aufgestellt worden.

§. 14.

Allein hiedurch wurde auffallende Unbesonnenheit erprobt: denn mit der Ueberlieferung fällt auch die Auktorität der Bibel. Schon der heil. Basilius hat mit Grunde erinnert: „Wenn man die ungeschriebenen Traditionen verwirft; so ist das Evangelium mehr nicht, als ein blosser Name.“[41]) Die heilige Schrift ganz zu vernichten — bedarf es nur, dem Gange zu folgen, den Luther vorgieng, um ihr vorgeblich eine ausschließliche Auktorität zu verschaffen. — Oder wodurch können wir uns von der Aechtheit und göttlichen Inspiration der Bibel überzeugen, wenn die Ueberlieferung der alten Kirche verworfen wird? — Die heiligen Väter geben keine andere Gewähr für die Göttlichkeit der heiligen Schriften, als den allgemeinen Glauben und den Unterricht der Ueberlieferung. Werden diese nicht geachtet; dann fällt die Stütze der göttlichen Schrift, und dann sagt Hr. Jarry mit Recht: „Daß der Glaube der Protestanten nur ein blindes Vorurtheil sey, weil sie für die Göttlichkeit der heiligen Schrift keine andere Gewähr haben, als die Behauptung des Reformators, oder ihr eignes Urtheil. Wer also im Sinne Luthers die Bibel zum

41) Sine traditionibus non scriptis evangelium est purum nomen. — Libr. de spirit. s. cap. 27.

einzigen Glaubensprincip stempelt, hat keine geltende Glaubensregel, und untergräbt das ganze Christenthum.

Bey dem Lichte des Tages sollte es jedem Unbefangenen befremdend scheinen, daß erst neulich Hr. Herbert Marsh — ein Engländer [42]) — so ein großes Moment auf die Verwerfung der Tradition, als einer Glaubensnorm, gesetzt, und diese Verwerfung S. 85. als Lebensprincip der Reformation gerühmt habe. Er setzt als gewiß voraus, daß alles, was zu glauben ist, in der heiligen Schrift enthalten sey. Allein der Beweis dieses Satzes wäre um desto mehr von den Gegnern zu machen, da die mündliche Ueberlieferung unstreitig im ältesten Besitzstande war. Und wie ist die Aechtheit und göttliche Inspiration der ganzen Bibel in derselben mit Gewißheit aufzufinden?

§. 15.

Zwar bleibt das mündlich überlieferte, wie das geschriebene, Gottes-Wort ein Gesetz, welches von Menschen zu mißdeuten ist. Auch jenes erheischt einen Richter, — einen auktorisirten Richter. Auch hier bestätigt sich, was Hr. Marsh S. 179. von der Bibellehre erinnert: „Es kann Zweifel entstehen. — — Nun müssen solche Streitigkeiten über die Glaubenslehre entweder unentschieden bleiben, oder es muß einen Richter über die Streitigkeit geben, um den Streit zu entscheiden." Und so ein Richteramt wird selbst von den Engländern Art. 20. der Kirche eingeräumt. Die schon früher erwähnte Analogie des bürgerlichen Gesetzbuches findet auch hier Statt. Wie, ungeachtet desselben, wenn in der bürgerlichen Gemeinde kein Richter existirt, politische Anarchie zu befürchten, und unausbleiblich ist; so wird Religions-

42) Herbert Marsh's — vergleichende Darstellung der protestantisch-englischen und römisch-katholischen Kirche ꝛc. — Sulzbach 1821.

Anarchie das traurige Resultat seyn, wenn in der kirchlichen Gemeinde kein Richteramt zur Entscheidung der Glaubens-Streitigkeiten in Hinsicht des überlieferten, wie des geschriebenen, Gottes-Wortes anerkannt wird. Die Erfahrung giebt uns hievon überzeugende Beweise.

Dieses durch die Offenbarungs-Urkunde selbst so sehr akkreditirte kirchliche Richteramt war eben der unerschütterliche Fels, an welchen alle Stürme der Irrthümer gestossen haben. Um sich desselben zu entschlagen, — um den Eigendünkel fröhnen zu können — wurde der todte Buchstabe zum Richter, und die Bibel zum einzigen Glaubensprincip aufgestellt. — Doch haben ja alle Neuerer die heilige Schrift aus der Hand der Kirche empfangen: die Zerstörung der kirchlichen Auktorität hat sehr nachtheilige Folgen für die Auktorität der Bibel. Deßhalb äußerte mit vollem Rechte der heil. Augustin:[43] „Ich würde selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der Kirche dazu stimmte." Denn dieses Ansehen versichert uns von dem Daseyn und von der Aechtheit des Evangeliums aus der richtig gedeuteten Tradition, deren getreue Aufbewahrerin die Kirche ist. — „Die Schrift ist zwar untrüglich, — betheuerte ferner der heil. Augustin;[44] — wer aber bey dem Zweifelhaften dieser Frage nicht irren will, der befrage sich darüber bey der Kirche."

Da nun Luther die Bibel als einzige Glaubensregel aufgestellt, und das Ansehen der Kirche vernichtet wissen wollte; so war sein Verfahren in doppelter Rücksicht

---

43) Ego vero evangelio non crederem, nisi me ecclesiae catholicae commoveret auctoritas. — Epist. fundam: c. 5. Tom. 6. edit. Frob. pag. 118.

44) Quoniam scriptura fallere non potest, quisquis falli metuit hujus obscuritate quaestionis, eandem ecclesiam de illa consulat etc. — Libr. 1. contra Crescon. cap. 33. Tom. 7. edit. Febr. pag. 219.

unbesonnen. Denn durch die Herabwürdigung der Kirche gefährdete er die Aechtheit der heiligen Schrift, welche von ihm auf das kirchliche Ansehen angenommen wurde; er wollte ein Gesetz ohne Richter, — dachte dem göttlichen Religions-Stifter die Bestimmung eines Glaubensprincips zu, welches nicht dem hundertsten Theile der Menschen geeignet wäre, und überlieferte die wichtigste Angelegenheit der Sterblichen dem Eigendünkel jedes Individuums: er untergrub die nöthige Gewißheit des Glaubens und die Grundpfeiler des Christenthums. — Man beherzige, was schon oben erinnert wurde! —

§. 16.

Und nun wird jedem Unbefangenen einleuchten, daß der ehrwürdige Dr. Plank von Luthers einzigem Glaubensprincip mit überwiegendem Grunde aussprach: „Luther würde jenes Princip schwerlich aufgefaßt, oder würde es wieder aufgegeben haben; wenn es ihm klar geworden wäre, was alles in dem grossen Grundsatze lag, und aus dem Grundsatze ausfloß, auf welchen er sein neues System hinauf bauen wollte.“[45]) — Ein genereller Rückblick auf die angeführten Beweise muß Planks Aeußerung noch mehr bestätigen, — muß Luthers Unbesonnenheit in diesem Punkte mit möglicher Evidenz erproben. Denn

a) dadurch wurde eine längst verworfene Ketzerey, und die gewöhnliche Handlungsweise alter Ketzer aufgewärmt.

b) Luthers einzige Glaubensregel spricht sich selbst das Verdammungs-Urtheil: sie selbst ist nicht in der Bibel enthalten, — folglich ist sie nicht zu glauben, wenn die Bibel das einzige Glaubensprincip seyn soll.

c) Zur Zeit des göttlichen Religions-Stifters Jesu existirte noch nicht die Bibel des neuen

---

45) Geschichte der Entstehung ꝛc. Bd. VI. S. 703.

Bundes: er schrieb nichts, und machte auch seinen Jüngern nicht den Auftrag, seine Lehre schriftlich aufzuzeichnen. Da die einzige Religionsregel, wie die Religion selbst, vom göttlichen Stifter abstammen mußte; so kann schon deßhalb das geschriebene Gottes-Wort nicht die einzige Religionsregel seyn: als so eine Regel ist es weder von Christus, noch von dessen Jüngern sanktionirt.

d) Vielmehr hat der göttliche Stifter nur gepredigt — hat seinen Jüngern nur zu predigen, — nicht zu schreiben — den Auftrag gemacht. Die Gründung also, und die erste Verbreitung der Religion Jesu geschah, ohne daß die heilige Schrift des neuen Bundes existirte: deßhalb kann diese schlechterdings nicht das einzige Glaubensprincip seyn; wenn nicht dem Allweisen die Paradoxie aufzubürden ist, daß er seinen Glauben ohne Princip gestiftet und verbreitet habe.

e) Die Veranlassung, der Zweck, die Eigenheit der Bibel sprechen sie nicht als einzige, und als allgemein genügende Regel, — sprechen vielmehr das Gegentheil aus.

f) Tausende der Menschen sind zur Christus-Religion hinüber getreten, ehe die Bibel verfaßt war; Millionen sind in der Folge zum Christenthume bekehrt worden, welche die Bibel nie lasen. Wie kann sie als einziges Glaubensprincip angegeben werden?

g) So eine Behauptung ist Entehrung der Weisheit und Güte des göttlichen Religions-Stifters. Denn dadurch wird ihm zugemuthet, daß er allen Menschen seine Religion, und die Gewißheit derselben zum unentbehrlichen Heilsmittel gemacht, und hiezu als einziges Princip aufgestellt habe, was sich nicht für den hundertsten Theil der Menschheit eignet.

h) Man nehme Rücksicht auf den Inhalt der Bibel! Selbst der heil. Petrus (II Petri 3. 16) sagt: „In den

Briefen des heil. Paulus seyen einige Stellen schwer zu verstehen: Ungelehrte — mißbrauchen dieselben zu ihrem Verderben.“ Man berücksichtige die Lage und Fassungskraft der verschiedenen Menschen-Klassen!

i) Oder wie kann sich der gemeine Mann von der Aechtheit und Integrität der heiligen Urkunde überzeugen? Wie kann er die bereits todte Sprache derselben verstehen? Und wenn er eine Uebersetzung der Bibel in seine Mutterspracbe aufgreift, — wer ist ihm für die Aechtheit der Uebersetzung zuverläßiger Bürge?

k) Nicht alle können ihre eigne Muttersprache lesen; und hiezu existirt kein göttliches Geboth. Aber wenn auch der gemeine Mann — der größte Theil der Menschen — die heilige Schrift liest; wie kann er sich von dem wahren Sinne derselben mit Gewißheit verständigen? — Nicht durch den erdichteten Privatgeist, welcher die Quelle des Fanatismus wäre, und durch die herrschenden Widersprüche ohnehin als Lügengeist erprobt ist. — Nicht durch die eigenmächtige Forschung eines Jeden. In Hinsicht der Ungelehrten — des gemeinen Mannes — ist dieß schlechterdings nicht thunlich: für diese eignet sich nur fehlerfreye Auktorität. Da so einer Auktorität sich im Protestantismus weder der Pastor, noch die protestantische Kirche anmasset, — sich nicht anmassen kann; so läßt sich darin kein fester, allgemein genügender Glaubensgrund auffinden.

l) Auch in Hinsicht der Gelehrten ist die eigenmächtige Forschung in der Bibel nicht das einzige genügende Glaubensprincip. Denn dadurch würde Uneinigkeiten, Sekten, vorzüglich dem bloßen Rationalismus die Thüre geöfnet; dadurch würde die Heiligkeit der Bibel, und selbst der Grund des Christenthumes untergraben. Die traurige Erfahrung liefert hievon auffallende Beweise, — liefert Beweise, in welchem Sinne Luthers Anhänger „Evangelische“ können genannt werden.

m) Um der Willkühr und dem Eigendünkel in Auslegung der Bibel freyen Spielraum zu verschaffen — hat Luther die mündliche Ueberlieferung, und die Auktorität der Kirche verworfen, — hat nur die heilige Schrift als einziges Glaubensprincip erhoben. Allein gerade dadurch entzog er sich und andern die Mittel, von der Aechtheit, Integrität, Inspiration der Bibel Gewißheit zu erhalten. — Wie im politischen Staate das bloße Gesetz ohne Richter nicht genüget, sondern zur Anarchie führet; eben so wenig genügt in der kirchlichen Gemeinde ohne auktorisirtes Richteramt die heilige Schrift, als bloßes Gesetz: eigenmächtige — der Einsicht und Willkühr eines jeden überlassene — Deutung desselben führt zur Religions-Anarchie.

n) Doch in welchem Kontraste mit jenem Glaubensprincip steht das wirkliche Verfahren Luthers und seiner Anhänger. Sollte jeder selbst in der Bibel forschen, — jeder sich selbst von dem ächten Sinne derselben verständigen; wie konnte er den Gebrauch der Vernunft im Religions-Geschäfte verwerfen? Wozu dann seine vielen Schriftauslegungen, — wozu seine Katechismen? Warum drang er seine Bibeldeutungen andern auf, und warum tobte er mit Schimpf und Spott wider jede Abweichung von denselben? — Und wie unbesonnen war manchmal seine Auslegungsweise! —

o) Offenbaren Widerspruch beurkundet ferner die Verfassung symbolischer Bücher, und die Verpflichtung auf dieselben. Selbst gelehrte Protestanten fühlen und gestehen diesen Widerspruch.

p) Durch spöttische Entstellung des katholischen Lehrtypus hinderte Luther das unbefangene Forschen der Seinigen. Uebertäubt durch Schimpfen und Toben — wußten sie nicht, woran sie waren. — Dem gemeinen Manne ward die untrügliche Auktorität der Kirche entzogen, und derselben das trügliche Ansehen Luthers und des

aufgestellten Pastors substituirt, — allerdings ein schwankender Grund, auf welchen sich Gewißheit und Festigkeit des christlichen Glaubens schlechterdings nicht stützen läßt. Dem Gelehrten ward unter der Firma der Glaubens-Freyheit die Thüre zu Uneinigkeiten, zum Rationalismus, zum Antichristianismus geöffnet, welcher sich in unsern Tagen nur zu laut ausspricht.

§. 17.

Noch möge reif beherzigt werden, was Hr. Jarry in seiner erwähnten Abhandlung[46]) wörtlich anführt: „Luther, der die ganze Religion einzig auf den heiligen Text zurückführte, war gezwungen zu behaupten, daß dieser buchstäblich alles enthalte, was die Apostel geprediget haben; daß er klar sey, den gemeinsten Leuten faßlich; daß er nur Einen, sehr leicht zu verstehenden Sinn habe; daß auch außerdem der heilige Geist denjenigen das wahre Verständniß öfne, welche reines Herzens sind."

„Fragen wir, ehe wir alle diese Behauptungen erörtern: Wo ist die heilige Schrift? Und in welcher Sprache soll ich sie lesen? Die Protestanten beschuldigen die Vulgata der Unrichtigkeit, und behandeln die Dolmetschung des alten Testamentes der LXX. nicht besser. So muß ich denn hebräisch, syrisch, griechisch, lateinisch lernen. Dann muß ich alle Handschriften durchsuchen, sie unter sich und mit den verschiednen Polyglotten vergleichen, mich entscheiden über die verschiednen Lesarten des heiligen Textes, Alles lesen, was darüber geschrieben worden; so daß ich, um versichert zu seyn, das Wort Gottes lauter zu haben, und wirklich glauben zu können, tiefe Kunde der alten Sprachen haben, und geübt seyn muß in der kritischen Kunst. — Sind das die Bedingungen, unter welchen Jesus Christus das Reich Gottes verheissen hat,

46) Stolberg — Geschichte der Religion Jesu Christi. — Th. VIII. S. 683. 684. 685.

welches er vorzugsweise den Einfältigen und Kleinen offenbaren wollte?"

„Ferner in welcher Sprache ich die heilige Schrift auch lese, so zeigt meine eigne Erfahrung, überzeugender als alle Paradoxen, mir doch ihre Dunkelheit; und wenn ich fremder Beweise bedürfte, so würde ich sie finden in den Zwisten der mißhelligen protestantischen Kirchen."

„Keiner hätte doch besser die heilige Urschrift verstehen müßen, als Luther, wofern er der von Gott erweckte Mann gewesen, um die Trümmer seiner Kirche zu erneuen, indem er ihr die heilige Schrift zum einzigen und höchsten Gesetze gäbe. Er hat die Bibel übersetzt, und doch haben seine Jünger sich kein Gewissen daraus gemacht, von der Dolmetschung eines so grossen Meisters abzuweichen. Wie viele Auslegungen, welche angeschwollne Abhandlungen sind seitdem geschrieben worden, um den Sinn der heiligen Schrift zu beleuchten! So ist also Luthers Dolmetschung nicht vollkommen klar, noch auch allenthalben richtig und getreu. Hat das Orakel der Reformation sich geirret, wem wird man glauben können? — — Wer vermag die widersprechenden Auslegungen zu zählen, welche hundert andern Texten von verschiedenen Glaubenspartheyen gegeben worden, die nie über den wahren Sinn derselben sich vereinen konnten, indem sie abwichen von demjenigen, den der erste Reformator ihnen gab, den auch sie selbst ehemals ihnen gegeben hatten? Wundern wir uns dessen nicht! Verein und Uebereinstimmung sind unmöglich, wo es an fester, unwandelbarer Richtschnur fehlt."

Herr Jarry führt dann das Zeugniß des gelehrten Protestanten Grabe über die Dunkelheit der Bibel an, und beleuchtet den Unsinn des Satzes, daß die heilige Schrift jedem zur Genüge verständlich sey. — Indeß wird dadurch der Würde und Heiligkeit derselben von den Katholiken nicht zu nahe getreten: sie wird als heiliges Dokument geehrt, aber nicht als einziges, allgemein ge-

nügendes Glaubensprincip anerkannt, wozu sie nicht von ihren Verfassern bestimmt wurde, — nicht bestimmt werden konnte.

Ungeachtet der hohen Achtung, welche der heilige Irenäus im zweyten Jahrhunderte für die heilige Schrift hegte, schrieb er doch diese merkwürdigen Worte:[47] „Die Lüge werde von dem Satan durch die heilige Schrift gedeckt; und dieß sey Sache aller Ketzer." — Von dem heiligen Hilarius wurde erinnert:[48] „Bemerke wohl, daß kein Ketzer zu finden sey, der nicht die Lüge ausstreue, er predige seine Lästerungen der heiligen Schrift gemäß." — Eine energische Warnung gab schon der heilige Hieronymus den Schriftprahlern, die nicht nur riefen: „Schrift her! Schrift her!" sondern durch Anführung eines Bibeltextes sich groß dünkten; er sagte ihnen mit Offenheit:[49] „Sie haben sich zu rühmen wohl keine Ursache, wenn sie ihre Behauptungen durch Schrifttexte zu bestätigen scheinen: denn auch der Satan führte Schriftstellen an; und bey der Schrift kommt es nicht auf das Lesen, sondern auf das Verstehen an."

§. 18.

Geflissentlich wollte ich diesen Gegenstand umständlich erläutern: denn er ist der Hauptgrund unsrer noch dauern-

---

47) Advers. haeres. L. V. c. 21. num. 2. Mendacium abscondens (diabolus) per scripturam: quod faciunt omnes haeretici.

48) Ad Constant. L. XI. num. 9. Memento, neminem haereticorum esse, qui se non secundum scripturas praedicare ea, quae blasphemat, mentiatur.

49) Advers. Luciferianos. Nec sibi blandiantur, si de scripturarum capitulis videntur sibi affirmare, quod dicunt: quum et diabolus de scripturis aliqua sit loquutus; et scripturae non legendo, sed intelligendo consistant. — Auch verdient gelesen und beherzigt zu werden die gründliche Abhandlung: „Ueber die Frage: Ob auch in unsern Zeiten Gründe vorhanden seyen, das Lesen der Bibel einzuschränken. Der Katholik. Jahrg. I. Heft IX. S. 225 ꝛc.

den Trennung. So lange auf einer Seite Irrthum in Hinsicht des Glaubensprincips obwaltet, ist Irrthum in verschiedenen Glaubenslehren natürliche Folge. — Hieraus sind wichtige Resultate auch in Hinsicht des Dr. Tzschirnerschen Sendschreibens abzuleiten. Denn in welchem widrigen Lichte fällt nun Luther auf! Seine Handlungsweise selbst bey dem Glaubensprincip zeugt von vielseitiger Unbesonnenheit, und von Untergrabung der ächten Christus-Religion: und er soll Geistesverwandter des Apostels Paulus — soll als zweyter Erlöser Christo selbst an die Seite zu setzen seyn?! — Was ist Unsinn, wenn so eine empörende Prahlerey keiner ist?

Vorzüglich aber fällt nun die geschehene Bekritelung der Uebergabe (Tradition) im entehrenden Lichte auf, welche mit dem irrigen Namen eines Verjährungsprincips entstellt wurde. — Selbst gelehrte Protestanten sprachen der Tradition das Wort, und erkannten in ihr ein Princip der christlichen Religion. — Grotius hat gegen Rivet behauptet: „daß die Schrift allein nicht hinreiche, sondern daß die Tradition nothwendig sey." C. Fr. Stäudlin[50]) bemerkte: „Die Tradition verdient in der Dogmatik in doppelter Rücksicht Aufmerksamkeit; insofern nämlich gefragt wird: Ob die Kenntniß derselben nützlich und nothwendig sey? Ob sie eine Erkenntnißquelle der christlichen Religion sey? — Das Erste kann gar nicht bezweifelt werden. Beym Zweyten muß man gestehen, daß die christliche Religion ursprünglich, selbst da es schon apostolische Schriften gab, sich am meisten durch die Tradition fortpflanzte; daß Jesus die Apostel Manches gelehrt habe, was in ihrem Zeitalter nicht schriftlich aufgezeichnet wurde; daß es möglich und wahrscheinlich ist, daß sich Manches von der

---

50) Grundriß der Tugend- und Religions-Lehre. Göttingen 1799. Th. II. S. 65.

Lehre Jesu und der Apostel durch die Tradition erhielt, und in die Schriften der Kirchenväter überfloß; daß die Tradition demnach — vorzüglich in den ersten Jahrhunderten — alle Aufmerksamkeit verdiene; daß der hohe Werth, welcher in der römisch-katholischen Kirche auf die Tradition gesetzt wird, im System dieser Kirche äußerst consequent ist; und daß auch protestantische Theologen mit Recht sich bemühet haben, nachzuforschen, in welchen dogmatischen Bestimmungen die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte am meisten übereingestimmt haben."

W. Münster[51]) gestand: „Aus allen bisher angestellten Versuchen gehet als Folge hervor, daß die Protestanten, wann sie gegen die Tradition kämpfen, die unbefangene Geschichte nicht auf ihrer Seite haben. Die katholische Kirche hatte nicht Unrecht, wenn sie behauptete, daß bey den ältern Christen die Tradition im großen Ansehen gestanden sey."

Süßkind[52]) schrieb: „Man sieht allerdings, daß die mündliche dogmatische Tradition nach den Grundsätzen des Irenäus als eine zuverläßige Erkenntnißquelle der Wahrheit galt, und neben den Schriften der Apostel als solche gebraucht wurde; denn Irenäus widerlegt den Lehrbegriff der Häretiker dadurch, daß er ihn als einen solchen darstellt, der mit dem Inhalte der mündlichen dogmatischen Tradition, welche sich in den apostolischen Kirchen von den Zeiten der Apostel bis auf die gegenwärtige herab erhalten habe, im Widerspruch stehe."

Lessing hat in seinen Beyträgen viel Beherzigungswürdiges von der Tradition geschrieben, — hat dieselbe eine Glaubenslehre genannt, und[53]) unter andern geäußert: „Mit dieser regula fidei (Tradition) haben sich

---

51) Handbuch der Religion. Marburg. Aufl. III. 1817. Th. I. S. 344.

52) Flatts Magaz. St. IV. Num. 4. S. 101.

53) Beyträge V. S. 171.

nicht allein die ersten Christen bey Lebzeiten der Apostel begnügt, sondern auch die noch folgenden Christen der ersten vier Jahrhunderte haben sie für vollkommen hinlänglich zum Christenthum gehalten. — — Die christliche Religion ist in den ersten Jahrhunderten aus den Schriften des neuen Testaments nie erwiesen, sondern höchstens erläutert worden. — — Der Beweis, daß die Apostel ihre Schriften in der Absicht geschrieben, daß die christliche Religion ganz vollständig daraus gezogen und erwiesen werden könne, ist nicht zu führen. Dieß war eben der Grund, warum die älteste Kirche nie erlauben wollte, daß sich die Ketzer auf die Schrift beriefen, warum sie durchaus mit keinem Ketzer aus der Schrift streiten wollte.“

Mosheim[54]) erinnerte: „Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müßen wir gestehen, daß unsere Beweise von der Vollständigkeit der heiligen Schrift den Katholiken kein Genüge thun.“

Diese und andere Urtheile gelehrter Protestanten stehen im auffallenden Kontraste nicht nur mit Luthers einzigem Glaubensprincip, sondern auch mit Hrn. Dr. Tzschirners Herabwürdigung der Tradition. Wo sich nicht der ächte und vollständige Glaubensgrund vorfindet, kann das Religions-Gebäude nicht fest stehen. Schon in dieser Hinsicht ist es befremdend, daß noch in unsern Tagen mancher Unbesonnenheit Luthers gehuldigt, und daß dieselbe wenigstens scheinbar in Schutz genommen werde, um den Katholicismus zu kränken.

---

54) Streittheologie der Christen. Th. I. S. 321.

C.

Aufwärmung alter Ketzereyen.

§. 1.

Allein Luther hat nicht nur durch die unbesonnene Aufstellung seines Hauptgrundes der neuen Religions-Theorie, und seines einzigen Glaubens-Princips alte — von der orthodoxen christlichen Kirche längst verworfene — Ketzereyen aufgewärmt; er machte sich auch bey andern Neuerungen des nämlichen Mißgriffes schuldig.

A.) Denn von ihm wurde 1.) der Reinigungsort nach dem Tode, das Gebeth und heilige Opfer für die Verstorbenen getadelt: 2.) mit dem der Kirche schuldigen Gehorsame verwarf er die Verbindlichkeit des zur gewissen Zeit bestandenen Fastengebotes, und — 3.) den Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern. Doch dieß alles ward schon vom heiligen Augustin, vom heiligen Epiphanius, von Isidor zu Sevilla, und von Johann Damascen mit dem Stempel der Ketzerey geprägt, und als Irrthum des Aerius — eines Schülers des Arius — im Verzeichnisse der Ketzer geahndet.

Der heilige Augustin,[1]) da er von Ketzern sprach, äußerte wörtlich: „Die Aerianer erhielten ihren Namen

1) Tom. V. edit. Frob. pag. 25. Aëriani ab Aërio quodam sunt nominati, qui, cum esset presbyter, doluisse fertur, quod episcopus non potuit ordinari, et in Arianorum haeresim lapsus propria quoque addidisse dogmata nonnulla, dicens:

von einem gewissen Aerius: dieser, da er Priester gewesen ist, soll aus Aerger über die nicht erhaltene Bischofswürde in die Ketzerey der Arianer verfallen seyn, und derselben einige — ihm eigene — Lehren beygefügt haben; denn er behauptete: Man solle nicht für die Verstorbenen beten, — nicht für sie das Opfer darbringen: die feyerlich gebotenen Fasttage seyen nicht zu halten; sondern jeder habe nur nach Belieben zu fasten, um nicht dem Gesetze unterworfen zu scheinen. Zugleich behauptete er, daß schlechterdings kein Unterschied zwischen einem Priester und Bischofe zu machen sey."

Der heilige Epiphanius, welcher schon vor dem heiligen Augustin geschrieben hat, bürdet dem Aerius die nämlichen Irrthümer auf, und setzt ihn ebenfalls in sein Verzeichniß der Ketzer. Er charakterisirt diese Irrthümer mit folgenden Zügen:[2]) „Was nützt es dem Verstorbenen, wenn der Lebende sein Gebeth oder Almosen für ihn darbringt?" —[3]) „Man soll auch keine Fasttage anordnen; denn sie sind ein Joch der Sklaverey, welches den Juden eigen ist." —[4]) „Worin ist der Bischof dem Prie-

---

orare vel offerre pro mortuis oblationem non oportere, nec statuta solenniter esse celebranda jejunia, sed cum quisque voluerit, jejunandum, ne videatur, esse sub lege: dicebat etiam, presbyterum ab episcopo nulla differentia debere discerni.

2) Tom. I. edit. Petavii pag. 907. Nam ut vivus oret, aut in pauperes bona sua dispenset, quid ex ea re tandem ad mortuum redit?

3) L. c. pag. 907. Sed neque jejunii instituenda est ulla ratio; haec enim omnia Judaeorum propria sunt, et cuidam servitutis jugo subjecta.

4) L. c. pag. 906. Quanam in re presbytero episcopus antecellit? Nullum inter utrumque discrimen.

ster vorzuziehen? Zwischen beyden giebt es keinen Unterschied.“ — [5]) Gedachte Lehre des Aerius wird von dem heiligen Epiphanius als excentrisch, als unsinnig und als die fünf und fünfzigste Ketzerey dargestellt; wodurch das Christenthum betrübt wurde. — In den Verzeichnissen, welche uns der heilige Johann Damascen und Isidor von Sevilla zurückgelassen hat, [6]) kommt die Verdammung der nämlichen Lehren beynahe mit eben den Ausdrücken vor, deren sich Augustin bediente.

§. 2.

Genannte Irrthümer wurden also vom Epiphanius im vierten, vom Augustin im fünften, vom Isidor im sechsten, vom Johann Damascen im siebenten Jahrhunderte als Ketzereyen bezeichnet. Denn Aerius ist nicht wegen Annahme der Arianischen Irrthümer, sondern wegen der von ihm selbst erdachten neuen Verirrungen in das Verzeichniß der Ketzer gesetzt worden, in welches nur die Stifter, nicht die bloßen Mitglieder der Ketzereyen zu kommen pflegten. Die Ausheckung eigner Lehren war hiezu bedungen.

Kleinliche Ausflucht wäre es, wenn man hierüber grübeln wollte, was obige Väter unter dem Worte „Ketzerey“ verstanden haben. Spricht ja schon die bekannte Stimmung jener Zeiten, und die offenbare Analogie deutlich aus, daß dieses Wort einen wesentlichen und der Verdammung würdigen Mißgriff in der Christusreligion bezeichnete. — Beleidigung jener durch gelehrte Einsicht und durch Frömmigkeit ausgezeichneten Männer wäre es, wenn man zweifeln oder gar läugnen wollte, daß sie die ächte Lehre der orthodoxen Kirche richtig aufgefaßt und aus-

---

5) L. c. pag. 908.

6) Edit. Basil. pag. 381.

ausgedrückt hatten. — Aber nicht nur die persönliche Auktorität derselben, sondern auch die Stimmung der ganzen damaligen Kirche ist hier zu berücksichtigen, deren Organe und Interpreten sie gewesen sind. Oder hätten sie nicht im Einklange mit dieser allgemeinen Stimmung ihr Verzeichniß der Ketzer verfaßt; so würde gewiß eine Rüge der Orthodoxen laut geworden seyn, welche in diesem Punkte sich nirgends hören ließ. Es kann also und muß gefolgert werden, daß die erwähnten Irrthümer damals der ganzen Kirche verabscheuungswürdig schienen.

Dessen ungeachtet nahm Luther mit Unbesonnenheit jene Irrthümer in seine neue Religions-Theorie auf; und noch schämen sich dessen Anhänger nicht, denselben beyzupflichten, — ja sogar den Katholicismus der entgegengesetzten — orthodoxen — Lehre wegen zu lästern. Wie anderswo nicht selten, so äußerten sie auch hier eine auffallende Inconsequenz. — Schon Luthern wurde die Ketzerey des Aerius vorgeworfen: Melanchthon [7]) — um derselben auszuweichen — hat im zwölften Artikel der augsburgischen Apologie das Verboth des Gebethes für die Gestorbenen widersprochen, — hat eingestanden, daß dieses Gebeth im christlichen Alterthume verrichtet wurde. Wenn aber nach dem Tode kein dritter Ort, kein Reinigungsort zugelassen wird; wozu dann das Gebeth für die Gestorbenen? Ein Gebeth für die Seligen im Himmel, oder für die Verdammten in der Hölle ist zwecklos und paradox. — Molan — der protestantische Abt

---

7) Edit. Grossii pag. 274. 275. Scimus, veteres loqui de oratione pro mortuis, quam nos non prohibemus. — Aërius sensit, quod orationes pro mortuis sint inutiles: neque nos patrocinamur Aërio.

von Lokum[8]) — erinnerte, daß ein Theil der Protestanten für die Gestorbenen bethe; er selbst verfügte in seinem Testamente[9]) „daß seine Erben die im Kloster Lokum hergebrachte, auch in der apologia augustanae confessionis erlaubte, und contra Aërium haereticum für nicht unnütz erklärte Fürbitte durch vier Männer drey Monate lang anordnen möchten.“ — Welche Consequenz?!

Noch kühner verwarf Luther mit seinen Anhängern das Opfer für die Gestorbenen, und wärmte auch hierin eine Ketzerey des Aerius auf. Daß dieser Irrthum sich auf das unblutige Opfer des Altars bezogen habe, und auf so eine Art von dem heiligen Augustin verstanden wurde, ist nicht mit Grunde zu bezweifeln. Man erinnere sich an Augustins Aeußerungen von dem Tode seiner Mutter Monica, und von dem für die abgeschiedene Seele derselben dargebrachte Opfer des Altars. Macht ja selbst der Protestant Molan[10]) das Geständniß von dem Einklange der heiligen Väter mit dem Katholicismus in Hinsicht des Altars-Opfers. — Allein gegen die ausdrücklichen Worte Augustins läugnete Melanchthon in diesem Punkte den Irrthum des Aerius[11]) und verschwieg, daß auch Epiphanius diesen Irrthum gedachtem Ketzer zugeschrieben habe. —[12]) Wahrscheinlich fühlte Melanchthon

---

8) Cogitationes privatae.

9) Heinsius — Kirchengeschichte Th. II. S. 584 ꝛc.

10) Cogitationes privatae.

11) Edit. Grossii pag. 274. Falso citant adversarii contra nos damnationem Aërii, quem dicunt propterea damnatum esse, quod negaverit, in Missa oblationem fieri pro vivis et mortuis.

12) Anacephaleosis Tom. II. edit. Petavii pag. 148. Fide quidem existens Arianus perfectissimus, verum amplius docet, non oportere offerre pro his, qui dormierunt.

die große Schwierigkeit, in diesem Punkte seine Parthey von der Ketzerey des Aerius frey zu sprechen. — In den neuern Zeiten glitscht man auf Nebendinge von dem Reinigungsorte ab, welche nicht Lehren der katholischen Kirche sind, und man scoptisirt über eigenmächtig ausgeheckte Alberuheiten.

War es unläugbare Thatsache, daß Aerius die Verbindlichkeit des Fastengebothes verworfen habe, und daß so eine Lehre als Widerspänstigkeit gegen die kirchliche Obergewalt von heiligen Vätern geahndet wurde; so bewährt sich auf gleiche Weise Luthers Aufwärmung des nämlichen Irrthums. Man wähne nicht, es sey hier um eine blosse Disciplinarsache zu thun: das Hauptmoment beruht auf der Verbindlichkeit des kirchlichen Gebothes, auf der gesetzgebenden Gewalt der Kirche, als auf einem göttlichen Institute. Die gerügte Thatsache Luthers, wie des Aerius, griff in dieses Institut frevelnd ein, und ward deßhalb mit dem Gepräge der Ketzerey gestempelt.

Luther verwarf nicht nur im Geiste des Ketzers Aerius den Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern; sondern eignete sogar den Laien die priesterliche Gewalt zu. In den Artikeln von Schmalkalden [13]) heißt es ausdrücklich: „Die Grade des Bischofes und des Pastors sind nach göttlichem Rechte nicht verschieden." — Da dieses beynahe wörtlich Aerius gelehrt hatte, staunte darüber Epiphanius, nannte es eine abentheuerliche

---

13) De potestate et jurisdictione episcoporum. Editio Grossii. Cum jure divino non sint diversi gradus episcopi et pastoris etc.

und unsinnige Lehre,[14]) und fügte als notorisch bey: „Die Würde des Bischofes ist vorzüglich bestimmt, der Kirche geistliche Väter zu verschaffen; die andere Würde aber (die des Priesters), da sie keine Väter hervorzubringen im Stande ist, giebt der Kirche durch die Taufe nur Söhne.[15]) — Noch abentheuerlicher und unsinniger ist, was Luther in seiner Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft zu behaupten kein Bedenken trug: daß nämlich „der Glaube allein Christen, und die Taufe alle Christen zu Priestern mache, und daß jeder Christ absolviren und consecriren könne." Selbst ein Protestant[16]) nennt dieß ein Paradoxon, und deutet auf die traurigen Folgen desselben. — Die kirchliche Obergewalt also und die kirchliche Hierarchie war dem christlichen Alterthume heilig, und Luthers Lehre in diesem Punkte war Aufwärmung alter Ketzereyen.

§. 3.

B.) Das Nämliche bewährt sich in Hinsicht anderer Punkte. Der heil. Augustin führte auch in seinem Verzeichnisse als Ketzerey die Lehre Jovinians an, gemäß welcher der jungfräuliche Stand vor dem ehelichen keinen Vorzug haben sollte.[17]) Augustin bemerkte, daß diese

---

14) Tom. I. edit. Petavii pag. 906. Est autem dogma illius supra hominis captum furiosum et immane.

15) L. c. pag. 908. Siquidem episcoporum ordo ad gignendos patres praecipue pertinet: hujus enim est, patres in ecclesia propagare; alter, cum patres non possit, filios ecclesiae regenerationis lotione producit.

16) Triumph der Philosophie. — Thl. II. S. 3.

17) Tom. V. edit. Frob. pag. 30. Virginitatem sanctimonialium et continentiam sexus virilis, in sanctis eligentibus coelibem

Lehre vielen Gott geweihten Jungfrauen ein mächtiger Reiz gewesen sey, ihren Gelübden untreu zu werden, und sich zu verehelichen; daß sie aber auf das männliche Geschlecht nicht so verführerisch gewirkt habe. — Augustins endliche Bemerkung lautet: „Diese Ketzerey wurde bald unterdrückt, und war nicht im Stande, andere Priester zu täuschen.“ [18]) — Ausdrücklich also ward die erwähnte Lehre Jovinians von dem heil. Augustin als Ketzerey gebrandmarkt.

Nichts desto weniger hat Luther dieselbe nicht nur unbesonnen erneuert, sondern noch mehr, als Jovinian, übertrieben. Luthers Schriften erproben, wie tief er den jungfräulichen Stand unter den ehelichen herabgewürdigt, diesen mit dem Golde, jenen mit dem Unrathe verglichen; [19]) wie schimpflich er sich über die Gott geweihten Jungfrauen ausgedrückt habe. Sein eignes Beyspiel, [20]) die Verführung mehrerer Klosterleute, sein unsinniges Spotten über den priesterlichen Cölibat drückte der ketzerischen Ausartung das Siegel auf, und lockte viele Priester und Ordensleute zu seiner Parthey hinüber, bey denen der Stachel des Fleisches — nicht Gottes Geist wirkte.

§. 4.

C.) Im Einklange mit Jovinian haben in der Folge die Lampetianer den Ordensleuten die Verletzung der gemachten Gelübde, die Verkassung des religiösen

---

vitam, conjugiorum castorum atque fidelium meritis coaequabat.

18) L. c. pag. 30. Cito haec haeresis oppressa est, nec usque ad deceptionem aliorum sacerdotum potuit pervenire.

19) Edit. germ. apud Christ. Roediger pag. 301. b.

20) Edit. germ. pag. 171.

Institutes, und eine willkührliche Lebensweise erlaubt. Dieß wurde so streng gerügt, daß der heil. Johann Damascen die Lampetianer mit Aufzählung ihrer Irrthümer in das Verzeichniß der Ketzer setzte. [21]) — Ohne Vergleich weiter hat sich Luther in diesem Punkte verirrt, — hat nicht nur den Meineid der Ordensleute begünstigt, sondern die meineidige Entweichung aus dem Kloster sogar ein Wunder des neuen Evangeliums genannt. [22]) Welches Evangelium — wohl nicht das alte — muß dieses seyn, welches den Meineid als Wunder charakterisirt!!

§. 5.

D.) Vigilantius widersetzte sich der kirchlichen Observanz, die heiligen Märtyrer nebst ihren Reliquien zu verehren, und ihre Fürbitte anzuflehen. Hierin soll er schon die Eunomianer, Eustathianer und Porphyrianer zu Vorgängern gehabt haben. Wie diese, so wurde auch Vigilantius in die Reihe der Ketzer versetzt; gegen ihn stritt vorzüglich der heil. Hieronymus, und zeigte, wie thöricht es sey, wenn man die Fürbitte lebender Menschen anruft, aber das Anrufen der Fürbitte der Heiligen im Himmel verwirft. „Du sagst, — sind seine Worte, [23]) — so lange wir leben, können wir für einander

---

21) Edit. Basil. pag. 585. Lampediani iis, qui vitam in communitatibus et coenobiis degere instituunt, sinunt, quod quisque velit et probet vivendi genus, id sequi.

22) Tom. IV. edit. Jen. germ. per Donat. Rizenhain — p. 357.

23) Tom. IV. edit. Martianay — part. II. pag. 283. Dicis in libello tuo, quod, dum vivimus, mutuo pro nobis orare possumus; postquam autem mortui fuerimus, nullius sit pro alio exaudienda oratio. Si apostoli et martyres adhuc in corpore constituti possunt orare pro ceteris, quando pro se

bethen; nach unserm Tode aber werde Niemandes Gebeth für den andern erhört. Wenn die Apostel und Märtyrer im Leben, da sie noch für sich selbst Sorge tragen müssen, für andere bethen können; um wie viel mehr können sie dieses, nachdem ihnen die Krone, der Sieg und Triumph zu Theile geworden ist." — Im Geiste des Vigilantius hat Luther die Verehrung und Anrufung der Heiligen verworfen, — hat sie sogar als Abgötterey und als Götzendienst verläumdet. — Leider! daß diese dumme oder boshafte Verläumdung noch in unsern Tagen gehört wird! — Möchte man doch die gründlichen Beweise beherzigen, welche Leibnitz in seinem Systeme der Theologie S. 157 bis 195 für die Verehrung und Anrufung der Heiligen anführt!

§. 6.

E.) Luther beschimpfte den Papst mit dem Namen des Antichrists, und wärmte dadurch den Unrath des Manichäismus auf. Nach der Bemerkung Bossuets [24]) „hat Hypocrites der Manichäer überall Lärm gemacht, und Antichrists Namen der römischen Kirche gegeben. Damals — unter dem Unrathe des Manichäismus, und in Mitte der Vorläufer des Antichrists — ward dieser Gedanke ausgeheckt." Und doch schämt man sich nicht, diesen schändlichen Unsinn alter Ketzer noch heut zu Tage manchmal zu äußern!

---

debent esse solliciti, quanto magis post coronas, victorias et triumphos etc.

24) Tom. III. Oeuvres de Bossuet. Histoire des variations — pag. 512. Hypocrite Manichéen en fait retentir tout l'univers, et donne le nom d'Antichrist à l'eglise romaine: car c'est alors, qu'est née cette pensée parmi les ordures du Manicheisme, et au milieu des précurseurs de l'Antichrist même.

§. 7.

F.) Gewöhnlicher Kunstgriff der Ketzer war, daß sie ihre Widerspänstigkeit gegen die kirchliche Auktorität mit dem Vorwande zu beschönigen suchten, die Kirche sey ausgeartet, und habe aufgehört, die wahre Kirche Jesu zu seyn. Auch diesen ketzerischen Kunstgriff rügte schon zu seiner Zeit der heil. Augustin, und bemerkte: [25]) „Aber die Kirche, welche allen Völkern gemein war (die katholische), ist nicht mehr; sie ist zu Grund gegangen. Dieß sagen nur jene, die nicht in der allgemeinen Kirche sind.“ — Unschwer läßt sich bemessen, daß so eine verläumderische Angabe mit der ausdrücklichen Verheissung des göttlichen Stifters im Kontraste stehe. Jesus bestimmte die Dauer seiner Kirche bis zum Ende der Welt, und versprach, bis dahin ihr alle Tage beyzustehen. Wie kann ihr voller Untergang aufgebürdet werden, ohne das Versprechen Jesu zu lästern? — Deßhalb fährt Augustin fort: „O unverschämte Stimme, welche sagt: die Kirche ist nicht mehr; weil du nicht in ihr bist: die Kirche wird seyn, wenn auch du nicht mehr bist.“

§. 8.

Ein andersmal [26]) erinnerte der nämliche Augustin: Oder wie lang wird die Kirche in dieser Welt dauern?

---

25) In psalm. 101. concione sec. — Sed illa ecclesia, quae fuit omnium gentium, jam non est, periit: hoc dicunt, qui in illa non sunt. O impudentem vocem! illa non est, quia tu in illa non es! Nam illa erit, et si tu non sis.

26) Tract. 2. in epist. Joan. — Quamdiu erit in isto seculo? Annuntia mihi propter illos, qui dicunt: Fuit et jam non est; apostatavit et periit ecclesia de omnibus gentibus. — — Et annuntiavit, nec vacua fuit vox ista: quis annuntiavit, nisi

Verkündige mir's wegen derer, die sagen: Sie sey gewesen, sie habe apostatirt, sie sey bey allen Völkern zu Grund gegangen!" — Dann führte er die Kirche selbst also sprechend an: „Es ist mir verkündet worden. Die Stimme, welche es mir verkündet hat, war keine eitle Stimme. Denn wer anderer, als derjenige, welcher der Weg und die Wahrheit ist, hat mir verkündet, wie lange ich dauern werde? — Wann hat er es mir verkündet? — Damals, da er sagte: Ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. — — Was werde ich anders sagen können, als daß jene blind sind, die einen so großen Berg, worauf die Kirche gebauet ist, nicht sehen."

Auffallend ist's, daß jene Stimme alter Ketzer nicht nur von Luthern geführt wurde, sondern noch heut zu Tage von dessen Anhängern geführt wird. Ohne bey dieser Gelegenheit andere Paradoxien derselben zu entfalten — möge hier beherziget werden, was der ehevor protestantische Prediger Thayer nach seinem Uebertritte zur katholischen Kirche an seinen Bruder geschrieben hat: [27]) „Zu Luthers und Calvins Zeit war die Kirche von Rom entweder die wahre Kirche, oder dieser Titel gehörte einer andern Gesellschaft; oder endlich die Kirche Jesu Christi war nicht mehr? — Wenn die römische Kirche damals die Kirche Jesu Christi war, konnte sich Niemand von ihr trennen, ohne auf sein Heil zu verzichten; weil es kein Heil für Jene giebt, die sich von Jesu Christo trennen: war es

---

ipsa via et veritas? Quando annuntiavit? — Cum dixit: En! vobiscum sum usque ad consummationem seculi. — Quid amplius dicturus sum, quam coecos esse, qui tam magnum montem non vident.

27) Bericht über die Bekehrung des protestantischen Predigers Hrn. Thayer zur katholischen Religion. S. 53.

irgend eine andere Gesellschaft; so war man unter Strafe der Verdammung verpflichtet, sich ihr anzuschließen: was jedoch Luther und Calvin nicht gethan haben. Wenn die Kirche Jesu zu seyn aufgehört hat; so ist Jesus Christus ein Betrüger; weil er versprochen hatte, daß sie, aller Gegenkämpfe der Erde und der Hölle ungeachtet, bis an das Ende der Welt bestehen würde."

Man hasche hier nicht den kleinlichen Vorwand von eingerissenen Mißbräuchen, von personellen Ausartungen auf! Von diesen ist keine Gesellschaft unter Menschen frey: Christus selbst sprach seine Kirche davon nicht frey; sondern erklärte, daß darin nebst dem Waitzen auch Unkraut wachsen werde, und bis zur Zeit der Erndte zu dulden sey. Die Erfahrung bestätigte es schon zur Zeit der Apostel, und in jeder Periode des Christenthums. Wollte man diesen Vorwand allgemein geltend machen; dann wäre jeder bürgerliche Staat gefährdet, und kein Fürst auf seinem Throne sicher.

Daß die wahre Kirche — dem Versprechen Jesu gemäß — nie ganz zerfallen könne, hat Augustin gegen die Ketzer seiner Zeit öfter energisch betheuert, und sich auf deutliche Aussprüche der Bibel dabey gestützt. Möge hier noch folgende Stelle desselben [28]) beherzigt werden: „Daher ist euer Vorgeben kein schriftmäßiges, — sind

---

28) In psalm. 47. — Restat ergo, ut non ex divinis libris, sed ex vobis ista dicatis. Proinde rectissime respondebitur: Anathema sitis. Tenent enim ecclesiae apostolico labore fundatae, cum quanta cura sit praedictum: Siquis vobis evangelizaverit, praeterquam accepistis, anathema sit. — — Sed forte ista civitas, quae mundum tenuit, aliquando evertetur? Absit: Deus fundavit eam in aeternum: quid times, ne cadat fundamentum?

seine Worte; — sondern was ihr saget, sagt ihr nur aus euch. Deßhalb kann man euch mit allem Rechte zurufen: "Anathema sitis, — Ihr sollt verflucht werden." Denn die durch apostolische Mühe gepflanzten Kirchen wissen gar wohl, mit was für einer Sorgfalt ihnen sey gesagt worden: Wenn euch einer etwas anders predigt, als was ihr empfangen habt, der sey verflucht. — — Oder wird vielleicht die Stadt, welche die ganze Welt eingenommen hat, zerstört werden? Dieß sey ferne: Gott hat sie für allezeit befestigt. Wenn sie also Gott für allezeit befestigt hat, warum fürchtest du, ob nicht etwa das Fundament zusammen fallen möchte." — So ein Zeugniß Augustins ist hier von großem Gewichte, weil Luther mehrmal für denselben vorzügliche Hochachtung äußerte; obschon er ein anders Mal im Geiste des Widerspruchs nach tausend Augustinen nichts fragen wollte. [29])

§. 9.

G.) Alle diese Zeugnisse beweisen die stäte Dauer der sichtbaren Kirche Christi; denn Christus wollte seine Kirche unter Menschen gestiftet, mit dem Predigtamte, und mit sinnlichen Heilsmitteln bestellt, und allen Menschen kennbar wissen. Selbst von der augsburgischen Confession ward die wahre Kirche Jesu als eine sichtbare charakterisirt; weil als wesentliche Merkmale derselben die ächte Predigt des Evangeliums, und die ächte Verwaltung der Sacramente aufgestellt wurden. — Indeß — als die Protestanten nicht im Stande waren, die frühere Existenz ihrer Religion und Kirche in der Dauer von fünfzehn hundert Jahren zu erproben; als sie — nach Bossuets Ausdrucke [30]) — von al-

29) Tom. II. Alt. pag. 202. a.

30) L' histoire des variations.

len Seiten in die Enge getrieben — keine andere Ausflucht mehr fanden, wollten sie sich mit einer unsichtbaren Kirche verhüllen. — Allein auch diese verzweiflungsvolle Ausflucht ist schon von alten Ketzern aufgegriffen, und vom heil. Augustin gerügt worden. „Die Kirche ist nicht verdeckt; — schrieb er [31]) — weil sie nicht unter dem Metzen verborgen, sondern auf den Leuchter gestellt ist, damit sie allen, die im Hause Gottes sind, leuchte. Von dieser ist gesagt: Eine Stadt, die auf einen Berg gebaut ist, kann nicht verborgen bleiben. Aber den Donatisten ist sie verborgen; obschon sie so hell leuchtende und handgreifliche Zeugnisse der heiligen Schrift hören, welche beweisen, daß sie in der ganzen Welt sichtbar sey. Sie wollen also lieber mit geschlossenen Augen an diesen Berg anprellen, als denselben besteigen." —

Die Gesammtheit der im Geiste gesammelten Gerechten ist hier nicht zu verstehen: diese existirte immer, auch im alten Bunde, und kann nicht unter der von Christus gestifteten neuen Kirche gemeint seyn.

§. 10.

Die Aufwärmung dieser und anderer alten Ketzereyen wurde schon im sechzehnten Jahrhunderte den Reformatoren zur Schuld gelegt. Selbst Melanchthon

---

31) De unit. eccl. cap. 16. in cap. 5. Matth. Reih. fol. 278. Non est operta ecclesia, quia non est sub modio, sed supra candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt. Et de illa dictum est: Non potest civitas abscondi supra montem posita. Sed Donatistis velut operta est, qui audiunt tam lucida et manifesta testimonia, quae illam toto orbe demonstrant; et malunt clausis oculis offendere in montem, quam in eum ascendere.

machte hievon in der Apologie der augsburgischen Confession eine Erwähnung, [32]) und erinnerte: „Sie führen alte Ketzereyen an, und vergleichen mit denselben fälschlich (?) unsere Sache, um uns durch so eine Vergleichung herabzuwürdigen.“ — Wirklich hat der bekannte Friedrich Staphilus, welcher die Parthey Luthers verließ, unter andern Folgendes an Melanchthon geschrieben: [33]) „Weil ich eure Synagoge verabscheut, und mich wieder an die katholische Kirche angeschlossen habe, scheine ich dir deßhalb ein Ueberläufer? Philipp! wundere dich hierüber nicht: denn eure Kirche scheint mir keine Kirche, sondern ein häßlicher Sammelplatz aller Ketzereyen zu seyn; die katholische Kirche aber halte ich für eine Säule und Stütze der Wahrheit.“ — Im nämlichen Jahrhunderte schrieb der gelehrte Spanier Alphonsus a Castro: [34]) „Mir dünkt, die Welt sey zur Ausheckung und zur Aufnahme der Ketzereyen noch nie so geneigt gewesen, als zu unserer Zeit, in welcher Alle für erlaubt halten, zu lehren, was ihnen beliebig ist, und nicht nur aufzugreifen, sondern auch zu bekennen, was von ihnen gehört wurde. — — Da sich die übrigen Ketzer nur einzelne verworrene Fragpunkte wählten, mit denen sie gegen den Sinn der katholischen Kirche geglaubt und gelehrt haben; so sind von die-

---

32) Edit. Grossii pag. 275. Allegant veteres haereses, et cum his falso comparant nostram causam, ut illa comparatione praegravent nos.

33) Staphili defensio pro trimembri theologia Lutheri. Bog. C. An tibi hanc ob causam sum transfuga, quia catholicam ecclesiam sim amplexus, synagogam detestans vestram? Non sit tibi hoc mirum, Philippe! quia vestram non ecclesiam judico esse, sed sentinam omnium haeresium etc.

34) Libr. I. adversus haereses.

sen alle — schon längst von der Kirche verworfenen — Lehren der Ketzer aufgewärmt worden."

So urtheilte man schon zu Luthers Zeit, und so ein Urtheil war allerdings auf unläugbare Belege gestützt. Wer auch nur oberflächliche Kenntniß der Kirchengeschichte hat, muß diesem Urtheile beypflichten.

§. 11.

Hieraus ist nothwendig vielseitige Unbesonnenheit Luthers zu folgern. Denn entweder wußte er, was so viele heilige Väter des christlichen Alterthumes, was die ganze orthodoxe Kirche, deren Organe jene gewesen sind, als verdammungswürdige Irrthümer und Ketzereyen bezeichnet hatten, oder — er wußte es nicht? Im ersten Falle — welcher Unsinn! da er seinen Eigendünkel dem Urtheile jener gelehrten und frommen Männer, ja dem Urtheile der ganzen Kirche vorzog; da er die Ketzereyen der alten Kirche zu verwerfen vorgab, und dieselben neuerdings aufwärmte; da er sich brüstete, die Reinheit des alten Christenthumes herzustellen, und die von demselben mit dem Gepräge der Ketzerey gestempelten Irrthümer aufgriff und geltend zu machen gesucht hat! — Im zweyten Falle — welche Unbesonnenheit! da er sich als Religions-Reformator aufwarf — ohne zu wissen, was als orthodox, oder was als Irrthum in der alten Kirche angesehen wurde! — Luther rühmte sich mehrmal mit der Lehre Augustins; er rühmte sich, daß sein und Augustins Lehrgebäude das nämliche sey: und nun liegt am offenen Tage, daß er mehrere Punkte in seine neue Religions-Theorie aufnahm, welche vom heil. Augustin als verworfene Irrthümer im Ketzer-Verzeichnisse gebrandmarkt wurden. — Man muß sich hier an jene derben Urtheile

erinnern, welche Erasmus mehrmal über Luthers Widersprüche, und über dessen Unbesonnenheit gefällt hatte.

§. 12.

Als auffallender Beleg des Lutherischen Unsinnes dient vorzüglich des angeblichen Reformators berüchtigte Schrift: „Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet.“ Hierin wird nicht nur im Geiste des Donatisten Petilians, und der Manichäer wider die römische Kirche und wider den Papst geschimpft; sondern das ganze leidenschaftliche Machwerk ist Schändung der Ehrbarkeit, der Wahrheit und des gesunden Menschenverstandes. Dasselbe ward vor einigen Jahren im Seitenstücke zur Weisheit Dr. M. Luthers neuerdings dem Publikum wörtlich vorgelegt, im ganzen Umfange beleuchtet, und als Beweis aufgestellt, daß es mit Luthers Verstande wohl nicht immer seine volle Richtigkeit hatte. Das Publikum wurde aufgefordert, in gedachter Schandschrift auch nur Einen haltbaren Grund gegen die Wesenheit des kirchlichen Primates zu zeigen; doch dieses ist bis auf diese Stunde noch nicht geschehen.

Immer wird es befremdend bleiben, welche niedrige Taktik gegen das erwähnte Seitenstück vorgekehrt wurde. Man wollte das Publikum durch ein Possenspiel täuschen, — ließ Luthern auf diese Welt zurück kommen, einen Sekretär bestellen, und zwey Sendschreiben an den Verfasser des Seitenstückes diktiren. Allein dieses Possenspiel, wie es früher bemerkt worden ist, nahm ein tragisches Ende: es wurde durch die zwey erfolgten Antworten auf so eine Art vereitelt, daß man nicht mehr für räthlich fand, Luthern noch einmal auf diese Welt zurück zu phantasiren; obschon hiezu die öffentliche Aufforderung geschehen ist. — Wie einst zur Zeit des Erasmus die Vertheidigung Luthers,

dessen Freunden unmöglich schien, und nicht versucht wurde; so ließ man auch dieses Mal die erprobten Belege von Verletzung der Wahrheit und Ehrbarkeit, von offenbarem Unsinne des Reformators ohne Widerlegung.

§. 13.

Das Betragen, welches Luther auf dem Reichstage zu Worms 1521 äußerte, wird von mehrern seiner Freunde mit schmeichelnden Zügen der Weisheit und Großmüthigkeit charakterisirt. Allein ein ganz anders Urtheil fällten darüber die damals gegenwärtigen Reichsfürsten als Augenzeugen. „Schon seine Physiognomie, — sind M. J. Schmidts [35]) Worte, — machte nicht auf Alle den vortheilhaftesten Eindruck. Kaiser Karl insonderheit sagte, nachdem er ihn das erste Mal gesehen hatte: „Dieser brächte es gewiß nicht dahin, daß ich zum Ketzer würde.“

Als sich Luther auf die Frage der Reichsstände: „Ob er auf seinen Sätzen beharre?“ eine Bedenkzeit ausbath, ließen ihm jene bedeuten: „Es scheine widersinnig, daß er Bedenkzeit verlange, indem er sich wohl habe einbilden müssen, daß er um keiner andern Ursache willen gerufen worden, somit Zeit genug gehabt, sich auf die vorgelegten Fragen zu bedenken.“ [36]) In dem erfolgten kaiserlichen Edikte heißt es: „Luther habe die an ihn gestellte Ermahnung und Bitte mit so unbesonnener Rede, und so unanständiger Miene des Gesichtes und Bewegung der Hände verworfen, die sich für einen Mann, der seiner mächtig, und noch dazu ein Priester sey, gar nicht gezieme.“ [37]).

Möge

---

35) Geschichte der Deutschen. Thl. V. S. 86.

36) L. c. S. 87.

37) L. c. S. 88. Im Lateinischen — von Goldast — Imperatorum — recessus, constitutiones etc. Tom. II. pag. 146. —

gelie-

Möge das Wormser Edikt gleichwohl in Hinsicht des ausgesprochenen Bannes nicht zur Vollstreckung gekommen seyn; so verdient es doch in geschichtlicher Hinsicht vollen Glauben, und beurkundet, was von dem größten Theile der Reichsfürsten über Luthers Betragen geurtheilt wurde. Sie sprachen laut aus: „Weil — Mart. Luther — von allen denen, die Gottesfurcht und Vernunft haben, unsinnig, oder daß er mit dem bösen Geist besessen wäre, geachtet und gehalten wird.“ [38]) — In der Folge hat Erasmus das nämliche Urtheil über Luthern beynahe wörtlich ausgesprochen, und den Unsinn desselben mit mehrern Beweisen dem Publikum aufgedeckt. Man beherzige die energischen Stellen, welche im Seitenstücke zur Weisheit Dr. M. Luthers aus den Schriften des Erasmus und anderer gleichzeitigen Schriftsteller geliefert wurden!

Gleich im Anfange des gedachten Ediktes wird gerügt, daß Luther mehrere schon längst mit allgemeiner Uebereinstimmung der katholischen Kirche verdammte Ketzereyen

---

gelieferten Exemplare heißt es: Idque tam inconsiderato sermone, tam indecenti vultu atque gestu, qui suae mentis consiliique compoti ac religione sacrisque initiato et dicato homini nequaquam convenit.

38) Diese Worte kommen selbst in dem Exemplare des Wormser Ediktes vor, welches Luther seinen Schriften Tom. I. edit. Jen. pag. 460. b. einrückte. — Goldast führt in seiner Sammlung der Reichs-Constitutionen zwey lateinische Exemplare des Wormser Ediktes an: das erste Tom. I. p. 441 hat die Aufschrift: Vulgo edictum Wormatiense interprete (?) Cochlaeo. — Das zweyte Tom. II. pag. 143. heißt geradehin: Caroli V. — edictum contra Lutherum et novatores religionum, promulgatum Wormatiae in comitiis. Mit

aufgewärmt habe.[39]) Das Nämliche hat im folgenden Jahre 1522 Papst Adrian in seinem Schreiben an die deutschen Reichsstände erinnert, und Luthern einen Aufwärmer alter, und schon verdammter Ketzereyen genannt; wie es selbst Goldast[40]) bezeuget.

§. 14.

Um auch die geschichtliche Beweiskraft des Wormser Ediktes zu entstellen, — wollte man dasselbe nur für das Werk einiger weniger ausgeben. Der Protestant Sleidan L. III. pag. 67. verfiel auf diese Ausflucht, und selbst Hr. Dr. Plank[41]) scheint sich auf dessen Auktorität zu stützen. Allein das Gegentheil ist unschwer zu erproben: denn aus dem wörtlichen Inhalte aller Exemplare des Wormser Ediktes erhellet, daß es mit Einstimmung der gegenwärtigen

---

letzterm harmonirt großentheils das in Luthers Schriften eingerückte Exemplar. — Das erste giebt erwähnte Stelle mit folgenden Ausdrücken: Quum praedictus Martinus tam perverse et obstinate in suis adeo manifeste haereticis opinionibus persisteret, ut ab omnibus iis, qui sapiunt, partim demens, partim etiam a malo aliquo spiritu obsessus judicaretur.

39) Goldast — Tom. II. pag. 143. Quocirca si haereses quasdam vix abhinc triennio in natione germanica spargi coeptas, et antehac per sancta concilia, pontificumque decreta, cum ecclesiae catholicae consensu vere condemnatas et ejectas, jamque denuo velut ex profundis orci faucibus retractas altius radiculas diffundere ac propagare pateremur etc.

40) L. c. Tom. I. pag. 448. Martinum Lutherum (quem sua culpa jam filium nostrum vocare non posse dolemus) hominem veterum et jam damnatarum haeresum suscitatorem etc.

41) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. I. S. 406.

Reichsstände verfaßt wurde. Das von Luthern angeführte Exemplar[42]) sagt ausdrücklich: „Mit einhelligem Rath und Willen unser und des — Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände ꝛc." — Ist ja die Beystimmung wenigstens des größten Theiles der Mitglieder eine wesentliche Bedingung jedes Reichstags-Beschlusses.

Papst Adrian ließ durch seinen Gesandten Cheregatus[43]) die Vollstreckung des Wormser Ediktes auch aus diesem Grunde betreiben; weil die Fürsten Deutschlands, oder der größere Theil derselben, das erwähnte Edikt gutgeheissen hatten. — In der dem päpstlichen Gesandten gegebnen Antwort widersprachen die Reichsfürsten dieses nicht, sondern sie gaben andere Ursachen an, warum sie die Vollstreckung des Ediktes nicht für räthlich hielten: Furcht vor der Gährung des Volkes, und vor einem — dem Hussitischen ähnlichen — Aufstande war ihr vorgeschützter Grund.

So ein allgemeines Urtheil über Luthers Betragen und Lehre verdient um desto mehr beherzigt zu werden; da es durch auffallende Thatsachen, und selbst durch den Hauptgrund der Reformation Luthers so wohl, als durch dessen einziges Glaubensprincip bestätigt wird.

§. 15.

Man kann die Schriften Luthers nicht mit unbefangenem Geiste lesen, ohne über viele andere Aeußerungen

---

42) Tom. I. edit. Jen. pag. 460. — Goldast Tom. II. pag. 143. etc. führt die Worte an: „Unanimi consensu et voluntate nostrorum, sacrique rom. imperii electorum, principum et ordinum heic iam congregatorum etc.

43) Goldast l. c. Tom. I. pag. 455. 456.

desselben zu staunen, und — zu erröthen. Dessen ungeachtet brüstete er sich, ein Evangelist von Gottes Gnaden,[44]) ein Prophet[45]) durch die Einsprechung vom heiligen Geiste,[46]) der seine Lehre nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel — hat;[47]) ein Doktor über alle Doktores zu seyn.[48]) Freylich behauptete er ein anders Mal, jeder Doktor sey ein Esel. Er brüstete sich: „Cedo nulli: beyseits, was uns im Wege ist: hier fährt der daher, der Niemand weichet um ein Haar breit,[49]) — weder Petro noch Paulo, noch auch einem Engel vom Himmel, —[50]) auch nach tausend Augustinus nichts fragt; —[51]) der auch sonst ein lebendiger Heiliger ist,[52]) und ein Richter aller Menschen, auch der Engel; daß jener, wer Luthers Lehre nicht annimmt, nicht möge selig werden ꝛc. —[53]) Passet wohl nicht auch hieher das von Erasmus ausgesprochene Urtheil? „Wenn derjenige, welcher sich so brüstet, nüchtern ist: dann habe ich nie einen Berauschten gesehen." —[54]) „So eine Insolenz, dergleichen wir noch bey keinem Andern sahen, kann nicht ohne Thorheit seyn."[55])

§. 16.

Aber selbst Luthers Freunde konnten keine hohen Begriffe von diesem hochtrabenden Evangelisten und Propheten gehegt haben; denn sie konnten oder wollten ihn nicht gegen die bittern Vorwürfe des Erasmus in

---

44) Tom. II. Altenb. pag. 91. a. 162. a. 189. b.
45) Tom. I. pag. 616.
46) Tom. V. pag. 554. b.
47) Tom. VI. pag. 583. b.
48) Tom. V. pag. 270. a.
49) Tom. VI. pag. 582. a.
50) Tom. V. pag. 586. a.
51) Tom. II. pag. 202. a.
52) Tom. III. pag. 680. a.
53) Tom. II. pag. 162. a. b.
54) Hyperasp. libr. II. pag. 1126.
55) L. c. pag. 1210.

Schutz nehmen; sie selbst wichen allmählig von der Lehre ihres Reformators ab; und nun machen angesehene Protestanten[56]) das offene Geständniß: „Das ganze Gebäude der evangelischen positiven Religion sey eigentlich schon zertrümmert, und nur Wenige haben seinem Wanken und Sturze mit Theilnahme zugesehen.“ Wozu also noch in unsern Tagen das unbescheidene Anpreisen Luthers und des ursprünglichen Protestantismus? In demselben lag der Keim seiner eigenen Zerstörung. — Sobald die kirchliche Auktorität herabgewürdigt, der Vereinigungspunkt beseitigt, und die Auslegung der Bibel dem Privatgeiste eines Jeden mit Unbesonnenheit überlassen wurde, ist die Uneinigkeit im Religionsfache und der Verfall des positiven Christenthumes eine leicht zu berechnende Folge gewesen. Deßhalb hat Johann von Müller den 9. März 1809. kurz vor seinem Tode an einen Freund geschrieben: „Bey uns Protestanten spricht sich voller Antichristianismus laut aus. Die Schrift soll uns Glaubensgrund seyn; wie sie nun gedeutet wird, mag ich gar nicht sagen.“

Es entstand also ein neuer Protestantismus, unter dessen Palladium sich alle Sekten — selbst der bloße Naturalismus und Atheismus — flüchten. Auch dieser verdient heut zu Tage eine vorzügliche Beleuchtung, um die Wahrheit in hellers Licht zu stellen, daß die Reformation nicht Kirchen-Verbesserung, sondern vielmehr Kirchenzerstörung gewesen sey.“

§. 17.

Doch dieses möge bey einer andern Gelegenheit erörtert, und in das geeignete Licht gestellt werden! — Indeß

---

56) Woltmann und Plank. Historische Darstellung I. B. I. Th. S. 13.

genüget die reifere Beherzigung der drey von mir erläuterten Punkte — A.) des Hauptgrundes der Lutherischen Religions-Theorie, B.) der Aufstellung des einzigen Glaubensprincips, und C.) der Aufwärmung alter Ketzereyen. Schon hieraus sind in Hinsicht des Dr. Tzschirnerschen Sendschreibens wichtige Resultate zu ziehen. — Wie ist es möglich, daß noch in unsern Tagen ein Vernünftiger im Ernste Luthern einen Geistesverwandten des Apostels Paulus nennen, und als zweyten Erlöser, Christo an die Seite setzen könne? Sollte dieß nicht als Persiflage auf den unbesonnenen Reformator, oder als Herabwürdigung des Heilandes und des Apostels Paulus zu betrachten seyn? — Eben so befremdend ist's, daß noch immer so viel Aufhebens mit Luthers Reformation gemacht wird. Wer mit unbefangenem Geiste den Grund und die Eigenheit derselben genauer untersucht, dürfte wohl das nämliche Urtheil fällen, welches im Jahre 1691 der gelehrte Pelisson an Leibnitz geschrieben hat:[57] „Es wundert mich sehr, daß heut zu Tage, da die erste Hitze des Streites vorüber ist, man so aufgeklärt, so vom kirchlichen Alterthume, wie Sie, unterrichtet, und dessen ungeachtet noch ein Lutheraner (auch ein Rationalist) bleiben könne. Denn — um die Wahrheit zu reden — alles, was sie uns bey unsern Divergenzen vorwerfen, ist nichts anders, als gewaltthätige Uebertreibung, und übel angebrachte Erklärung des katholischen Dogma's, welches — im ächten Sinne gedeutet — nichts als Gutes, und mit der Praxis aller Jahrhunderte Harmonirendes enthält." — Leibnitz fand nicht für räthlich, etwas gegen dieses Urtheil zu erwiedern.

---

57) Otium hannov. pag. 335. Opera Leibn. J. I. pag. 724.

Ferner erhellet hieraus die unbesonnene oder geflissentliche Entstellung des katholischen Lehrtypus; daß der Ursprung der vom Protestantismus divergirenden Lehrpunkte desselben erst auf spätere Jahrhunderte, und manchmal erst auf das Mittelalter gesetzt wird. Sind ja dieselben schon in frühern Jahrhunderten mit so einer Zuverläßigkeit geltend gewesen, daß die entgegengesetzte Lehre als Ketzerey von der orthodoxen Kirche verworfen wurde. — Das gelindeste Urtheil hierüber möge von Bossuet[58]) ausgesprochen worden seyn: „Die Lehre der katholischen Kirche sey von den Protestanten nie recht verstanden, und von den Urhebern der Trennung geflissentlich entstellt worden, um sie der neuen Parthey verhaßt zu machen." Dieses, und die größere Spannung der getrennten Partheyen scheint auch Hr. Dr. Tzschirner bezweckt zu haben; wodurch der Katholik zur Selbstvertheidigung stets mehr aufgefordert wird. So eine Vertheidigung habe ich nun theils durch die Beleuchtnng des Dr. Tzschirnerschen Sendschreibens, theils durch die beherzigungswürdige Beylage neuerdings dem Publikum geliefert: denn — meiner schon manchmal geäußerten Maxime gemäß — „wer Wahrheit liebt und suchet, scheut sich nicht vor dem offenen Lichte."

58) Oeuvres posthumes. Tom. I. pour servir de supplement etc. praeface pag. LI. LIII. Tom. III. pag. 4. 5.

Anzeige.

In der unterzeichneten Buchhandlung sind von dem nämlichen Herrn Verfasser noch folgende Werke zu haben:

Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung; zweite vermehrte Auflage, gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Dessen Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

Dessen Seitenstück zur Weisheit Dr. M. Luthers, zum dritten Jubeljahre der Reformation Luthers, dritte Auflage, mit einer neuen Vorerinnerung, und mit Lieferung des Lutherischen Textes nach der Originaledition vom Jahre 1545. 1 Thlr. 8 ggr. oder 1 fl. 48 kr.

Dessen Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, zweite Auflage, gr. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Dessen abgedrungene Antwort auf das zweyte Sendschreiben Dr. M. Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, gr. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Dessen kritischer Rückblick auf Herrn J. Chr. Berberts kritische Beleuchtung des Seitenstückes zur Weisheit Dr. M. Luthers, gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

Dessen Beleuchtung der Dr. Tzschirnerschen Schrift: Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

J. E. v. Seidelsche Buchhandlung.

Kastner, J. B., Würde und Hoffnung der katholischen Kirche mit Rücksichtnahme auf die protestantische Kirche. gr. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 24 kr.

—— Der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt, ein Beytrag und Anhang zur Würde und Hoffnung der katholischen Kirche. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

Onymus, Dr. A. J., (Professor der Theologie auf der Universität Würzburg) die Glaubenslehre der katholischen Kirche praktisch vorgetragen. Erste Abtheilung. Die Lehre von Gott, von den Werken Gottes, den Engeln und Menschen, und von der Vorsehung. gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

—— Zweyte Abtheilung. Das Werk der Erlösung. gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

—— Dritte Abtheilung. Die Gnade und Gnadenmittel. Beschluß. Die letzten Dinge des Menschen mit einem Anhange von der Verehrung und Anruffung der Heiligen. — Ferner die Prinzipien der Glaubenslehre der katholischen Kirche. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Riegler, Dr. G., Anleitung zur nützlichen Kreuzwegs-Andacht, ein religiöses Handbuch für Verehrer Jesus und zum Gebrauche für Prediger. Eine Stationenpredigt. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

—— Dr. G., kritische Geschichte der Vulgata. gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

—— evangelisches Hilfsmittel in menschlichen Uebeln. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

—— Leitfaden zum Unterrichte von der ersten und jeder andern heiligen Communion für Lehrer und junge erwachsene und bejahrte Christen zur Begründung und Erhaltung geistreicher Grundsätze. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Weigl, J. B., Lehrbuch der Arithmetik und Algebra zum öffentlichen Gebrauche und Selbstunterricht. Mit metrologischen Tafeln, über die Maaße, Gewichte und Münzen, verschiedener Staaten, besonders des Königreiches Baiern, des alten Roms und Griechenlands. 2te viel vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

—— katholisches Gebet- und Gesangbuch für nachdenkende und innige Christen, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse studirender Jünglinge, mit einem Vorworte von Johann Michael Sailer. gr. 8. Auf weißem Druckpapier 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. 6 kr. Auf ord. Druckpapier 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Weigl, J. B., Melodien zu dem katholischen Gebet- und Gesangbuch, lithographirt, auf gutem Papier, mit korrekter Schrift. 4. 2 Thlr. oder 3 fl.

Weiller, Dr. Kajetan von, der Geist des ältesten Katholizismus als Grundlage für jeden spätern. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. gr. 8. 12 ggr. od. 45 kr.

Weinzierl, F. J., die Psalmen. In gereimten Versen übersetzt. 2te Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gg. oder 2 fl.

Wittmann, W., ein Wort über Denk- und Glaubensfreiheit der Protestanten, veranlaßt durch die bei Gelegenheit der Jubelfeier am 30sten October 1817 gehaltenen Reden zu Regensburg. 8. 3 ggr. oder 15 kr.

Zenger, F. J., Homilien über die Evangelien aller Feste des Herrn. 2te Auflage. 8. 17 ggr. oder 1 fl.

—— Homilien von der höhern Gattung auf die Feste der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

—— Homilien der höhern Gattung über die sonntägigen Evangelien des ganzen Jahres, 2 Theile. 1ste Hälfte vom 1sten Sonntage des Advents bis Pfingsten, 2te Hälfte von Pfingsten bis zum Advente. 8. 2 Thlr. oder 3 fl. 12 kr.

—— vertrautes Gespräch über die von Sr. Durchl. des Herrn Fürsten A. v. Hohenlohe ꝛc. gewirkten Heilungen. 9 ggr. oder 36 kr.

—— neue Homilien höherer Gattung über die Evangelien aller Feste des Herrn und seiner Heiligen. 8. 1 Thl. 8 ggr. oder 2 fl.

Unter der Presse befinden sich:

Goldwitzer, F. W., Compendium dogmatum christiano - catholicorum systematicum. gr. 8.

Kaindl, J E, die teutsche Sprache aus ihren Wurzen mit Paragraphen über den Ursprung der Sprachen. gr. 8. 4ter Band nebst einem vollständigen Index.

Rüeff, I. L., primae liniae historico theologicae ad usum candidatorum S. S. Theologiae conscriptae. 3 tomi. gr. 8.

Sulzer, Dr. J. A., Einleitung in die Moralphilosophie. 8.

Weinzierl, F. J., das Gesangbuch der heiligen römisch-katholischen Kirche. Aus ihrer Sprache in gereimten Versen übersetzt. 2te Auflage. 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prechtl, Maximilian

Rechtfertigender Rückblick auf die Beleuchtung der Dr. Tzschirnerschen Schrift: Katholicismus und Protestantismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet als Antwort auf das Dr. Tzschirnersche Sendschreiben für und an das Publikum

Sulzbach 1824

Polem. 2182 p#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10946650-9